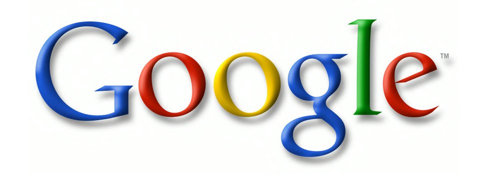


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

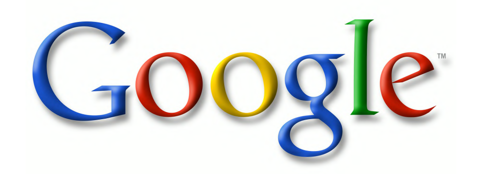
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

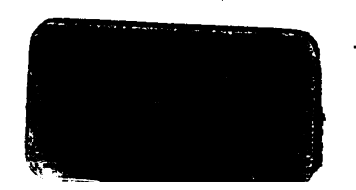
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

75.56
HSE
255



75.56
HSE
255





I.



HAMBURG

I. Wie es zwischen 1227 und 1258 gestaltet war.
von der Elbseite.

II. Zwischen den Jahren 1314 und 1433.

II.



Ansicht von der Alster.

Hamburgische Denkwürdigkeiten für Einheimische und Fremde.

Zweite, völlig neu bearbeitete Ausgabe
von
G. N. Bärmann.



Erster Theil:
Kurzgefaßte politische Geschichte von Hamburg.
Mit topographischen Kupferstichen.

Hamburg 1817,
in der Schulbuchhandlung,
bei J. H. Gundermann.

Vorwort.

Der Verleger des unter vorstehendem Titel im Jahr 1794 zuerst herausgekommenen Werks, das seit geraumer Zeit gänzlich vergriffen ist, trug mir auf, die Umarbeitung desselben zu besorgen. Wie mir diese Umarbeitung gelang, werden billige Beurtheiler entscheiden. Ich sage billige Beurtheiler, denn mehr, als je, wünsche ich sie mir dieses Mal; schon deswegen, weil unter allen Autoren der Geschichtschreiber der meisten Nachsicht bedarf. Der Historiograph soll wahr und treu darstellen, ohne zu viel, ohne zu wenig zu sagen — wahrlich keine leichte Aufgabe, der die vorlaute Kritik gewöhnlich mit dem Bannfluche der Mißdeutungen

auf dem Nacken sitzt. Ich habe mich wissentlich solcher unedlen Beurtheilung nie ausgesetzt, am allerwenigsten bei Ausarbeitung der vorliegenden Denkwürdigkeiten Hamburgs. Ich habe die vormalige, die jetzige, so wie die von guten Bürgern jederzeit zu wünschende Würde der alten Hansestadt Hamburg, meiner guten Vaterstadt, mit wahrer Achtung gegen diese ihre edlern Bürger vor Augen und im Herzen gehabt. In dieser Hinsicht habe ich Begebenheiten, deren völlige Entwickelung noch im Schooße der Zeit ruhet, nur andeutend berührt, während ich mich auf das Angelegentlichste bemühete, die Darstellung der älteren Geschichte Hamburgs so vollständig zu geben, wie vor mir sie Keiner gab. Ich habe Unrichtigkeiten berichtigt; Lücken ausgefüllt; getrennte, aber zusammen gehörende Fäden verknüpft und den seichten Chronikenstyl in früher über die Stadt Hamburg erschienenen geschichtlichen Werken zu einer fortlaufenden Erzählung gerundet. Es wird mich herzlich freuen, wenn Sachkundigere mir einen etwanigen Irrthum berichtigen; ich werde jeden

gegründeten Wink dankbar bei der Herausgabe des zweiten Theils dieser Denkwürdigkeiten, durch als-dann anzubringende Berichtigung benutzen, um auf solche Weise auf das möglich Bestimmteste überzeugt seyn zu können, ein nützliches Buch geschrieben zu haben.

Der zweite Theil, der die topographisch-historischen Nachrichten, ferner Hamburgs Merkwürdigkeiten — Annehmlichkeiten — Vergnügungsörter, — öffentliche Gebäude und viele andere, besonders für Fremde wichtige Lokalnotizen, nebst einem besondern topographischen Wegweiser durch Hamburg enthalten wird, erscheint (ungefähr zehn Bogen stark in Octav) wieder mit 4 Kupferstichen begleitet, mit dem neuen Jahre 1817.

Hamburg, im Sept. 1816.

G. N. Bärmann,

Vorsteher einer Lehr- und Bildungsschule für Knaben, vorm Steinthor No. 167.

Nachschrift des Verlegers.

Den resp. Pränumeranten auf eine, von mir angekündigte topographische Karte der Gegend um Hamburg ꝛc., über deren spätere Erscheinung ich mich in der öffentlichen Ankündigung des Buchs: "Hamburgische Denkwürdigkeiten ꝛc." im Januar dieses Jahres, näher erklärt und gerechtfertigt habe, versprach ich zur Entschädigung für das lange Warten, die Zugabe des vorbenannten Buchs und mit dieser Schrift noch einige andere topographische Kupferstiche. War ich durch mancherlei Hindernisse außer Stand gesetzt, mein Wort prompt zu halten, so leiste ich dagegen nun auch ein Mehreres, als ich versprochen habe, und liefere jetzt Herrn G. N. Bärmanns neue Bearbeitung der Hamburgischen Denkwürdigkeiten, (welches Buch

zuerst 1794 in meinem Verlage erschien), 1ten Theil, nebst dem neuesten Grundrisse von Hamburg, zwei andern topogr. Kupfern und einer Titelvignette von Dan. Chodowiecki.

Der um unsere vaterländische Geschichte, wie um Erziehung und Schulwesen verdiente J. C. D. Curio übernahm zuerst die neue Bearbeitung des oben genannten Buchs, welches nach einem eingeschränkteren Plane, nur zu 8 bis 10 Bogen berechnet war. Kaum war die Hälfte der Arbeit vollendet, als unerwartet der Tod ihn überraschte. Bei der Uebernahme der Fortsetzung fand Herr Bärmann die vorgesteckten Grenzen zu enge, auch die Anlage des Ganzen zu einseitig, indem dabei fast nur allein die einheimischen Liebhaber der vaterländischen Geschichte berücksichtigt waren. Um dieser Einseitigkeit und Unvollständigkeit abzuhelfen, erweiterte derselbe den, vom sel. Curio gemachten Plan, und diesemnach zerfällt die Schrift in zwei Theile, wovon der vorliegende, die politische Geschichte Hamburgs erzählt; der zweite, wohl eben so starke, aber eine Beschreibung

Zur Erläuterung der Titelvignette.

Auf dem Sockel einer Rügelandssäule, dem Wahrzeichen der eigenen Gerichtsbarkeit einer Gemeinde, sitzt eine Frau. Sicher unter dem Schutze des Gesetzes, dessen Sinnbild das Warnungshorn und Strafschwerdt trägt, stillt sie ihren Säugling; schläft ein anderes ihrer Kinder, an dem Kniee der Mutter ruhend. Ein kleiner Knabe reitet auf dem Schwerdte eines Mannes, ein anderer hält das Stadtpanier empor, ein dritter rührt die Lärmtrommel; spielend gewöhnen sie sich an die schweren Waffen ihrer Väter, welche sie, als Männer, zur Erhaltung ihrer bürgerlichen Freyheit und Unabhängigkeit führen müssen.

Libertatem quam peperere majores digne studeat servare posteritas.

Freiheit, die der Ahne mit blutigem Kampfe errang,
Flamme für Vaterlands-Sinn würdig des Enkels Geschlecht.

(Denkschrift an der Innenseite des Deichthors zu Hamburg.)

Nachricht für den Buchbinder.

1. Die Prospekte I. II. des alten Hamburgs, werden vor den Titel gesetzt.
2. Der Grundriß vom alten Hamburg Ao. 803. kommt gegen Pag. 6. rechts herauszuschlagen.
3. Der neue Grundriß 1813, wird am Ende des Buchs zusammengelegt eingehängt, daß er rechts herausgeschlagen werden kann, oder wenn der Besitzer es lieber will, apart zusammengelegt, um ihn zum Gebrauch herausnehmen zu können.

Der Schmutztitel am 13ten Bogen wird abgeschnitten, und vor den Anfang des Buchs eingesetzt.

Hamburgische

8. Ein Kupfer, dessen Gegenstand nicht uninteressant seyn soll, worüber ich mich aber noch nicht bestimmt erklären kann.

Da nun statt der, anfänglich versprochenen einzelnen topographischen Karte, 8 Kupfer, nebst einem Buche von mindestens 24 gedruckten Bogen, geliefert werden, folglich auch ein ungleich größerer Kostenaufwand entsteht, das Werk dadurch aber eine allgemeinere Brauchbarkeit gewinnt, so werden diejenigen, welche 3 Mk. 12 ßl. bei mir pränumerirt haben, einen Nachschuß von 3 Mk. gewiß sehr billig finden, da der Ladenpreis des Ganzen 11 Mk. seyn wird. Wer indeß an der Pränumeration noch Theil zu nehmen wünscht, kann bis Ende des nächsten Novembermonats mit 7 Mk. 8 ßl. Vorausbezahlung für beide Theile, eintreten, und hat diesen 1sten Theil sogleich in Empfang zu nehmen.

Hamburg, im Sept. 1816.

J. H. Gundermann.

Hammonia, wenn wir auf Dein Entstehen,
Auf Deinen Wachsthum, Deinen Flor,
Zurück in grauer Vorwelt Zeiten sehen,
Sehn wie in neuer Zeit Dein Ansehn sich verlor;
Wie eine fremde Macht mit Sklaverey Dir drohte,
Nicht droht allein, nein wirklich fühlen ließ;
So sahn wir auch beim Friedensmorgenröthe
Der Freude Wiederkehr — ein neues Paradies.

Dein Wappen, das des Adlers Kralle,
Zerbrach, laut höhnend, stolz und wild,
Glänzt schöner nun in jeder heil'gen Halle,
Noch ist der Herr Dir Sonn' und Schild.
Wird's immer seyn, wenn Redlichkeit und Treue
Hier Hand in Hand mit treuer Eintracht gehn;
Der Vorsicht Huld begünstigt dann das Neue
Und läßt mit frohem Blick Dich in die Zukunft sehn.

I.

Kurzgefaßte politische Geschichte der Stadt Hamburg.

a. Von der Entstehung Hamburgs bis zur Begründung der Hansa. Vom Jahr 808 bis zum Jahr 1241.

Das uraltdeutsche Wort "Burg", von welchem Hamburg seinen Namen hat, deutet bestimmt genug darauf hin, zu welchem Zwecke das erste, älteste, größere Gebäude Hamburgs errichtet ward. Vertheidigung und Sicherstellung gegen die eben überwundenen Sachsen und sonstige Ueberfälle von heidnischen Feinden bestimmten Kaiser Carl den Großen ums Jahr 808 an der Elbe eine Burg *) zu erbauen, um welche

*) Die hohe Burg. Die beiden andern später erbaueten Burgen Hamburgs waren die Wiedeburg und die neue Burg. Siehe das beigefügte Kupfer. Zwar sind alle neueren Schriftsteller darin übereinstimmend, daß mit der Erbauung jener hohen Burg die Stadt Hamburg ihren Anfang genommen habe; Carl der Große also als der Begründer dieser Stadt anzusehen sey. Indessen halten wir es nicht für unzweckmäßig, folgenden

sich nach und nach immer mehr Bewohner ansiedelten, die hier Schutz, gute Aufnahme und Sicherung ihres Eigenthums, verbunden mit der zu ihrem Gewerbe — der Fischerei — günstige Lage fanden.

"Ham" bedeutet im Altsächsischen so viel wie Wald oder Gehölz, wovon jene Burg damals reichlich umgeben sein mogte. **)

Auszug einer Bemerkung hier einzuschalten, die in dem 1731 in Leipzig bei Michael Blochberg erschienenen "Versuch einer zuverlässigen Nachricht von den kirchlichen und politischen Zustande der Stadt Hamburg in den ältern Zeiten, nämlich von Carolo Magno bis auf Kaiser Friederich III." ausführlich lich nachzulesen ist. Es heißt daselbst:

"Verschiedliche erzehlen, Carl der Große habe im Jahr "808 wider die Wilsen-Wenden eine Vestung an der Alster "anlegen lassen, welche Hamburg oder Hochburg geheissen. — Allein dieß ist wohl wenig vest gegründet, denn schon "St. Calvisius in seinem Opere chronologico gedenket "schon bei dem Jahre 743 eines Castells in Sachsen, Hochburg genannt, welches zu Zeiten des fränkischen Königs "Pipin, von dem Bruder Carls des Großen, Carolomanno, soll erbauet worden seyn. Es kann also die Meinung wohl bestehen, daß Hamburg seinen Namen schon "früher gehabt, ehe 808 das Castel Hochburg (oder wie "Staphorst es richtiger nennt: Hohenbüchen) erbauet worden und daß es denselben (wie oben angeführt) von dem "Holze Ham bekommen. Vielleicht hat Kaiser Carl den "Namen der Stadt beibehalten wollen, ob er gleich das neu-"gebauete Castel Hohenbüchen genennet."

**) Daß Hamburg seinen Namen von dem Worte "Ham" (Wald) erhalten habe, erhellt auch aus Schütze Geschichte von Hamburg, worin es Th. 1. S 42 heißt:

"Hamburg war im eigentlichsten Verstande eine im Walde "gelegene Burg. Denn von Osten grenzte es an einen "Buchenwald, womit die ganze Gegend der jetzigen Dörfer

Aus beiden Worten ist unstreitig der Name "Hamburg" entstanden.

Von Anbeginn also zu einem vesten Orte bestimmt, hat Hamburg vielfältig die Schrecknisse empfunden, denen Vestungen unterworfen sind. Wir heben hier, ehe wir der Länge nach die Geschichte Hamburgs erzählen, die Epochen aus, in wechen Hamburg als Vestung die Drangsale des Krieges erfuhr.

a) 810 ward die hohe Burg Carls des Großen mit den sie umgebenden Fischerhütten von den Wilsen zerstört. Obgleich das Niedergerissene durch die Mitwirkung des bald darauf nach Hamburg oder Hochburg oder Hohenbuchen versetzten Kaiserl. Richters Eribag von Meyndorff kräftig erstand, ward doch die keimende Stadt

b) 845 durch den dänischen König Erik fast gänzlich in Asche gelegt. Von diesem Schreckensunfall kaum wieder zu sich selbst gekommen, erlitten die Bewohner Hamburgs

c) 880 von den Normännern,

d) 915 von den Dänen und Slaven eine furchtbare Verheerung ihres Eigenthums

---

"Ham und Horn besetzt war und auf der Westseite war es "durch einen Eichenwald verschanzt, dessen Andenken uns bis "auf den heutigen Tag in der nach ihm sogenannten Straße "des Eichholzes uns aufbehalten ist. Wir bedürfen daher "nicht der mancherlei sonderbaren Hypothesen, welche man, "um sich den Ursprung des Namens Hamburg zu erklären, "ausgedacht hat."

e) 1012 verwüstete der schreckliche Christenfeind Mistevoi die Stadt und kaum waren hölzerne Capellen, Klöster und Häuser aus den Ruinen durch die sich durch Bernhard II. Herzogs von Sachsen Mühwaltung gesammelten Hamburger hervorgezogen, so überfielen

f) 1066 und

g) 1072 die Wenden unter ihrem Könige Kruko sie abermals und verwüsteten sie bis auf die letzte Spur einer Stadt. — Diese Verwüstung von 1072 soll, nach dem einstimmigen Zeugniße aller Geschichtschreiber, die schrecklichste von allen gewesen seyn.

h) 1222 ward Hamburg von dem König Waldemar II. der den Beinamen der Sieger führte, sechs Monate lang auf das schrecklichste belagert und durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. — Die folgenden Blätter dieser kurzgefaßten Geschichte werden erzählen, wie und auf welche höchstglückliche Weise die Stadt von dänischer Gewalt sich frei machte und wie seit jenem 1222ten Jahre bis

i) 1813 — 14 wo der französische Marschall Davoust (ein ehemaliger Metzgerknecht) dieselbe durch Belagerung ängstigte, kein innerer noch äußerer Feind dieselbe wesentlich bedräute. *)

---

*) Höchst merkwürdig bleibt es immer, daß eine Stadt, nachdem sie in einem Zeitraum von 414 Jahren siebenmal zerstöret und wieder hergestellt worden war, fast 600 Jahr lang, selbst in den finstern Zeiten des Faustrechts von jeglicher Kriegsbedräuung frei blieb und daß erst nachdem das höchst merkwürdige Gebäude, das Hamburgs größter Wohlthäter Graf Adolph IV.

Aus beiden Worten ist unstreitig der Name "Ham- burg" entstanden.

Von Anbeginn also zu einem vesten Orte bestimmt, hat Hamburg vielfältig die Schrecknisse empfunden, denen Vestungen unterworfen sind. Wir heben hier, ehe wir der Länge nach die Geschichte Hamburgs erzählen, die Epochen aus, in wechen Hamburg als Vestung die Drangsale des Krieges erfuhr.

a) 810 ward die hohe Burg Carls des Großen mit den sie umgebenden Fischerhütten von den Wilsen zerstört. Obgleich das Niedergerissene durch die Mitwirkung des bald darauf nach Hamburg oder Hochburg oder Hohenbuchen versetzten Kaiserl. Richters Eribag von Meyndorff kräftig erstand, ward doch die keimende Stadt

b) 845 durch den dänischen König Erik fast gänzlich in Asche gelegt. Von diesem Schreckensunfall kaum wieder zu sich selbst gekommen, erlitten die Bewohner Hamburgs

c) 880 von den Normännern,

d) 915 von den Dänen und Slaven eine furchtbare Verheerung ihres Eigenthums

---

"Ham und Horn besetzt war und auf der Westseite war es "durch einen Eichenwald verschanzt, dessen Andenken uns bis "auf den heutigen Tag in der nach ihm sogenannten Straße "des Eichholzes uns aufbehalten ist. Wir bedürfen daher "nicht der mancherlei sonderbaren Hypothesen, welche man, "um sich den Ursprung des Namens Hamburg zu erklären, "ausgedacht hat."

Carl der Große starb 814, ohne Hamburg zu einem Erzbisthum eingerichtet zu haben; erst 831 ward dieß durch seinen Sohn und Nachfolger Ludwig den Frommen bewerkstelligt. Sahct Anscharius, der Benedictiner, wurde feierlich von dem leiblichen Bruder des Kaisers, dem Erzbischof Drogo zu Metz zum Erzbischof von Hamburg ge-

---

Alterthümer ist. Alles und jedes dergleichen scheint wie mit Vorsatz vertilgt oder versteckt worden zu seyn; nur hie und da ein zum Theil noch uralte Form zeigendes Gebäude, ist fast das einzige, was außer den Geschichtsbüchern uns daran erinnern mag, daß Hamburg eine Stadt sey die über tausend Jahre zählt. Als Beleg zu dem, was ich hier sage, diene folgendes: Als ich im vorigen Jahre mein Schauspiel: "Der Hansa Begründung" schrieb, forschte ich, ergriffen von hoher Ehrfurcht für den edlen Beschützer Hamburgs, den vierten Adolph von Schauenburg, nach den beiden, diesen als Krieger wie als Benedictiner-Mönch gleich ehrwürdigen Herrn darstellenden und früher in der Marien-Magdalenen Kirche aufbewahrten Abbildungen. Der Hamburger, der die Geschichte seiner Vaterstadt nur einigermaaßen kennt, wird wissen, daß eine jener Abbildungen den Grafen in kriegerischer Rüstung, die andere ihn als Mönch im Sarge liegend, zeigte. Ich wollte an den uralt heiligen Bildern mein Gemüth ergötzen, um nach allen Kräften Wahrheit in die vorhabende Schilderung des Charakters Adolphs IV. zu legen; allein — — ungeachtet aller angewendeten Mühe habe ich keine Spur jener Bilder finden können. Möglich daß sie unversehrt in den Händen eines Alterthümer schätzenden hamburgischen Privatmannes sind; allein Reliquien dieser Art sind — wie mir doch Keiner mit Fug und Recht widerlegen wird — ein heiliges Allgemeingut, das zu keiner Zeit, und unter keinem Verhältnisse dem ungehinderten Anblicke weder des Einheimischen noch des Fremden zu entziehen ist.

Bärmann.

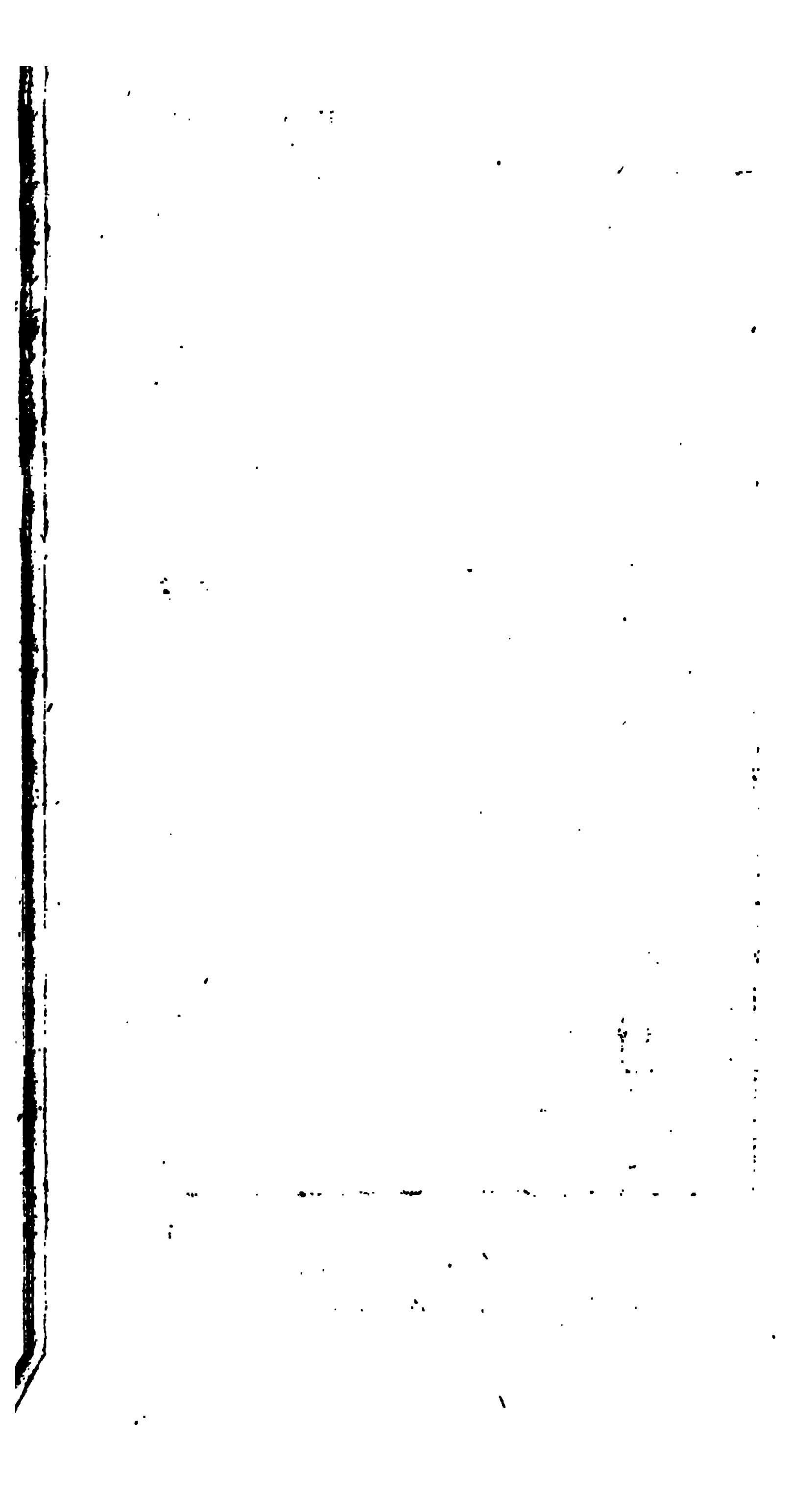
ossen, Anno 803.

an Wohlers.



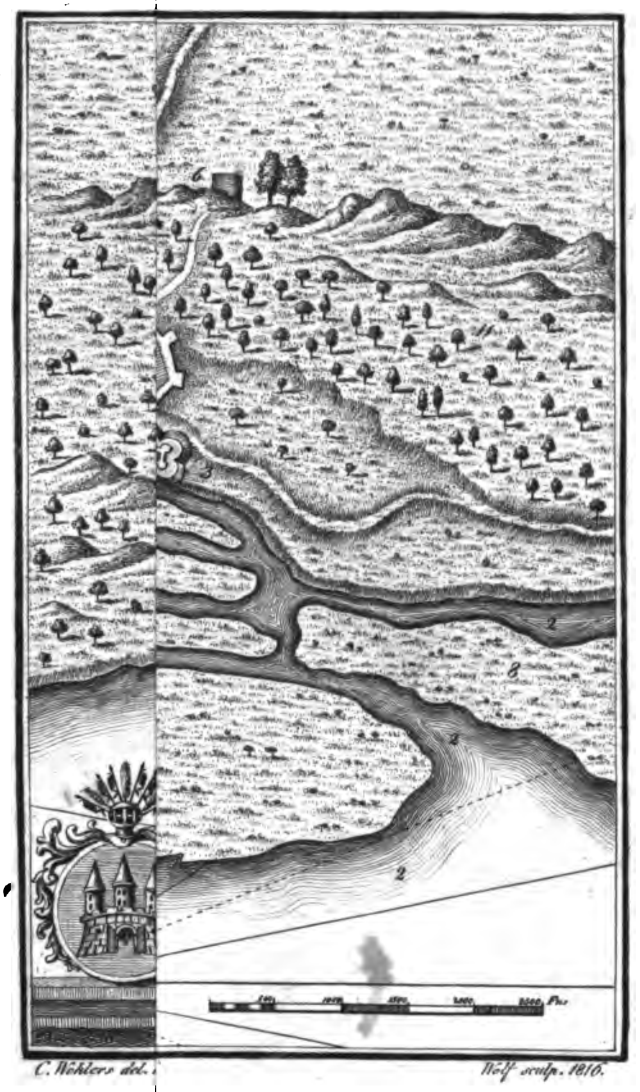
C. Wöhlers del. Wolf sculp. 1816.

1. Umfang urg an der Elbe. 4. die neue Burg. 5. das Domstift. ehlenberg. 10. das Eichholz. 11. die Hamme.



ossen, Anno 803.

an Wöhlers.



1. Umfang urg an der Elbe. 4. die neue Burg. 5. das
Domstift. ehlenberg. 10. das Eichholz. 11. die Hamme.

gerade als der kaiserliche Legat zu Hamburg, Bernarius, abwesend war. Anscharius entkam mit vieler Mühe, ohne etwas mehr, als einige Reliquien seines Klosters zu retten. Wirklich verarmt, zog er lange in der Irre umher, bis sich endlich ein frommes Frauenzimmer, das Ikia geheißen haben soll, sich seiner annahm und ihm gestattete, auf ihrem Gute Ramisloh, (in dem unweit Hamburg gelegenen Bardengau, dem heutigen Bardewick) ein Kloster zu bauen, um welches sich die zerstreueten Christen wieder sammelten.

Unterdeß (847) starb Leuderich, Bischof zu Bremen, und Anschar ward vom Pabst Nikolaus I. auf Anhalten des Kaisers Ludwig des Deutschen zu dessen Nachfolger ernennet, auch das Erzbisthum Hamburg mit dem Bisthum Bremen vereinigt. Nachdem die Dänen nun beruhigt worden waren, kehrten (860) die Nordalbingier zu ihren Wohnplätzen zurück; Hamburg ward wieder angebaut; die Benedictiner nahmen das Kloster in der Domkirche als Canonici in Besitz, und standen der Domschule bis zum Jahre 1012 vor. Der fromme Anschar starb, bald nach dieser glücklichen Veränderung, in Bremen, im Jahr 865 am 3ten September. Anschar hat unstreitig viele Verdienste um Hamburg. Wir bemerken dieß und daß er nach seinem Tode unter die Heiligen versetzt wurde, um so lieber, da er von Geburt — — ein Franzose war. *)

Die weltliche Regierung in Hamburg ward zu Zeiten Carls des Großen und der folgenden fränkischen Kaiser durch Legaten (Statthalter) und Comites (Grafen) ver-

*) Siehe Versuch einer zuverläßigen Nachricht der Stadt Hamburg. Leipz. 1731.

weihet. Die Bestätigung dieser Gründung Hamburgs zu einem Erzbisthum erfolgte im Jahr 834 zu Aachen. In welchem hohen Ansehen dieses neue Erzbisthum gestanden hat, erhellt aus der Confirmation die der Pabst Gregor IV. dem neuen Erzbischof Anschar während dessen Anwesenheit in Rom ertheilte, in welcher er den Anschar und alle dessen Nachfolger ernennete zu: Legatis Sedis Apostolicæ in omnibus circumquaque Gentibus Danorum, Nortwehorum, Farriæ, Gronlandan, Halsigalandan, Islandon, Seridevindum, Sclavorum, nec non omnium Septentrionalium & Orientalium Nationum quocunque modo nominatarum.

Erzbischof Anscharius verschönerte nach seiner Zurückkunft aus Rom die Domkirche und wendete Alles an, die christliche Religion in Nordalbingien zu verbreiten; er nahm im Kloster des Domstiftes, welches er erbauet hatte, Benedictiner Mönche auf, errichtete eine Schule und eine Bibliothek. Daß auch die Stadt sich um diese Zeit erweiterte, leidet keinen Zweifel, und außer dem heutigen Petri Kirchspiel, welches damals größtentheils schon vorhanden war, wurde wahrscheinlich ein ansehnlicher Theil des jetzigen Nicolai Kirchspiels angebauet.

Dänische Freibeuter zerstörten bald das herrliche Werk des frommen Anschars. Die Unruhen, in die Deutschland durch den Tod Ludwigs des Frommen und durch die Streitigkeiten, die zwischen dessen Söhnen obwalteten, versetzt worden war, benutzend, schifften die Dänen bis Cölln hinauf, belagerten jene Stadt, kamen darauf mit ihrer Flotte die Elbe herauf und zerstörten (845) Hamburg, verbrannten die Domkirche mit dem Kloster und der Bibliothek,

ser Otto dem Ersten die Stadt Schleswig und beunruhigten Hamburg. Kaiser Otto zwang hierauf den dänischen König Harald Blaatand sich (950) zum Christenthum zu bekennen und unterwarf die von ihm zu Bisthümern ernannten Städte Schleswig, Ripen und Aarhuus, so wie das Bisthum Bremen im Jahre 965, *) dem hamburgischen Erzbischof Adaldag. In eben diesem Jahre ernennete Kaiser Otto I. den wackern Herrmann Billing zum wirklichen Herzog von Sachsen, wodurch in Hamburg die Regierungsverwaltung der Comites, oder Grafen, so wie die der Schöppen, aufhörte. Es wurde zwar das Collegium dieser Schöppen beibehalten, allein sie wurden unter dem neuen Sachsen-Herzog wirklich das, was ihr Name besagt: Beisitzer oder Rathgeber im Gericht, weswegen man ihnen auch später den Namen Rath beilegte. Ein von dem Herzoge ernannter Reichsvoigt hatte jedesmal den Vorsitz bei den Versammlungen dieser Rathspersonen.

Der zwar nicht durch Geburt, (er soll der Sohn eines Bauers gewesen seyn) wohl aber durch seine Thaten edle, wackere Herrmann Billing sicherte der Hauptstadt Nordalbingiens einen ununterbrochenen Frieden, den sein Sohn Benno (Bernhard) I. zu erhalten wußte. **)

---

*) Auch starb im J. 965 zu Hamburg der vom Kaiser Otto I. zum Gefangenen gemachte Pabst Benedict V. und ward in der Domkirche daselbst begraben; bis späterhin der Leichnam nach Rom gebracht wurde.

**) Wir erwähnen hier nur anmerkend der Neckereien die Nordalbingien um diese Zeit, besonders im Jahre 999 durch dänische Freibeuter erfuhr. Etliche ältere Schriftsteller geben aus Unkunde diesen Dänen den Namen Ascomannos und ver-

waltet. Die Legaten hatten die Oberaufsicht, die Grafen die ordentliche Gerichtsbarkeit. Letztere wurden zum Theil zufolge der Bestallung des Legaten, zum Theil durch Wahl des Volkes, von besonders ernenneten Gerichtsschöppen unterstützt. Die Legaten hatten auch das Recht, untauglich befundene Schöppen abzusetzen und andere an deren Stelle zu ernennen. Streitigkeiten von geringerer Wichtigkeit wurden durch die besondere Gerichtsbarkeit der Schöppen beseitigt. Der erste dieser Grafen zu Hamburg soll Odo geheißen haben. Ihm folgte im Jahr 811 ein Graf Eckbert. Bis zum Jahre 965 blieb diese gräfliche Gerichtsbarkeit in Hamburg, während welcher Zeit Hamburg im Jahre 915 unter dem Erzbischof Hoyer von den Normännern verwüstet, doch bald wieder in seinen vorherigen Zustand versetzt ward. Besonders war dies das Werk Kaiser Heinrich's des Vogelstellers, der den dänischen König Gorm den Alten **) am Eiderfluß aufs Haupt schlug, ihn zum Frieden zwang und so den Nordalbingischen Landen Ruhe schaffte. Der damalige Erzbischof zu Hamburg, Namens Unni, that viel für die Ausbreitung des Christenthums. Er war es, der die christliche Religion zuerst in Dänemark predigte und thätigen Antheil an der Aufbauung der zu Schleswig und Ripen niedergerissenen Kirchen nahm, auch zur Errichtung einer Kirche in Aarhuus beitrug. Dennoch ruhten die Dänen nicht lange. Sie überfielen unter Kai-

**) Gorm der Alte, einer der merkwürdigsten dänischen Könige, erreichte ein Alter von fast hundert Jahren und war der letzte unter den 38 heidnischen Königen, die die dänische Geschichte aufzählt. Siehe G. L. Badens Geschichte des Dänischen Reichs.

als den Herolden der christlichen Religion, die fürchterlichste Grausamkeit. Viele Geistliche und Bürger Hamburgs wurden als Sclaven der Wenden fortgeführt, die Haut auf dem Wirbel ihnen kreuzweis aufgeschlitzt, die Hirnschädel ihnen geöffnet und sie so gleichsam im Triumphe, mit auf den Rücken gebundenen Händen, umher geführt und endlich jämmerlich zu Tode gegeißelt. *) Die Geschichtschreiber nennen diese Zerstörung der Stadt Hamburg — und das gewiß mit Wahrheit — eine der fürchterlichsten. **) Endlich da der Sachsen Herzog sich mit Heinrich II. wieder versöhnt hatte, schlug er die Wenden aufs Haupt und machte sie sich aufs neue unterwürfig. ***)

Mit Hülfe des Erzbischofs Unwann suchte Bernhard II. die Stadt Hamburg wieder aufzubauen. Freilich geschah dieser Bau nur von Holz; allein sowohl der Herzog wie der Erzbischof hielten ihren Hof mehrentheils in Hamburg, luden auch den Dänenkönig Knud und den Wendenfürsten Utho oft zu sich; wodurch die Stadt einen Nahrungszweig mehr erhielt. Schiffahrt und Handel fingen wieder an zu blühen.

Unwann wählte aus der Zahl der Mönche zwölf aus, die als Canonici in Hamburg besonders für die Ausbrei-

*) Siehe Christiani Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Th. 1. S. 143 u. f f.

**) Siehe Ditmar. Merseburgens. in Chron. L. III. ap. Leipnit. in Scriptor. rer. Brunsvic. T. 1. pag. 341.

***) Mistevoi soll in der Folge seine aus Rache verübten Grausamkeiten bereuet und sich wieder zur christlichen Religion gewendet haben; weshalb er aber aus seinem Vaterlande vertrieben wurde und als Flüchtling in Bardewick gestorben ist. Siehe Helmold. Chron. Slav. L. I. c. 16.

Bennos Sohn, Herzog Bernhard II. zu Sachsen, gelangte im Jahr 1010 zur Regierung und fing damit an, die neubekehrten Wenden, die von seinem Vater und Großvater sehr gelinde gehalten worden waren, durch schwere Auflagen zu drücken. Mistevoi, der Wenden Fürst, suchte diesem Drucke dadurch zu entkommen, daß er beim Herzog von Sachsen um dessen Schwester Mechtildis anhielt. Sie ward ihm zugesagt. Mistevoi begleitete den Herzog aus Dankbarkeit auf einem Zuge nach Wälschland, mit tausend wendischen Reitern, die fast alle dabei ums Leben kamen. Als er zurückkam, heischte er vom Herzog die Erfüllung gegebenen Wortes; doch Markgraf Dedo von Brandenburg widerrieth dem Sachsen Herzog Wort zu halten, indem er die ehrlose Bemerkung machte: "Es wäre eine Schande, eine sächsische Prinzessin einem wendischen Hunde beizulegen." Nichts war natürlicher als daß der empörte Wende blutige Rache ob dieser schmählichen Beleidigung forderte und übte. Eine Empörung gegen Kaiser Heinrich II. worin Herzog Bernhard II. verwickelt war, begünstigte Mistevois Vorhaben. Er überfiel (1012) Sachsen mit seinen Horden, drang mit Feuer und Schwert in Holstein ein, durchzog mit gewappneter Hand die slavischen Länder, verheerte Kirchen und Klöster, zerstörte außer mehrern Städten auch Hamburg und verübte besonders an den Mönchen,

---

wirren dadurch die Begriffe ihrer Leser. Offenbar ist das Wort Ascomannos nichts anders, als die thörichter Weise latinisirten plattdeutschen Worts Asche Mannen, mit welchen die Nordalbingier die Dänen zu benennen pflegten. Neuere Schriftsteller als Giseke, Curio u. a. schweigen von diesen Neckereien ganz.

Bezelin Alebrand sehr für die Stadt. Er war es, der im J. 1037 die Domkirche die vorher nur von Holz aufgeführt war, aus gehauenen Steinen neu aufbauen ließ. Durch die Abtretung Schleswigs durch den Kaiser Konrad II. an den Dänenkönig Knud den Großen ward um diese Zeit die Ruhe Hamburgs besonders gesichert.

Bezelins Nachfolger, Adalbert I, war ein geborner Graf von Wettin aus Meißen, und lebte vor seiner Erhebung auf den Erzbischöflichen Stuhl zu Hamburg und Bremen, als Probst in Halberstadt. Er ward 1044 ernennet.

Svend II. der Schwestersohn Knuds des Großen, Königs von Dänemark, gerieth mit diesem Adalbert in Uneinigkeit und ward daher von dem Erzbischof in den Bann gethan. Svend hierüber noch mehr entrüstet, erklärte: er wolle lieber der christlichen Religion entsagen, als sich dem Willen Adalberts fügen; auch drohte er, die Hamburger mit all ihrem Gute feindlich zu behandeln. Doch wurden diese Zwistigkeiten glücklich durch Vermittlung des Pabstes beigelegt und das drohende Gewitter von Hamburg abgeleitet.

Herzog Bernhard II. von Sachsen starb hierauf im Jahr 1061, nachdem er 51 Jahre regiert hatte. Sein ältester Sohn Ordulf ward sein Nachfolger. Dieser, der den Erzbischof Adalbert I. nicht zu mächtig werden lassen wollte, erbauete noch ein Castel nahe an Hamburg, die neue Burg*) genannt, wonach noch heutiges Tages die hinter der Börse belegene Straße Hamburgs ihren Namen hat.

---

*) Diese Burg die außerhalb der Stadt lag, war also eher zur Bedrängung als zum Schutze Hamburgs angelegt worden. Bis gegen das Ende des 15ten Jahrh. war hart vor dieser Burg,

rung der reinen Religion Jesu und für die Leitung der Schu-len sorgen sollten. Er war es also, der in Hamburg das Collegium der Domherren stiftete. *) Unwanns unermüdete Thätigkeit für das Wohl Hamburgs muß uns wünschen las-sen, daß er länger gelebt haben mögte. Er starb schon 1029 am 27. Jan. — Thraziger will vorgeben, als hätten unter diesem Erzbischof die Pfaffen Weiber genommen: doch ist diese Behauptung keinesweges zu erweisen.

Unter den bald nach Unwann folgenden Erzbischöfen, hauptsächlich unter Bezelin Alebrand, einem Cöllner Canonicus, der 1035 am 20. Dec. mit großer Pracht gewei-het wurde, und Adalbert I. artete das gute Vernehmen, worin Herzog Bernhard II. mit dem Erzbischof stand, zum Nachtheil Hamburgs in Mißhelligkeit und Feindschaft aus. Mangel an Zutrauen und die Sucht der Erzbischöfe, sich zur Unmittelbarkeit emporschwingen zu wollen, waren Ur-sache davon. Wirklich war in Bremen der hamburgische Erzbischof zur höchsten Gewalt gelangt. Ein Gleiches wäre zu Hamburg geschehen, wenn die vom sächsischen Herzoge daselbst bestellten Grafen die ehrgeizigen Absichten des Erz-bischofs Bezelin nicht zu vereiteln gewußt hätten. Bern-hard II., dem Bezelin nicht trauend, ließ an der Alster ein vestes Schloß, welches später die alte Burg hieß, errich-ten; während der Erzbischof in der Gegend des heutigen Domstegels die Wiedenburg erbauete. Uebrigens sorgte

---

*) Seitdem die Domkirche sammt ihren Pertinenzien Eigenthum Hamburgischer Stadtkammer geworden ist, wählt das Colle-gium der Domherren bei einem Todesfalle keine neuen Mitglie-der mehr, und mit dem Tode des letzten der jetztlebenden Ca-nonici wird diese Stiftung in Hamburg erloschen seyn.

auch den Herzog von Sachsen, Magnus, Ordulfs Sohn, gegen den Erzbischof dermaßen empört, daß derselbe das Schwert gegen Adalbert ergriff und ihm eine Besitzung nach der andern wegnahm; ja ihn endlich in Bremen belagert hielt. Zwar entwischte, troß der Belagerung, Adalbert aus Bremen; allein er mußte doch nach mehreren Monaten sehr harte Bedingungen eingehen, um sich den Frieden zu verschaffen. Während aller dieser Spaltungen in Nord- und Süddeutschland, nahmen die Slaven, Wenden und Obotriten, die damaligen Bewohner eines Theils des heutigen Meklenburgs und Pommern, den Augenblick wahr. Sie empörten sich und ließen zuerst ihren Haß an dem merkwürdigen slavischen Fürsten Godeschalk (Gottschalk) aus, der ehedem ein eifriger Verfolger, nachher aber ein muthvoller Freund und Beschützer der Christen war. Unter Anführung ihres gewählten Oberhauptes Blusso überfielen diese Horden die Kirche zu Lenzen, die Gottschalk hatte erbauen lassen, in eben dem Augenblick, als dieser Fürst in eigner Person seinen Sassen die christliche Religion predigte. Er selbst mit seinem Priester Eppo ward am Altare ermordet. Seine Gemahlin, eine dänische Prinzessin ward nach Meklenburg geschleppt, dort nakt ausgezogen und zum Lande hinausgepeitscht. Die Slaven alle kehrten zum Heidenthume zurück und die es nicht thaten, wurden grausamer Weise ums Leben gebracht. Unter vielen Andern wurde Johann, der Bischof zu Meklenburg, zum Spott herumgeführt, und endlich durch gräßliche Zerstückelung, indem man ihm erst Hände und Füße und dann den Kopf abschlug, getödtet. Der be-

Von jeher kam aus Westen viel Unglück über Hamburg. Deshalb ließ Adalbert I. im Jahr 1063 auf dem Süllenberge, hart an der Elbe, zwischen dem heutigen Nienstädten und Blankenese, eine Vestung anlegen: die Süllenburg genannt. Jedoch statt als Grenzveste zu dienen und der umliegenden Gegend Sicherheit zu gewähren, verübte die Besatzung dieser Burg selbst Bedrückung und Raub, so daß sie wenige Jahre nach ihrer Erbauung von den benachbarten Landleuten wieder zerstört ward.

Wir kommen jetzt zu der im Jahr 1066 statt gefundenen sechsten Verheerung Hamburgs, die durch folgende Begebenheiten herbeigeführt worden war.

Erzbischof Adalbert I. war, in besonderer Gunst des Kaisers Heinrichs IV., von diesem zum Geheimen Rath ernennet worden, befand sich auch zu Goslar beständig um der Person des Kaisers. Dies und die unbegrenzte Ehrsucht Adalberts hatte, außer mehrern Großen des Reichs, mit denen wie bekannt, Kaiser Heinrich vielerlei Zwistigkeit hatte,

---

da wo jetzt der Laden des Hamburg. Bürgers von Hoßtrup steht, die Gränze Hamburgs. Um diese Zeit ward das Nicolai Kirchspiel, welches früher unstreitig eine Vorstadt Hamburgs bildete, zur Stadt gezogen, und an der erwähnten Gränze eine Brücke, die Trostbrücke, angelegt. Die Brücke selbst ist längst nicht mehr sichtbar, und der Name ist fast ganz in Vergessenheit gerathen. — Der Ort, worauf die neue Burg Ordulfs gestanden haben mag, würde sich bey näherer Untersuchung leicht aus dem Laufe der hinter der jetzigen Neuenburg und Bohnenstraße hinlaufenden Hasenmoore ergeben, welche unstreitig nichts anders, als Ueberbleibsel der Gräben jener neuen Burg sind, die der dritte Adolph von Schauenburg ins Jahr 1163 schleifen ließ. (Siehe v. Heß.)

Im Schreckensjahr 1072 am 16. März starb der Erzbischof Adalbert I., sowohl am Leibe wie am Geiste in höchst erbärmlichem Zustande. Sein Leichnam ward in der von ihm zu Bremen erbaueten Domkirche begraben. Bald nach Adalberts Tode hörte Hamburg auf ein Erzstift zu seyn, indem, der vielen Beunruhigungen wegen, die diese Stadt erdulden mußte, Kaiser Heinrich IV. den Entwurf machte, den erzbischöflichen Sitz von Hamburg nach Bremen zu verlegen. Ein Vorzug, der in der Folge der bremischen Kirche wirklich zu Theil ward. *)

Die Freigebigkeit Kaisers Heinrich IV. trug nicht wenig dazu bei, das verwüstete Hamburg, obwohl solches sehr langsam von statten ging, wieder aufzubauen. Auch Herzog Magnus, der sich endlich mit dem Kaiser versöhnt hatte, that jetzt sein Möglichstes für die Stadt, die ihm mit Nordalbingien von dem Slavenfürsten Heinrich, dem Sohne des ermordeten Gottschalk im Jahre 1160 wieder eingeräumt worden war. Er that dies besonders dadurch, daß er dem in jeder Hinsicht wackern Grafen Gottfried die besondere Pflege Hamburgs vertrauete.

Herzog Magnus, der letzte männliche Sprosse aus dem Stamme Hermann Billings, starb 1106. und durch seinen Tod ging in politischer Hinsicht eine wichtige Veränderung mit Hamburg vor.

Kaiser Heinrich V., der, von der Geistlichkeit aufgewiegelt, seinen Vater Heinrich IV. zu Ingolsheim des Reiches entsetzt und ihn dem drückenden Elende, worin derselbe auch starb, ohne irgend ein kindliches Gefühl überlassen hatte,

---

*) Siehe Lamb. Orig. Hamb. L. I. pag. 69.

kannte Mönch Ansverus ward vor Ratzeburg gesteinigt. *)

Die Verwüstung breitete sich nun immer mehr aus. Auch die Umgegend Hamburgs ward schonungslos verheert, wobei die Burg, die Bernhard II. an der Alster hatte bauen lassen, bis auf den Grund niedergerissen ward.

Vergebens widersetzte sich Herzog Ordulf diesen slavischen Angriffen. Er starb, ohne die Feinde Nordalbingiens vertrieben zu haben, im Jahr 1073; vermogte es also nicht, zu hindern, daß Kruko, den die Slaven, unter Hintansetzung der beiden Söhne Gottschalks, Buthue und Henrich, zu ihrem König erwählt hatten, im Jahr 1072 zweimal die Stadt Hamburg eroberte, so daß diese siebente und letzte Verwüstung derselben, deren die ältere Geschichte Hamburgs erwähnt, die fürchterlichste von allen Zerstörungen dieser Stadt, gewesen seyn soll.

Herzog Magnus, Ordulfs Sohn, war bei dem Tode seines Vaters in der Haft Kaisers Heinrich IV. und obwohl mehrere Fürsten und Bischöfe den Kaiser mit gewaffneter Hand zwangen, den Herzog frei zu lassen, so fing doch der Krieg zwischen Heinrich IV. und dem Herzog Magnus bald wieder an, so daß ganz Nordsachsen und auch Hamburg, zwanzig Jahre lang, ohne Schutz und Hülfe gegen die Slaven, dem König Kruko zinsbar waren. Mehrere hundert holsteinische, sehr wahrscheinlich mit ihnen auch hamburgische Familien verließen um diese Zeit ihr unterjochtes Vaterland und ließen sich am Harzgebirge nieder, wo ihre Nachkommen noch jetzt anzutreffen sind. **)

---

*) Siehe Helmold. Chron. Slav. L. 1. cap. 24. Staphorsts hamburgische Kirchengeschichte Th. 1. S. 434 ff. und Andere.
**) Siehe Schütze Geschichte von Hamburg. Th. 1. S. 209.

sey Hamburg ein Erblehn der Schauenburger gewesen und habe damals auf Stormarschen Grund und Boden gelegen und läge noch auf demselben. Wohl lag damals und liegt noch die Stadt Hamburg auf ihrem eigenen Grund und Boden im heutigen Stormarn. — Cölln und Speyer, die mitten in den Stiften eigener Bischöfe liegen und Burgund berufen, sind ungefähr in gleichem Falle wie Hamburg. Erwägt man ferner, daß Hamburg zu jener Zeit als Grenzvestung ein höchst wichtiger Punkt für das deutsche Reich seyn mußte, so leuchtet ziemlich deutlich daraus hervor, daß schwerlich der Kaiser Heinrich V. diesen wichtigen Platz der erblichen Gerichtsbarkeit eines so untergeordneten Reichsvasallen wie Graf Adolph von Schauenburg doch immer war, hätte überlassen sollen. Auch ist es nöthig hier zu bemerken, daß in der, seit Hermann Billings Zeit in Hamburg bestehenden Regierungsform, durch die Schauenburger Grafen nichts geändert wurde. *)

Graf Adolph I. beförderte das Wohl der Stadt Hamburg nach allen seinen Kräften, welches ihm um so leichter

---

Geschichte ist auch dies verloren gegangen. Ein neuer Beleg zu dem, was Verf. dieses oben in der Anmerkung, Seite 3 dieses Buchs, erwähnte.

*) Daß Hamburg damals, wie früher, Rathmänner gehabt habe, wird durch ein Dokument des Grafen Adolphs III. v. Schauenburg vom Jahr 1190 bewiesen. In demselben werden mit Andern als Zeugen benennet die Consules Hamburgenses: Oronoldus, Esicus, Witardus, Standartus et frater suus Sigfridus. Eben jenes Dokument beweiset auch, daß die damaligen Bürgermeister Theil an den Rechtssprüchen genommen und einen Theil der Strafgelder erhoben haben. Siehe "Versuch einer zuverläßigen Geschichte der Stadt Hamburg." Th. I. S. 51.

belehnte nun den Grafen Lothar (Lüder) von Supplinburg *) mit dem durch Magnus Tod an das Reich zurückgefallenen Herzogthume Sachsen. Herzog Lüder, der die Schwierigkeit wohl kannte, die damit verbunden war, den jenseits der Elbe gelegenen Theil seines Herzogthums gegen die Ueberfälle der Slaven zu schützen, gab die Grafschaft Holstein, welche der nördlichste Theil des Herzogthums Sachsen war, als ein von ihm abhängiges Lehen, an den Grafen Adolph von Schauenburg **), unter den Holsteinischen Grafen der Erste dieses Namens, den hohe Tapferkeit und edler Muth vor vielen Edlen seiner Zeit auszeichneten. ***) Mit Holstein gerieth Hamburg, als Metropolitanstadt von Stormarn, unter die Botmäßigkeit Adolphs von Schauenburg. Dennoch darf man nicht wohl daraus den Schluß ziehen, es

---

*) Dieser Lüder ward nachmals unter dem Namen Lothar II. Kaiser von Deutschland.

**) Der berühmte Stamm der Schauenburger, so wie deren ganze Grafschaft, sollen ihre Namen von dem Schlosse Schauenburg an der Weser bekommen haben. Dies Schloß erhielt wahrscheinlich von der Höhe, worauf es angelegt ward, seinen Namen; indem man von dieser Höhe weit umherschauen konnte. Siehe: Hauberi primitiæ Schauenburgicæ. pag. 17. — Andre erzählen, daß nachdem Adolph jene stattliche Burg erbauet, er solche dem Kaiser Conrad II. mit den Worten: "Schau die Burg!" gezeigt, und daher die Burg sammt den dazu gehörigen Besitzungen, den Namen Schauenburg erhalten habe. Siehe: "Versuch einer zuverläßigen Geschichte der Stadt Hamburg ꝛc." Th. 1. S. 47.

***) Daß diese Belehnung Adolphs von Schauenburg mit der Grafschaft Holstein im Jahr 1106 geschehen sey, bewies noch vor wenigen Jahren ein Monument, welches Graf Adolph in der ehemaligen Domkirche zu Hamburg hatte errichten lassen. Mit so vielen andern bildlichen Erinnerungen an Hamburgs frühere

In eben diesem Jahre starb Kaiser Heinrich V. und das Herzogthum Sachsen erhielt durch Kaiser Lothar II, in dem Schwiegersohne desselben, im Herzog von Baiern, Heinrich dem Großmüthigen, einen neuen Herzog und bald darauf das Herzogthum Holstein durch den Tod Adolphs I. einen neuen Herrn.

Adolphs I. ältester Sohn, Hartung, hatte früher schon in einem Feldzuge nach Böhmen, in welchem er den Kaiser begleitete, sein Leben eingebüßt und dadurch seinem jüngern Bruder Adolph, der anfänglich dem Klosterleben gewidmet war, den Weg zur Würde eines regierenden Grafen gebahnt. Dieser ward auch als solcher, im Jahr 1128, von Heinrich dem Großmüthigen bestätigt.

So lange Kaiser Lothar II. lebte, besaß Adolph II. seine Länder in Ruhe und auch Hamburg war also gesichert. Der Bau der Veste Siegeburg (jetzt Segeberg), der damals auf Anrathen des vom Erzbischof Adalbert II, (Erzbischof Friedrichs Nachfolger) eingesetzten Geistlichen, Namens Vicelin und auf Befehl Lothars II. unternommen und ausgeführt ward, trug nicht wenig zur Erhaltung dieser Ruhe bei.

Die damaligen Slaven-Fürsten Pribislav und Niklot sahen zu diesem Bau freilich scheel; *) allein dennoch vermogten sie's nicht, denselben zu verhindern.

---

*) Kaiser Lothar — heißt's in der Geschichte — begab sich selbst mit Vicelin an den bestimmten Ort, um den Vestungsbau zu befördern. Bei dieser Gelegenheit erschienen auch Pribislav und Niklot, um dem Kaiser ihre Ehrfurcht zu bezeigen, obgleich mit sehr unwilligem Herzen. "Siehst du wohl," sagte der Eine zum Andern: "diesen stolzen und vesten

ward, da er mit dem obenerwähnten Slavenfürsten Henrich und dessen Nachfolgern, die dem Christenthum ergeben waren, im besten Vernehmen stand. Er widerstand nachdrücklich den feindlichen Angriffen der heidnischen Wenden und beförderte dadurch nicht nur die Sicherheit seines Landes, sondern auch die seiner Bundesgenossen und der Stadt Hamburg. Während seiner 22jährigen Regierung erfreuete sich Hamburg eines ununterbrochenen Friedens. Er vergrößerte und schmückte Hamburg mit neuen Gebäuden und ließ den verwüsteten Dom und die zerstörte, früher vom Herzog Bernhard II. errichtete, Alsterburg (die alte Burg) wieder aufbauen.

Auch der damalige Erzbischof von Bremen und Hamburg, Friedrich, machte sich um Stadt und Land verdient. Er berief Colonisten aus den Niederlanden und räumte ihnen die in Hamburgs Nähe gelegenen unangebauten oder verheerten Marschgegenden ein, wodurch der Stadt Hamburg mancherlei Nutzen zugewendet ward, und manche Veränderung in den Gesetzen, der Sprache und der Lebensweise der damaligen Einwohner Hamburgs erzeugt ward.*)

Hamburg verdankt diesem wie den folgenden Schauenburger Grafen unstreitig sehr viel; denn gewiß hätte Graf Adolph I. noch mehr für die Stadt gethan, wenn er nicht schon im Jahr 1125 gestorben wäre.

*) Auch der folgende Graf von Holstein berief solche Colonisten aus Holland, Friesland und Westphalen in die noch unbebaut gebliebene Umgegend Hamburgs. Offenbar ists, daß die heutigen Bewohner unserer Vier Lande von jenen Colonisten abstammen. Siehe: Staphorsts Kirchengeschichte. 1r Band S. 523.

In eben diesem Jahre starb Kaiser Heinrich V. und das Herzogthum Sachsen erhielt durch Kaiser Lothar II, in dem Schwiegersohne desselben, im Herzog von Baiern, Heinrich dem Großmüthigen, einen neuen Herzog und bald darauf das Herzogthum Holstein durch den Tod Adolphs I. einen neuen Herrn.

Adolphs I. ältester Sohn, Hartung, hatte früher schon in einem Feldzuge nach Böhmen, in welchem er den Kaiser begleitete, sein Leben eingebüßt und dadurch seinem jüngern Bruder Adolph, der anfänglich dem Klosterleben gewidmet war, den Weg zur Würde eines regierenden Grafen gebahnt. Dieser ward auch als solcher, im Jahr 1128, von Heinrich dem Großmüthigen bestätigt.

So lange Kaiser Lothar II. lebte, besaß Adolph II. seine Länder in Ruhe und auch Hamburg war also gesichert. Der Bau der Veste Siegeburg (jetzt Segeberg), der damals auf Anrathen des vom Erzbischof Adalbert II, (Erzbischof Friedrichs Nachfolger) eingesetzten Geistlichen, Namens Vicelin und auf Befehl Lothars II. unternommen und ausgeführt ward, trug nicht wenig zur Erhaltung dieser Ruhe bei.

Die damaligen Slaven-Fürsten Pribislav und Niklot sahen zu diesem Bau freilich scheel;*) allein dennoch vermogten sie's nicht, denselben zu verhindern.

---

*) Kaiser Lothar — heißt's in der Geschichte — begab sich selbst mit Vicelin an den bestimmten Ort, um den Vestungsbau zu befördern. Bei dieser Gelegenheit erschienen auch Pribislav und Niklot, um dem Kaiser ihre Ehrfurcht zu bezeigen, obgleich mit sehr unwilligem Herzen. "Siehst du wohl," sagte der Eine zum Andern: "diesen stolzen und vesten

Kaiser Lothar II. fand bald nach seiner Thronbesteigung, (1137) wie mancher seiner Vorgänger, in Italien sein Grab. Dieser traurige Todesfall verursachte in Deutschland Unruhen, die auch auf Holstein und Hamburg wirkten und dieser Stadt einen neuen Oberherrn gaben.

Kaiser Konrad III, Lothars Nachfolger, entriß Heinrich dem Großmüthigen die Länder, die dieser von seinem unglücklichen Schwiegervater zu Lehen erhalten hatte und gab Sachsen an Albrecht den Bären, Markgrafen von Brandenburg. Zwar suchte Herzog Heinrich, treu von seinem Lehensvasallen Adolph II. von Schauenburg unterstützt, sich seine Länder durch die Gewalt der Waffen zu erhalten, allein er mußte, so tapfer er auch focht, seinem Gegner weichen, während Adolph II. von Schauenburg gänzlich vertrieben ward. Albrecht der Bär belehnte nun den Grafen Heinrich von Badewiede, aus dem Geschlechte der Grafen von Orlamünde, mit der Grafschaft Holstein.*)

Graf Heinrich von Badewiede, Hamburgs nunmehriger Schutz- und Oberherr, war ein tapferer kriegserfahrner

"Bau? Dies Schloß wird dem ganzen Lande ein Joch auflegen. Von hier wird man ausgehen, erst Ploen, dann Oldenburg, hierauf Lübeck erobern und endlich Ratzeburg und das "Land der Polaber sich unterwerfen. Selbst die Obotriten "werden ihnen nicht entgehen." — "Und wer ist's denn," erwiederte der Andere, "dem wir dieses Uebel zuzuschreiben haben?" — "Siehest du", antwortete Jener, "dort jenes kahlköpfige Männchen (Vicelin) beim Könige stehen? Der ists, "der all dies Unglück über uns gebracht hat." — Die Folgezeit lehrte es, daß Pribislav nicht übel die Kunst verstand, in der Zukunft zu lesen.

*) Siehe: Helmold. Chorn. Slav. Lib. I. cap. 54.

richs Stadt, Bardewick, durch den schnell anwachsenden Handel Lübecks einen Theil ihrer Nahrung verlohr, auch wurde den lüneburgischen Salzwerken durch die zu Oldesloe von Adolph II. angelegte Saline ein großer Vortheil entzogen. Heinrich verlangte deshalb vom Schauenburger: er solle ihm die Hälfte der Stadt Lübeck und der Oldesloer Salzwerke abtreten. Adolph II. schlug dieß aber ab, und Heinrich verbot seinen Unterthanen, Handel nach Lübeck zu treiben und ließ — rachsüchtig genug — das Salzwerk zu Oldesloe verstopfen; eine Maßregel, die mit dem sonst so edlen Charakter dieses Fürsten gar nicht übereinstimmt.

Ein Unglücksfall söhnte die Entzweiten wieder aus: Lübeck ward 1158 durch eine Feuersbrunst gänzlich in Asche gelegt und Adolph II. trat dem Herzoge, der dies sehr wünschte, die leergebrannte Stätte ab. Lübeck erstand durch Heinrichs Sorgfalt schöner aus den Ruinen und handelsverständige Pflanzbürger, die Herzog Heinrich aus Pommern dorthin berief, legten den Grund zu dem nachmaligen Flor dieser Stadt. *)

Daß durch die Versöhnung des Herzogs und des Grafen, Hamburgs Ruhe noch mehr gesichert ward, liegt am Tage; auch that Heinrich der Löwe Manches für diese Stadt. Er war es, der 1152 die Gilden der Krämer und Gewandschneider **) stiftete.

---

*) Siehe: Christiani Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Th. 1. S. 451.

**) Diese und viele andere Gilden, Innungen und Aemter, die sich im Laufe der Zeit große Vorrechte zu verschaffen wußten, bestanden in der unerschütterlichen Behauptung ihrer Vorrechte, bis zu dem Augenblicke, in welchem Hamburg den usurpirten

Herzog Heinrich der Großmüthige oder der Stolze, wie Einige ihn nennen, starb in eben demselben Jahre, in welchem er den Badewieder besiegt hatte und hinterließ einen unmündigen Sohn: den hernach in der Geschichte so berühmt gewordenen Heinrich den Löwen,*) dessen Geschichte mit der der Grafen von Holstein, folglich auch mit der der Stadt Hamburg, eng verflochten ist.

Während der Minderjährigkeit dieses Heinrich Leos erbauete der Schauenburger Adolph II. zwischen den Ufern der Trave und Wakenitz, im Jahre 1143, das heutige Lübeck.**)

Heinrich der Löwe strebte, sobald er die Regierung seines Sachsens übernommen hatte, nach dem Besitze des Herzogthums Baiern; allein so lange Kaiser Konrad III. lebte, waren alle seine Anstrengungen vergebens: ja er vermogte kaum sich in der Herrschaft über Sachsen zu erhalten. Er erhielt Baiern nicht eher, als bis sein Freund und Verwandter, Friedrich I., der Rothbart, im Jahre 1152, den kaiserlichen Thron bestiegen hatte.

Unterdessen war das gute Vernehmen, das bisher zwischen Heinrich dem Löwen und Adolph II. von Schauenburg bestanden hatte, dadurch gestört worden, daß Hein-

*) Lambec, Orig. Hamburgens. Lib. 1. pag. 79. 80.

**) Lübeck hat ursprünglich seinen Namen von einer an der Swartau von den Wilsen zu Carls des Großen Zeit erbaueten, später (1139) durch den rügischen Fürsten Ratzo wieder zerstörten Stadt, welcher die Wilsen, nach ihrem Könige Liubo, den Namen Liuböck oder Lübeck beilegten. Adolph II. erbauete dieß Lübeck nicht wieder an der Swartau sondern zwischen den obengenannten Flüssen Trave und Wakenitz.

um irgend einiger liegender Gründe willen, (deren Namen und Lage die Geschichte übrigens gänzlich verschweigt) dem Könige Waldemar I. in gewisser Hinsicht unterwarf: so geschah solches sicher nur, um einen Stützpunkt zu haben, wenn Friedrich Barbarossas Neid gegen Heinrichs des Löwen wachsende Macht in That ausbräche; welches ja in der Folge wirklich geschah und daher wohl von dem Schauenburger Grafen vorausgesehen werden konnte.

Möge selbst immerhin Adolph II. Vasall des einen wie des andern Herrn gewesen seyn, so wird alsdann um so mehr seine unerschütterliche Vestigkeit und Treue für den Einen wie den Andern daraus bewiesen, daß er seine Lehenspflichten mit seinem rühmlichen Tode besiegelte. Adolph II. starb nemlich als Held in der blutigen Schlacht bei Demmin, die er mit dem Könige Waldemar I. und Herzog Heinrich dem Löwen, als des Letzteren Lehensmann, gegen den Wendenfürsten Pribislav *), Niklots Sohn, im Jahre 1164 kämpfte. **)

*) Der verstorbene Curio in seiner bei Nestler 1803 herausgegebenen "Hamburgischen Chronik" nennt diesen Wendenfürsten fälschlich Bogislav.

**) Indem ich, im Namen aller biedern Hamburger durch obige kurze Auseinandersetzung die dunkle Stelle, die sich in manche Geschichtsbearbeitung unserer guten Stadt über den Charakter Adolph II. von Schauenburg eingeschlichen hat, so viel an der Sache ist, aufgeklärt zu haben glaube, benutze ich die Gelegenheit, eine Stelle zu rechtfertigen, die sich im Mscpt. meines so hart verfolgten Schauspiels: "Der Hansa Begründung" auf jenen Adolph II. bezieht und die hie und da von einigen Lesern desselben, als übertriebene Stelle angefeindet worden ist: Sie ist nämlich im 2ten Act in der 8ten Scene den Hamburgern in den Mund gelegt und heißt:

Daß endlich, nach Adolphs II. Tode, Heinrich der Löwe väterlich für dessen unmündigen Sohn sorgte, indem er den Grafen Heinrich von Orlamünde, der die hinterlassene Wittwe Adolphs II. nachher ehelichte, zum Vormund des Knaben Adolphs III. bestellte, mag, außer dem schon Gesagten, es völlig ins Licht setzen, daß Herzog Heinrich vollkommen mit seinem Lehensmann Adolph II. zufrieden gewesen sey.

Erzbischof Adalbert II. — um einen nothwendigen Rückblick in den Verfolg der Geschichte Hamburgs zu thun — war 1148 gestorben und Hartwig I., Sohn des Grafen Rudolph von Frankenloh, nachdem er bisher Probst in Bremen gewesen war, kam zur erzbischöflichen Würde in Hamburg und Bremen. Dieser Erzbischof Hartwig darf in der Geschichte unserer Stadt nicht unbeachtet, seine rastlosen Bemühungen für Hamburg nicht unerkannt bleiben.

"Der zweite Schauenburg starb für Hamburgs Wohl
"Im blut'gen Treffen gegen Pribislav
"Den Wenden — und sein früher Heldentod
"Bleibt ewig uns ein heilig Angedenken.
"— — Euch rührt's das Herz? O! uns nicht minder!"

Nach dem was ich oben sagte, starb Adolph II. wirklich für Hamburgs Wohl; denn indem die Wenden in das Gebiet des Herzogs Heinrichs des Löwen fielen, waren doch wohl die Städte Lübeck und Hamburg, als die reichsten und lockendsten des ganzen Norddeutschlands nicht wenig bedroht? Es mag übrigens zu Adolphs II. Zeit, wie zu unsern Tagen, Menschen in Hamburg gegeben haben, die die verdienten Krieger ihrer Vaterstadt durch Geringschätzung herabzuwürdigen suchten; allein diese waren und sind, wenn auch in Hamburg geboren, dennoch keine Hamburger; ich meine keine Hamburger, für die ein Hamburg, eine hamburgische Geschichte und hamburgischer Bürgerwerth da ist.

B.

Hartwigs erstes Werk nach seiner Ernennung war, daß er Mißbräuche, die sich unter Adalbert II. in das Kirchenwesen der Stadt eingeschlichen hatten, gänzlich abschaffte und als er 1152 als päpstlicher Gesandte zum Kaiser Konrad III. gesandt wurde, beschenkte ihn der Papst Hadrian mit einer höchst bestimmten Bestätigung aller Vorrechte seines erzbischöflichen Sprengels. Durch seine Vermittlung erhielt später vom Kaiser Friedrich I. die Stadt Hamburg fünf Freiheitsbriefe wegen des Erzstifts; kraft welcher diesem Stift alle von den vorigen Kaisern zugewandten Güter und Freiheiten nicht nur bestätigt, sondern auch diejenigen Güter, die ihnen abgenommen worden waren, zurück ertheilt wurden. Eben dieser Erzbischof Hartwig war es, der im Jahr 1164 die Streitigkeiten beseitigte, die zwischen dem hamburgischen Domcapitel und Adolph II. von Schauenburg wegen Erbauung der Nicolaikapelle obwalteten; bis Adolph III. diese Streitigkeiten gänzlich beilegte, indem derselbe 1168, wie Lambeck meldet, durch ein besonderes Document der Stadt Hamburg erstens "den Platz schenkte, worauf die kurz vorher auf seinen "Befehl geschleifte, baufällig gewordene neue Burg im "Westen an der Grenze Hamburgs stand"; sondern auch zweitens: "dem Gesuche mehrerer hamburgischen Handels- "leute dadurch willfahrte, daß er unsern dieses Platzes am "Ufer der Elbe, mit Einwilligung des hamburgischen Dom- "capitels einen geziemenden Ort freiwillig, und auf ewige "Zeiten an die Stadt abtrat, um darauf eine Kapelle zu "Ehren des heil. Nicolaus, und wegen der Vielheit der "ankommenden Schiffe zu erbauen." *)

*) Wir erfahren aus diesem Dokumente zugleich, daß Hamburgs damaliger Haven da belegen war, wo jetzt der Hopfenmarkt ist.

Daß endlich, nach Adolphs II. Tode, Heinrich der Löwe väterlich für dessen unmündigen Sohn sorgte, indem er den Grafen Heinrich von Orlamünde, der die hinterlassene Wittwe Adolphs II. nachher ehelichte, zum Vormund des Knaben Adolphs III. bestellte, mag, außer dem schon Gesagten, es völlig ins Licht setzen, daß Herzog Heinrich vollkommen mit seinem Lehensmann Adolph *I. zufrieden gewesen sey.

Erzbischof Adalbert II. — um einen nothwendigen Rückblick in den Verfolg der Geschichte Hamburgs zu thun — war 1148 gestorben und Hartwig I., Sohn des Grafen Rudolph von Frankenloh, nachdem er bisher Probst in Bremen gewesen war, kam zur erzbischöflichen Würde in Hamburg und Bremen. Dieser Erzbischof Hartwig darf in der Geschichte unserer Stadt nicht unbeachtet, seine rastlosen Bemühungen für Hamburg nicht unerkannt bleiben.

---

*"Der zweite Schau'nburg starb für Hamburgs Wohl
"Im blut'gen Treffen gegen Pribislav
"Den Wenden — und sein früher Heldentod
"Bleibt ewig uns ein heilig Angedenken.
"— — Euch rührt's das Herz? O! uns nicht minder!"

Nach dem was ich oben sagte, starb Adolph II. wirklich für Hamburgs Wohl; denn indem die Wenden in das Gebiet des Herzogs Heinrichs des Löwen fielen, waren doch wohl die Städte Lübeck und Hamburg, als die reichsten und lockendsten des ganzen Norddeutschlands nicht wenig bedräut? Es mag übrigens zu Adolphs II. Zeit, wie zu unsern Tagen, Menschen in Hamburg gegeben haben, die die verdienten Krieger ihrer Vaterstadt durch Geringschätzung herabzuwürdigen suchten; allein diese waren und sind, wenn auch in Hamburg geboren, dennoch keine Hamburger; ich meine keine Hamburger, für die ein Hamburg, eine hamburgische Geschichte und hamburgischer Bürgerwerth da ist.

B.

Herzog Heinrich, dergestalt verdächtig gemacht, daß Heinrich Leo, den aufrichtigsten Gegenvorstellungen des Schauenburgers nicht das mindeste Gehör ertheilend, mit einer beträchtlichen Heersmacht in das Land Holstein fiel und sich desselben bemächtigte, so daß Adolph III. genöthigt war, sich mit seiner Mutter, deren zweiter Gemahl, der Graf Heinrich von Orlamünde, schon 1178 gestorben war, sich auf seine Stammburg, Schauenburg zu begeben. *) Höchst nachtheilig hätte dieses für Hamburg werden können, da Lübeck bereits vom Kaiser Friedrich belagert und eingenommen worden war; wenn nicht bald darauf der in den höchsten Zorn gebrachte Herzog Heinrich der Löwe der Uebermacht seiner Feinde hatte erliegen und nachdem er gezwungen worden war, den Herzogthümern Baiern und Sachsen zu entsagen, nach England ins Exil gehen müssen. Allein durch Heinrich Leos Unterwerfung gelangte Adolph III. von Schauenburg wieder zum Besitze seines Holsteins.

Der nunmehrige Herzog von Sachsen, Bernhard von Anhalt, war ein Fürst, der seinem großen Vorgänger in nichts gleich kam und um so kleiner erschien, je mehr er von jenem übertroffen ward. Unter dem Vorwande, Friede stiften zu wollen, war er träg und unthätig, fiel seinen Unterthanen durch manchfaltige Bedrückungen zur Last und war nicht fähig, die immer drohender werdenden Unruhen zu ersticken. **)

Die Stadt Hamburg, welche von jeher jeden nur einigermaßen günstigen Zeitpunkt trefflich benutzte, ihre Macht,

*) Siehe Arnold. Lubec. L. III. cap. 30.

**) Siehe Christiani Geschichte von Schleswig und Holst. Th. II. S. 23 u. f. f.

Daß endlich, nach Adolphs II. Tode, Heinrich der Löwe väterlich für dessen unmündigen Sohn sorgte, indem er den Grafen Heinrich von Orlamünde, der die hinterlassene Wittwe Adolphs II. nachher ehelichte, zum Vormund des Knaben Adolphs III. bestellte, mag, außer dem schon Gesagten, es völlig ins Licht setzen, daß Herzog Heinrich vollkommen mit seinem Lehensmann Adolph II. zufrieden gewesen sey.

Erzbischof Adalbert II. — um einen nothwendigen Rückblick in den Verfolg der Geschichte Hamburgs zu thun — war 1148 gestorben und Hartwig I., Sohn des Grafen Rudolph von Frankenloh, nachdem er bisher Probst in Bremen gewesen war, kam zur erzbischöflichen Würde in Hamburg und Bremen. Dieser Erzbischof Hartwig darf in der Geschichte unserer Stadt nicht unbeachtet, seine rastlosen Bemühungen für Hamburg nicht unerkannt bleiben.

"Der zweite Schauenburg starb für Hamburgs Wohl
"Im blut'gen Treffen gegen Pribislav
"Den Wenden — und sein früher Heldentod
"Bleibt ewig uns ein heilig Angedenken.
"— — Euch rührt's das Herz? O! uns nicht minder!"

Nach dem was ich oben sagte, starb Adolph II. wirklich für Hamburgs Wohl; denn indem die Wenden in das Gebiet des Herzogs Heinrichs des Löwen fielen, waren doch wohl die Städte Lübeck und Hamburg, als die reichsten und lockendsten des ganzen Norddeutschlands nicht wenig bedräut? Es mag übrigens zu Adolphs II. Zeit, wie zu unsern Tagen, Menschen in Hamburg gegeben haben, die die verdienten Krieger ihrer Vaterstadt durch Geringschätzung herabzuwürdigen suchten; allein diese waren und sind, wenn auch in Hamburg geboren, dennoch keine Hamburger; ich meine keine Hamburger, für die ein Hamburg, eine hamburgische Geschichte und hamburgischer Bürgerwerth da ist.

B.

d) Ferner sind sie berechtigt, von Morgens früh bis Abends spät auf den umliegenden Triften ihr Vieh zu weiden, auch in den Wäldern Holz zu fällen.

e) Keine Waaren, die einem Hamburger gehören, dürfen, sollen und können auf holsteinischem Boden gerichtlich angehalten werden.

f) Es steht von nun an und für immer den Hamburgern zu "der Münzer Pfennige zu probiren nach der Güte "und dem Gewicht"; auch kann jeder (nur nicht in der Nähe des gräflichen Münzhauses) eine Wechselbank errichten. *)

g) Von den eingehenden Strafgeldern soll ein Drittheil der Reichsvoigt (der von den Grafen ernannte Oberrichter **) und zwei Drittheile die Stadt erhalten.

h) Endlich soll Niemand innerhalb zweier Meilen von Hamburg eine Vestung bauen dürfen.

---

*) Gewiß wurden kurze Zeit nach Ertheilung dieser Privilegien mehrere Wechselbuden zu Hamburg und zwar in der Gegend die heut zu Tage die Benennung "bei der Börse" führt, angelegt; denn eben diese Gegend führte in frühern Zeiten den Namen: die Wechslerstraße. Dieser Name verwandelte sich wahrscheinlich ums Jahr 1557 in die Benennung "bei der Börse", als die neue Börse und mit derselben der darüber befindliche Börsensaal erbauet wurden.

**) Als späterhin an die Stelle dieses Reichsvoigts die jetzigen Bürgermeister traten, wurden diese zum Unterschied der Consuln oder Rathmänner, Proconsuln benennet, bis endlich, mit Ausschließung der Senatoren, die Bürgermeister allein den Titel "Consul" behielten. Siehe Giseke Geschichte Hamburgs, Theil 1. S. 63.

Während nun der junge Graf Adolph III. von Schauenburg sich unter der weisen Vormundschaft seines nachherigen Stiefvaters, des Grafen Heinrich von Orlamünde zum Regenten und Helden ausbildete, brach das längst unter der Asche glimmende Feuer der Zwietracht zwischen Kaiser Friedrich Barbarossa und Herzog Heinrich dem Löwen in lodernde Flammen aus. So sehr diese Begebenheit auch hieher gehört, da sie einen wesentlichen Einfluß auf die Stadt Hamburg hatte, so müssen wir doch, des uns vorgegebenen beschränkten Raumes wegen an Geschichtbücher verweisen, die diese höchst merkwürdigen Vorfälle weitläuftig zu schildern befugt sind *) und nur erwähnen, daß Friedrich der Rothbart in seiner übermäßigen Eifersucht und seinem schwarzen Neide gegen Heinrich den Löwen, denselben im Jahre 1180 auf dem Reichstage zu Würzburg förmlich in die Acht und aller seiner Würden und Güter verlustig erklärte, auch an seine Stelle den Grafen Bernhard von Anhalt zum Herzog von Sachsen ernennete.

Graf Adolph III. von Schauenburg, der damalige Schutz- und Oberherr Hamburgs, ward durch die Niederträchtigkeit eines gewissen Grafen Günzel bei dem ohnehin durch des Kaisers unbilliges Verfahren schon aufgereizten

---

daß ferner Hamburgs Seehandel schon damals von großer Bedeutung seyn mußte, um so mehr noch, da die Hamburger wünschten, dem Schutzheiligen der Seefahrer, dem St. Nikolaus, eine eigne Capelle zu widmen.

*) Man kann hierüber, außer vielen anderen Schriften, die in dem 1790 zu Hannover, im wissenschaftlichen Magazin befindliche "Skizze einer Lebensbeschreibung Heinrichs des Löwen" nachlesen.

hängige kaiserliche freie Reichsstadt wurde. Dies erläutert abermals den Satz, daß Hamburg allerdings zwar im heutigen Stormarn, jedoch auf eignem Grund und Boden daselbst liegt.

Die Mißhandlung, die unterdessen Heinrich der Löwe dadurch erdulden mußte, daß benachbarte geistliche und weltliche Fürsten während seiner Abwesenheit seine Braunschweigischen Lande verheerten, obwohl ihm der Kaiser Sicherheit seiner Güter versprochen hatte, zwang ihn gegen sein gegebnes Wort zu handeln, früher aus seiner Verbannung nach England zurückzukehren und ein mächtiges Kriegesheer zu sammeln, womit er denn durch seine angestammte Tapferkeit bald seinen Feinden Zaum und Gebiß anlegte. Er eroberte Holstein und Lauenburg. Die damals berühmte Handelsstadt Bardewiek, die ihm Troz bot, ihm früher, als er auf der Flucht vor Friedrich dem Rothbart war, ihre Thore verschlossen hatte, wurde bis auf die Domkirche gänzlich von ihm zerstört.*) Lübeck ergab sich ihm unter der Bedingung eines freien Abzugs für des Schauenburgers Mutter und alle Uebrigen der gräflichen Parthei, die sich in der Stadt befan-

*) Die Hamburger kauften für 300 Mark Silbers von Heinrich dem Löwen eine Menge Felsensteine dieser verwüsteten Stadt, so daß sie davon den noch diesen Tag stehenden Damm vom Winser- bis zum Niederbaum davon errichteten. Bei diesem Kauf scheint es zur Bedingung gemacht worden zu seyn, daß für 100 Mark jährlichen Zins die Bardewieker die Gerechtsame erhalten haben, im sogenannten Zippelhause zu Hamburg, ihre Gartengewächse zu verkaufen. — Die alte veste Stadt Bardewick soll — obwohl nach nicht ganz zuverläßigen Nachrichten — schon zweihundert sechs und dreißig Jahre vor der Erbauung Roms gestanden haben.

den. Eine Maaßregel Lübecks, die wohl eher zu loben als zu tadeln war. Eine ähnliche Maaßregel traf auch Hamburg, *) welche Stadt, durch des holsteinischen Adels Beispiel und Vorstellungen bewogen, alle gräflichen Beamte der Stadt verabschiedete und sich dadurch zu Heinrich dem Löwen neigte. Auch Ploen und Itzehoe mußten sich Heinrich Leos Macht fügen.

Adolph III. von Schauenburg war unterdessen im gelobten Lande und kehrte 1190 nach Empfang einer so fürchterlichen Zeitung, wie die Nachricht der Eroberung seines Holsteins für ihn seyn mußte, schleunig zurück. Heinrichs des Löwen kaum wiedergekehrtes Glück begann dadurch zu schwinden. Adolph III, verbunden mit dem neuen Sachsenherzog Bernhard und dessen Bruder Otto von Brandenburg, setzte sich wieder in den Besitz seiner Erbländer, verwies die holsteinischen Edlen, die in seiner Abwesenheit sich zum Heinrich Leo geneigt hatten, des Landes, und zwang mit gewaffneter Hand Lübeck, sich zu ergeben, wobei Lübeck — zur Ehre sey's dieser Stadt nacherzählt, wieder die Bedingung machte

*) Man mißverstehe mich hier nicht, wenn ich obige Bemerkung niederschreibe, die meines Wissens kein Historiograph unsrer Stadt vor mir niederschrieb. Wo ein Löw auftritt, da mag man ihm wohl weichen; denn ein Löw ist großmüthig und edel. Wenn aber die blutgierige Hyäne durch das Land zieht, so sollen wir sie nicht mit dem Herzblut der treuen Unsrigen füttern. Es giebt dann — Hunde genug, die man würgen und auf den Schindanger werfen kann, um der Mordanfälle der Hyäne ledig zu werden. Geschieht das, wäre das überall und zu allen Zeiten geschehen: Was gilts? Viele Städte wären verschont geblieben und nicht mit Leib und Blut der Verheerung Beute geworden.

B.

und erlangte, daß alle herzoglichen Völker und Anhänger freien Abzug erhielten. Auch in Hamburg ward der Schauenburger Graf als Schutz- und Oberherr anerkannt und aufgenommen. *)

Rheinpfalzgraf Konrad, Heinrichs Eidam, söhnte bekanntlich bald hierauf, 1194, den Kaiser mit Heinrich dem Löwen aus. Dieser erhielt zwar sein Sachsen und Baiern nicht wieder, ward aber dadurch entschädigt, daß sein Sohn mit der Pfalz am Rhein belehnt und er selbst in den ungekränkten Besitz seiner Erbländer, die Kaiser Friedrich II. nachher im Jahr 1235 zu einem Herzogthum erhob, bestätigt wurde.

Für Hamburg war dieser Ausgang der Geschichte Heinrichs des Löwen von großer Wichtigkeit, denn die Stadt ward dadurch frei von der lehensherrlichen Gewalt des braunschweigischen Heinrichs, und um ihr glückliches Verhältniß zu erhöhen, waren die Bande der Lehenspflicht zwischen dem Herzoge Bernhard von Sachsen und dem Grafen Adolph von Holstein bereits so locker geworden, daß keiner der Nachfolger Bernhards im Stande war, sich die holsteinischen Grafen wieder lehenspflichtig zu machen. Dadurch kam Hamburg um ein bedeutendes näher zu seiner nachherigen Reichsstandschaft.

Die von Adolph III. des Landes verwiesenen Adlichen trugen nicht wenig dazu bei, den Groll Kanuts VI, des damaligen Dänenkönigs gegen den Schauenburger und die Begierde dieses Königs, Holstein unter seinem Scepter zu wissen, zu erhöhen. Ursachen zu Feindseligkeiten waren leicht

*) Arnold. Lub. Lib. II. Cap. 9. 10.

In dieser für Hamburg so wichtigen Urkunde Friedrichs I. werden die Hamburger "des Grafen Schauenburgs Bürger" genannt. Aus dieser Benennung leiten nun viele Schriftsteller die Erbunterthänigkeit Hamburgs an die Schauenburger Grafen her. Doch ohne triftigen Grund. Abgesehen davon, daß "Bürger" nichts anders sagen will, als "freier Mann", so kann dem Ausdruck "Bürger des Grafen von Schauenburg" füglich die Deutung gegeben werden, daß des Schauenburgers besondre Zuneigung zu den Hamburger Bürgern, diesen Letzteren alle die im Dokumente benannten Vorrechte ausgewirkt und verschafft hat, welches anzunehmen wir um so eher genöthigt sind, weil der Schauenburger höchst uneigennützige Fürsorge für unsere Stadt, jegliche Spur einer edelmännischen Obergewalt damaliger Zeit aus der Geschichte verschwinden ließ. Ferner erwäge man, daß — worin alle Schriftsteller übereinstimmen — daß Adolph III. den Kaiser um die Bestätigung der Vorrechte, die er den Hamburgern in seinen Erblanden eingeräumt hatte, bat. Wäre er unumschränkter Herr von Hamburg gewesen, wie er es — so lange sein Verfahren nicht gegen Kaiser und Reich gieng, — in seinem Holstein war, so wäre solche Bitte unnöthig gewesen. Allein Hamburg war bis 960, bis Kaiser Ottos I. Zeit, eine kaiserl. Reichsstadt, fiel dann als Reichsstadt mit dem Lehen des Herzogthums Sachsen an Hermann Billing und dessen Nachfolger, ward hierauf 1106, ebenfalls als Lehen des römischen Reichs, dem Schutze der Schauenburger durch Lothar II. übergeben, bis sich die Stadt im Jahre 1224 am 9ten Januar von Albrecht von Orlamünde loskaufte und dadurch und durch den Bestätigungsbrief Kaiser Friedrichs II. eine von jedem Lehen unab-

mußte Waldemar noch Lübeck einnehmen, welches ihm um so leichter ward, da die Stadt sich ihm allein nicht zu widersetzen vermogte und um so geneigter seyn mußte, sich ihm zu ergeben, weil sie dadurch die in Schonen gefangen genommenen lübeckischen Bürger, so wie die daselbst angehaltenen Schiffe der Stadt, wieder in Freiheit zu setzen vermogte. Herzog Waldemar zog also auch in Lübeck ein, nahm hier wie aus andern Vestungen und Städten Geißeln mit und kehrte als Sieger zu den Seinigen zurück. *)

Der holsteinische Statthalter Radulph war — ein Feiger; denn kaum hatte Hamburg einen Monat unter seiner Botmäßigkeit gestanden, als Adolph III., in dessen Händen sowohl Stade, wie die vesten Plätze Lauenburg, Segeberg und Travemünde geblieben waren, im November 1201 mit Schiffen von Stade nach Hamburg drang, die Dänen aus der Stadt vertrieb, nachdem Radulph schimpflich die Flucht ergriffen hatte, und von den dem Schauenburgischen Hause stets ergebenen Hamburgern, die eingedenk der Vortheile waren, die er ihnen bei Friedrich I. ausgewirkt hatte, mit Frohlocken empfangen wurde.

Zwar bevestigte Adolph, so gut die Jahrszeit es erlaubte, aus Vorsicht die Stadt; allein allzusicher sich dünkend, beschleunigte er seine Vorkehrungen nicht genug, und am Weihnachtabend desselben Jahrs, in eben dem Augenblick, als er den wirklich sinnlichen Waldemar fern in Dänemark, im Schooße der Ergötzlichkeit glaubte, zeigte sich dieser zum Schrecken und Entsetzen der Bürger Hamburgs,

*) Cranz Dan. Lib. VII. Cap. 10. pag. 161. auch siehe: Arnold Lub. L. VI. Cap. 13. 15.

den. Eine Maaßregel Lübecks, die wohl eher zu loben als zu tadeln war. Eine ähnliche Maaßregel traf auch Hamburg, *) welche Stadt, durch des holsteinischen Adels Beispiel und Vorstellungen bewogen, alle gräflichen Beamte der Stadt verabschiedete und sich dadurch zu Heinrich dem Löwen neigte. Auch Ploen und Itzehoe mußten sich Heinrich Leos Macht fügen.

Adolph III. von Schauenburg war unterdessen im gelobten Lande und kehrte 1190 nach Empfang einer so fürchterlichen Zeitung, wie die Nachricht der Eroberung seines Holsteins für ihn seyn mußte, schleunig zurück. Heinrichs des Löwen kaum wiedergekehrtes Glück begann dadurch zu schwinden. Adolph III, verbunden mit dem neuen Sachsenherzog Bernhard und dessen Bruder Otto von Brandenburg, setzte sich wieder in den Besitz seiner Erbländer, verwies die holsteinischen Edlen, die in seiner Abwesenheit sich zum Heinrich Leo geneigt hatten, des Landes, und zwang mit gewaffneter Hand Lübeck, sich zu ergeben, wobei Lübeck — zur Ehre sey's dieser Stadt nacherzählt, wieder die Bedingung machte

*) Man mißverstehe mich hier nicht, wenn ich obige Bemerkung niederschreibe, die meines Wissens kein Historiograph unsrer Stadt vor mir niederschrieb. Wo ein Löw auftritt, da mag man ihm wohl weichen; denn ein Löw ist großmüthig und edel. Wenn aber die blutgierige Hyäne durch das Land zieht, so sollen wir sie nicht mit dem Herzblut der treuen Unsrigen füttern. Es giebt dann — Hunde genug, die man würgen und auf den Schindanger werfen kann, um der Mordanfälle der Hyäne ledig zu werden. Geschieht das, wäre das überall und zu allen Zeiten geschehen: Was gilts? Viele Städte wären verschont geblieben und nicht mit Leib und Blut der Verheerung Beute geworden.

B.

Im Jahre 1202 starb Kanut VI. Waldemars I. Sohn und der Herzog Waldemar, Kanuts Bruder, bestieg nun als Waldemar II, mit dem Beinamen der Sieger, den dänischen Thron.

Viel Streitigkeit waltete unterdessen zwischen den Stiftsherren der Kirchen zu Hamburg und Bremen ob. Nach Erzbischofs Hartwig I. Ableben erhielt Balduin I. die erzbischöfliche Würde, unter dessen Verwaltung sich der Zwist beider Kirchen um den Vorrang und um die erzbischöfliche Hoheit entspann. Erst nach acht und sechszig Jahren, nachdem Siegfried, ein jüngerer Sohn Albrecht des Bären von Brandenburg bis 1184, Hartwig II, aus dem Geschlecht der von der Lieth, vormals Geheimschreiber Heinrichs des Löwen bis 1207, Burchard bis 1208, Gerhard I. ein geborner Graf von der Lippe bis 1219 und Gerhard II. bis 1222 Erzbischöfe zu Hamburg gewesen waren, verblieben Titel und Würde des Erzbisthums, zufolge

---

(Er starb 1232) Allein ungerecht ist der Vorwurf, den Einige ihm machen, als hätte er mehr für Hamburg thun sollen. Nach Stürmen, wie Adolph III. sie erlitten hatte, war ihm die Zurückgezogenheit, in der er, seiner beiden ältesten Söhne Bruno und Conrad beraubt, schwerlich glücklich auf Schauenburg lebte, wohl zu gönnen. Uebrigens that er, außer der Ausmittlung des früher erwähnten Dokuments vom Kaiser Friedrich I., viel für Hamburg. Er bauete, wie schon oben erwähnt ward, die Nikolaikapelle; erweiterte die damalige Neustadt Hamburgs; verordnete zwei Jahrmärkte, um den Erwerb dieser Neustadt zu erhöhen; ließ Mühlen anlegen und beschenkte reichlich das Domkapitel der Stadt.

zu finden: Adolph hatte dem Waldemar, Bischof von Schleswig, dem Vetter König Kanuts, Beistand gegen Dänemark geleistet, hatte die Wenden, die unter Dänischem Schutze standen, oft gemeinschaftlich mit Markgrafen Otto von Brandenburg angefeindet, und Lauenburg mit Hülfe hamburgischer Kriegsschiffe, als diese Stadt sich während Heinrich Leos Abwesenheit unter dänischen Schutz begeben hatte, belagert und eingenommen. Durch diesen letztern Punkt hatte auch Hamburg sich Kanuts VI. Haß zugezogen; so daß Kanut keine günstigere Gelegenheit finden konnte, das Land Holstein und die Städte Lübeck und Hamburg mit Kriegesmacht zu überfallen. Er that es im September des Jahrs 1201. Sein Bruder, der Herzog Waldemar, nachmaliger zweiter König dieses Namens, führte das Heer an, das bei Stellan unweit Itzehoe ein Treffen lieferte, in welchem Adolph der Uebermacht der Dänen erliegen und nach Hamburg entfliehen mußte. Der Groll der Holsteiner gegen den Schauenburger, der sie, nach ihrer Meynung, mit allzugroßen Abgaben gedrückt hatte, wuchs dadurch noch mehr, und Herzog Waldemar nahm nicht nur Itzehoe, sondern auch Ploen ein und belagerte Segeberg und Travemünde. Hierauf rückte er mit verstärkter Macht gerade nach Hamburg, welches gehörig zu bevestigen, Adolph nicht Zeit genug gehabt hatte, so daß er darin keine Belagerung abzuhalten im Stande war, und also, um die Stadt zu schonen, sich zu Wasser nach Stade begab. Hamburgs Bürger ohne Schutz, ohne gehörige Mittel zur Gegenwehr, mußten sich dem Sieger Waldemar ergeben, der im October 1201 in die Stadt einzog und einen holsteinischen Edelmann, Namens Radulph, zum Statthalter von Holstein und Hamburg ernennete. Jetzt

sollte. Doch die Holsteiner konnten diesen Zeitpunkt nicht erwarten. Zu Segeberg und Itzehoe erregten sie Aufstand und neckten die Dänen in vielfältigen Gefechten.

Waldemar II., der immer Kaiser Otto's IV. Bundsgenosse gewesen war, verbündete sich nun gegen diesen mit dessen zweitem Gegenkaiser Friedrich II, welcher ihm den immerwährenden Besitz des eroberten Holsteins und Hamburgs versprach. Otto IV. rückte aber 1215 vor Hamburg, vertrieb die Dänen und empfing als Oberhaupt des deutschen Reichs von Hamburg den Eid der Treue und des Gehorsams. — Unleugbar muß diese Begebenheit als die Begründung der Reichsunmittelbarkeit Hamburgs angesehen werden; obgleich die Reichsfreiheit dieser Stadt erst nach langem und schwerem Leiden den Sieg über die Knechtschaft erlangte.*)

Kaiser Otto IV. hatte sich kaum wieder von Hamburg entfernt, so rückte Waldemar II, vest entschlossen, sich diese wichtige Stadt zu unterwerfen, abermals vor die Thore derselben, und da weder gütliche Vorstellungen noch Drohungen die wackern Hamburger zum Treubruch gegen den Kaiser und zu schimpflicher Annahme des dänischen Joches vermogten, so brauchte der König Gewalt. Doch auch diese entmuthete die tapfern Bürger Hamburgs nicht. So oft die Dänen stürmten, so oft wurden sie mit nicht geringem Verluste von den Belagerten zurückgetrieben. Waldemar wollte nun die Stadt durch Hunger zwingen. Zu dem Ende sperrte er die Elbe mit einer großen Kette **) und führte zu beiden

---

*) Siehe Apologia Hamburg. contr. Daniæ Regem Christian. IV. pag. 18., auch Lambec. Orig. Hamburg. Lib. I. pag. 105.

**) Siehe Cypraei Annal. Episc. Slesv. p. 222.

mit zahlreicher Mannschaft vor den Thoren dieser Stadt. *) Ungeachtet ihrer gerechten Bestürzung waren die wackern Bürger dennoch entschlossen mit unerschütterlichem Muth ihre Freiheit und des Grafen Wohlfahrt gegen die Dänen zu vertheidigen. Der Schauenburger Graf ging ihnen mit dem rühmlichsten Beispiel voran. Thore und Mauern der Stadt wurden mit Bürgern, die schwächern Theile der Stadt mit Adolphs kriegskundigen Mannen besetzt, dennoch mußte man dem rastlos anstürmenden Feinde weichen und nur durch Adolphs III. weise angewendete Mäßigung, die ihn selbst in tiefes Verderben stürzte, **) ward die Stadt durch einen Vergleich, den Adolph mit dem Herzog Waldemar abschloß, vor jeder Mißhandlung der siegreichen Feinde bewahrt.

So gerieth Hamburg wieder unter dänische Gewalt.

---

*) "Alles wiederholt sich nur im Leben!" sagt Schiller. Die Brandfackel, die am Weihnachtabend 1813 durch Davousts Mörderhand um Hamburg loderte — was war sie anders, als eine fürchterliche Erneuerung des Schreckens, den unsre guten Vorfahren an jenem Weihnachtabend, 1201, unbezweifelt empfunden haben?

**) Adolph III. blieb in dänischer Gewalt, weil die Besatzung seiner Vestung Lauenburg sich weigerte, sich auf sein Begehren an Waldemar zu ergeben, dem er die Uebergabe dieses Schlosses, um Hamburgs Unglück zu lindern, versprochen hatte. Er ward in Ketten und Banden unter Erduldung vielfältiger Mißhandlungen nach Söburg geschleppt und dort verwahrt gehalten. Erst nach Jahr und Tag erhielt er unter schwerer Bedingung — er mußte nämlich eidlich seinen Ansprüchen auf Holstein entsagen, auch zwei seiner Söhne auf 10 Jahre zu Geißeln hergeben — seine Freiheit wieder. Er ging hierauf auf seine Veste Schauenburg, und kehrte niemals wieder nach Holstein zurück. Wahr ist's, daß Adolph — nach Spangenbergs Bericht noch 30 Jahre nach dieser Begebenheit lebte.

dert, die armen Einwohner reichlich gemißhandelt und also wohl Ursach hatte zu fürchten, sein Raub mögte ihm auf eine oder die andere Weise wieder entrissen werden, verkaufte die Stadt Hamburg nun als erbliches Eigenthum an seinen Freund und Statthalter, den Grafen Albrecht von Orlamünde für Siebenhundert Mark löthigen Silbers.*)

Wäre es dem gewissermaßen freigeborenen Hamburg nicht an sich schmerzhaft gewesen, gleichsam eine erkaufte Sclavinn zu seyn; wahrlich! die Stadt hätte keinen bessern Oberherrn haben können, als diesen Grafen Albrecht von Orlamünde. Albrecht war ein weiser, tapferer, edler Herr, der den Werth der Stadt und den ihrer Bürger zu schätzen wußte. Er regierte mit Sanftmuth und Milde, bestätigte der Stadt feierlich alle Vorrechte und Freiheiten, die ihr von Kaiser Friedrich I. und von den Schauenburg-Holsteinischen Grafen waren bewilligt worden, schenkte der Domkirche mehrere Einkünfte und that überhaupt Alles, um der Hamburger Bürger Liebe und Vertrauen zu gewinnen.

Waldemars des Siegers glückliche Unternehmungen wurden wenige Jahre darauf (1223) immer mehr rückgängig. Er verlor die von seinem Vater Waldemar I., dem Großen, gemachte Eroberungen in Lief- und Esthland und hatte endlich das Unglück, mit seinem Sohne auf der Insel Lyoe unweit Fühnen von seinem Todfeinde dem Grafen Heinrich von Schwerin gefangen zu werden.

Diese Begebenheit nutzten die Holsteiner und namentlich der junge Graf Adolph IV. von Schauenburg, um in den Besitz ihrer ehemaligen Gerechtsame zu gelangen. Albrecht

*) Ungefähr 24000 Mark Hamb. Courant.

einer Bulle des Papstes Honorius III. bei Bremen, ohne daß Hamburg weitere Ansprüche darauf machen konnte.*)

So war also Gerhard II. der letzte Erzbischof zu Hamburg. An seine Stelle sind nachher die Pröbste getreten. Dennoch blieb später immer eine fortdauernde schwesterliche Verbindung zwischen den Domkapiteln zu Hamburg und Bremen.

Wahrscheinlich würde Hamburg nach Waldemars des Siegers Thronbesteigung noch lange unter dänischer Botmäßigkeit gestanden haben, wenn nicht die holsteinischen Edlen, müde des ihnen von den Dänen aufgelegten Joches, Adolph III. wieder zu ihrem Oberhaupte gewünscht hätten. Doch wie den Grafen hierzu bereden, um so mehr da seine beiden ältesten Söhne in den Händen des Feindes waren? Den nachdrücklichen, von reinem Vaterlandsgefühle eingegebenen Vorstellungen und Bitten einer holsteinischen Edelfrau, einer Frau von Deest, gelang es endlich, den Schauenburger zu bewegen, dem holsteinischen Adel seinen jüngern Sohn Adolph IV. zu schicken, welcher sich unter den Edeln des Landes zu deren künftigen Regenten ausbilden und sobald er vollbürtig seyn würde, ihnen als Anführer dienen

*) Ein Ausführliches über diese Zwistigkeiten liefert Staphorsts hamburgische Kirchengeschichte, Th. 1. Seite 607 u. s. f. — Durch den westphälischen Frieden ward 1648 das Erzbisthum Bremen an die Krone Schwedens abgetreten. 1712 ward es von Friedrich IV. König zu Dänemark erobert, 1715 von Dänemark und 1719 auch von Schweden an das Churhaus Braunschweig-Lüneburg abgetreten, weshalb der hamburgische Dom bis zu seiner Uebergabe an Hamburg im Jahre 1802, den 1 December, unter dem Schutze des Königs von England stand.

neten Letztere dem Schauenburger ihre Thore, doch thaten sie dieses nach vorhergegangener Uebereinkunft nur "insofern "dieses mit ihren theils durch die Gnade der Fürsten, theils "durch ihr Geld erlangten Vorrechte und Freiheiten bestände."

Adolph IV., edel und großmüthig, fügte sich den gegründeten Vorstellungen und Forderungen der wahrhaft freien Hamburger und zog um Weihnacht 1225 in Hamburg ein, griff sogleich mit Hülfe der hamburgischen Bürger das veste Schloß im Eichholze an, verjagte die Dänen daraus und ließ diese Vestung, sowohl wie die, welche bei Schiffbeck von Albrecht von Orlamünde war errichtet worden, niederreißen.

So ward also Hamburg im Jahre 1225 zu einer freien Gemeinde*) erhoben; denn wenn durch den Einzug des Grafen Adolph IV. in Hamburg die Verfassung der Stadt einigermaßen in ihrer Freiheit beschränkt wurde, so ist doch keine Spur in der Geschichte zu finden, daß die Hamburger sich den Grafen von Holstein nach dem Jahr 1225 durch einen Eid verpflichtet hätten. Selbst das oben erzählte Schleifen der Burgen, im Eichholz und bei Schiffbeck, das den Grafen von keinem Nutzen seyn konnte, beweiset: daß die Hamburger, die im Jahr 1189 vom Kaiser Friedrich I. erhaltenen Privilegien**) gegen den Schauenburger zu benutzen gewußt haben, und folglich freie Bürger geblieben waren.

---

*) Vergl. Wächters (Veit Webers) "Gründung der Bürgerfreiheit Hamburgs, ein Werk, das ungeachtet seiner Trefflichkeit, dennoch zu wenig unter Hamburgs Bürger bekannt und geschätzt ist.

**) Siehe oben Seite 34. §. 8.

Seiten des Stromes eine Veste auf, um jede Zufuhr auch auf dem vesten Lande zu verhindern. Eines dieser Schlösser lag in der Gegend der Straße, die jetzt das Eichholz heißt und wurde von Waldemar II. selbst erbauet; das andere ward unweit des Dorfes Schiffbeck an der Bille, vom Grafen Albrecht von Orlamünde angelegt. *)

Jeder Hoffnung beraubt, Lebensmittel oder Beistand bekommen zu können, sahen sich endlich selbst die kühnern Bürger Hamburgs gezwungen, nach einer sechs monatlichen Belagerung, als das unbeschreibliche Elend des Hungers bereits fürchterlich in der Stadt gewüthet hatte, dem lauten Murren des Volkes nachzukommen und die Stadt, gegen das Versprechen des Dänenkönigs: menschlich und nachsichtig mit den Einwohnern zu verfahren, dem Feinde zu übergeben. Dies geschah gegen das Ende des Jahrs 1216.

Doch kaum sah sich Waldemar II. abermals Herr von Hamburg, als er — sich selbst und seine Krone erniedrigend — nicht Wort hielt; sondern seinen Kriegern gestattete, jedes Unrecht, jede Grausamkeit zur Befriedigung ihrer Habsucht und Rachgier an den beklagenswerthen Hamburgern auszuüben. **)

Waldemar, der Däne, nachdem er die Stadt geplün-

---

*) Noch lange Zeit nachher hat man von diesen beiden Burgen Spuren gefunden. Von der letzteren sind auch jetzt noch Spuren unter dem Namen des Spökelberges, eine Benennung, die der Aberglaube dem Hügel beilegte, auf welchem die Burg (nahe bei Schiffbeck) stand, anzutreffen. Lambec. Orig. Hamburg. Lib. 1. p. 107 auch Lib. II. p. 27.

**) Siehe Cranz. Saxon. L. VII. cap. 36.; auch Cypræus Annal. Episc. Slesv. L. II. cap. 2. pag. 220. seq.

führer und der Krieg mit den Dänen ward jetzt mit vereinten Kräften, mit dem vesten Entschluß Alles zu wagen, um Alles zu gewinnen, fortgesetzt.

Adolph IV. hatte den König Waldemar II. zwar bei Itzehoe geschlagen, auch die Veste Segeberg wieder entsetzt und Besitz von derselben genommen; allein dadurch waren seine Streitkräfte und die seines Busenfreundes des Grafen von Schwerin sehr geschwächt worden, so daß es Beiden sehr willkommen seyn mußte, als auf der Reichsstadt Lübeck Aufgebot sich Albrecht, Herzog von Sachsen, der Wendenfürst Burwin, die Truppen des Erzbisthums Bremen unter Anführung ihres Erzbischofs Gerhards II. und dreitausend Lübeckische Bürger unter der Leitung ihres obenerwähnten Bürgermeisters Alexander von Soltewedel an sie anschlossen, um den Dänen eine entscheidende Schlacht zu liefern.

Wirklich kam es zu dieser Schlacht am 22. Julius 1227 auf einer Ebene unweit des holsteinischen Dorfes Bornhöved *). Der Tag ist bekanntlich der Tag der heil. Maria Magdalena. Die gegenseitigen Heere hatten sich in dreifache Schlachtordnung gestellt. König Waldemar II. führte den Mittelpunkt der dänischen Truppen an, deren

*) Bornhöved, Kirchspielsvoigtei, 2 Meilen von Segeberg und Preez. In ältern Zeiten hieß dieser Ort Swentinefeld, wahrscheinlich von der nicht weit davon fließenden Swentine, Bornhöved ist sicher von der dort befindlichen Quelle Bornbeck so genannt worden. Schon 1149 ward dieses Swentinefeld oder Bornhöved merkwürdig, weil der oben (S. 14) erwähnte Heilige Vicelin daselbst in jenem Jahre eine Kirche stiftete, bis es 1227 durch jene Schlacht zu einem in der Geschichte ewig bemerkenswerthen Ort erhoben ward.

von Orlamünde, die heranziehenden drohenden Stürme fürchtend, unterhandelte mit der Stadt Hamburg und verkaufte sie, obschon er sie im Nothfall wohl hätte halten können, da er nach Waldemars Gefangennehmung zum dänischen Reichsverweser erwählt worden war, am 9. Januar 1224 an die Bürger Hamburgs für 1500 Mark löthigen Silbers (ohngefähr 51000 Mark Hamb. Cour.) mit allen der Stadt zukommenden Rechten und Gefällen. *) Hierauf rüstete sich Albrecht gemeinschaftlich mit dem Herzog Otto dem Kinde von Lüneburg und zog dem Feinde Dänemarks entgegen, verlor aber das Treffen, das bei Mölln geliefert ward, und gerieth sogar in die Gefangenschaft seiner Gegner. Graf Adolph IV. bemächtigte sich nun seiner Erbländer wieder; Holstein, Wagrien und Stormarn erkannten ihn wieder als rechtmäßigen Herrn; nur Hamburg weigerte sich noch dieß zu thun — und zwar mit Recht, da die Stadt sich den Grund und Boden, auf welchen sie stand, von einem Feinde erkauft hatte, in dessen Händen ihr Schutzherr, der Schauenburger Graf und selbst ihr oberster Schutz, der Kaiser, sie schonungslos gelassen hatten.

Nach einigen hartnäckigen Gefechten zwischen Adolphs IV. Kriegern und den wackern hamburgischen Bürgern, öff-

*) In eben diesem Jahre, gleich nach diesem für Hamburg so wichtigen Kauf, änderten die Hamburger ihre Regierungsverfassung. Sie schafften die Reichsvoigte ab und übertrugen die richterliche Gewalt derselben ihrem Rathe, damals Consilium, Consulatus, Consulum Collegium, jetzt Senat genannt. Siehe Lambec. Orig. Hamburg. Lib. II. pag. 5. 10; auch Klefekers Samml. Hamburg. Gesetze und Verfassungen. Th. II. Seite 261.

Muth, Ehrgefühl, Vaterlandsliebe und des Schauenburgers mannhaftes Beispiel sammelte die zerstreut Hingesunkenen und wie sie kaum einen wiederholten Angriff auf den Feind gewagt hatten — siehe! da verdunkelte sich wie durch göttlich Wunder der Glanz der Sonne. Die Völker zweifelten nach damaligen allgemeinen Religionsbegriffen nicht mehr, daß Adolphs feierliches Gelübde diesen plötzlichen, Sieg verkündenden Wechsel, herbeigeführt habe und wie Löwen entrangen sie den Dänen den Ruhm des Tags, welches ihnen um so leichter ward, da die biedern Ditmarsen, die den Rücken des dänischen Heers decken sollten, nach vorhergegangener Uebereinkunft mit dem holsteinischen Grafen, im ent-

---

"Andencken diser Victoria, Karken upprichten und will mi "aller minschlichen Dingen begäwen und tho dinen Dienst "mi selbst gäwen und in een Kloster gahn."

Die fromme Einfalt in diesen Worten, die muthvolle Ausdauer die Adolph IV. in jenem Kampfe als Führer bewies, entzünden und nähren für ewige Zeiten den Dank der biedern Hansamänner gegen diesen als Mensch, als Helden und als Geistlichen nimmer würdig genug zu verehrenden Mann. Friede seiner Asche! Segen seinem Andenken! — — Herr J. L. v. Heß, in seinem Werke: Hamburg, topographisch, historisch und politisch beschrieben, Hamburg 1810 auf Kosten des Verf. nennt Th. 1. S. 286 den Sieger in der Bornhövder Schlacht, Adolph IV. einen abergläubischen Schwachkopf, nennt ihn spöttelnd den Schauenburger Helden, witzelt über den glorreichen Sieg bei Bornhövd und über Adolphs IV. glänzenden Einzug in Hamburg nach der Schlacht. Wenn man vernimmt, daß Herr v. Heß wohl nicht mit Unrecht beschuldigt wird, daß er hie und da in seinen Schriften über manche Punkte oberflächlich hingeht, so ist es hinlänglich aufgeklärt, wie höchst übereilt Herr von Heß den Charakter Adolphs IV. beurtheilte. Fällte Herr von Heß aber

Waldemar II. hatte sich und seinen Sohn 1224 für 45,000 Mark löthigen Silbers aus der Gefangenschaft des Schweriner Grafen losgekauft, nachdem er den Lübeckern und Hamburgern völlige Handelsfreiheit in Dänemark hatte zusichern, auch schwören müssen, daß er sich nie an irgend einem seiner Feinde rächen wolle. Doch — kaum war er frei, so ließ er sich durch den Pabst Honorius von seinem Eide lossagen, unterjochte dann die Ditmarsen, eroberte die Vesten Rendsburg und Itzehoe und belagerte Segeberg.

Die Lübecker, des dänischen Joches, wie des dänischen Wankelmuthes überdrüßig, hatten theils durch ihre wichtigen Handelsverbindungen, theils durch ihre Seemacht, theils durch den klaren männlichen Sinn und die nachdrückliche Fürsprache ihres derzeitigen Bürgermeisters Alexander v. Soltewedel sich beim Kaiser Friedrich II. die herrlichste Bestätigung der schon unter Friedrich Barbarossa erlangten Privilegien zu verschaffen gewußt, *) auch nachdem sie am 1 Mai desselben Jahres, durch einen eben so kühnen wie schlauen Streich sich der dänischen Besatzung auf der Burg ermächtigt und dieselbe aus den Gränzen der Stadt verjagt auch die Burg selbst niedergerissen hatten, erhielten sie vom Kaiser, um die gegen Dänemark angefangenen Feindseligkeiten mit Erfolg fortsetzen zu können, dreihundert Reiter und was noch mehr galt: mit der feierlichen Erklärung zur freien Reichsstadt, ein Aufgebot an Lübecks benachbarte Fürsten und Herren zum Zuge gegen Waldemar II. Die Verbündeten wählten nun Adolph IV. einmüthig zu ihrem An-

*) Die Urkunde des Kaisers hierüber ward am 14ten März 1226 zu Parma ertheilt.

und drei Bischöfe befanden. Der König selbst verlor das linke Auge, sank bewußtlos zu Boden und wäre ebenfalls gefangen worden, wenn ein deutscher Reitersmann ihn nicht schlau und vorsichtig nach Kiel geflüchtet hätte.*)

Nicht minder thätig als Lübeck war auch Hamburg nicht nur in dieser Schlacht, sondern auch in diesem ganzen Kriege gewesen. Denn obgleich die Stadt von aller und jeder Kriegssteuer, zufolge des vom Kaiser erhaltenen Privilegiums frei war, so unterstützte sie doch den Grafen Adolph freiwillig und aus eigenem Antriebe mit einem Geschenke von zwanzigtausend Mark Lübisch in klingendem Silber.

Nach Endigung der entscheidenden, merkwürdigen Schlacht bei Bornhöved, hielt Adolph IV. einen feierlichen Einzug zu Hamburg, wo er bald zur Ausführung des ersten Theils seines Gelübdes schritt, indem er zwei Klöster erbauen ließ, wovon das eine der heil. Maria Magdalena,**) das andere den beiden Namensgenossen Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten gewidmet wurde.†) Auch die Lübecker feierten das Gedächt-

*) Siehe: Christiani Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Th. II. S. 97. u. f.

**) Die Kirche St. Marien Magdalenen ward im Jahr 1807 für allzu baufällig erklärt und deshalb ganz abgetragen. Eine Reihe schöner Privat-Gebäude ziert jetzt den Platz, wo die Kirche ehemals stand.

†) Das Johanniskloster war mit Dominikanern, das Marien-Magdalenen-Kloster mit Franziskanern besetzt. Beides waren bekanntlich Orden der Bettelmönche, die zu Anfange des 12ten Jahrhunderts entstanden. Der Stifter der Dominikaner war ein edler Spanier, Dominicus Gusmann;

Waldemar II. hatte sich und seinen Sohn 1224 für 45,000 Mark löthigen Silbers aus der Gefangenschaft des Schweriner Grafen losgekauft, nachdem er den Lübeckern und Hamburgern völlige Handelsfreiheit in Dänemark hatte zusichern, auch schwören müssen, daß er sich nie an irgend einem seiner Feinde rächen wolle. Doch — kaum war er frei, so ließ er sich durch den Pabst Honorius von seinem Eide lossagen, unterjochte dann die Ditmarsen, eroberte die Vesten Rendsburg und Itzehoe und belagerte Segeberg.

Die Lübecker, des dänischen Joches, wie des dänischen Wankelmuthes überdrüßig, hatten theils durch ihre wichtigen Handelsverbindungen, theils durch ihre Seemacht, theils durch den klaren männlichen Sinn und die nachdrückliche Fürsprache ihres derzeitigen Bürgermeisters Alexander v. Sottewedel sich beim Kaiser Friedrich II. die herrlichste Bestätigung der schon unter Friedrich Barbarossa erlangten Privilegien zu verschaffen gewußt, *) auch nachdem sie am 1 Mai desselben Jahres, durch einen eben so kühnen wie schlauen Streich sich der dänischen Besatzung auf der Burg ermächtigt und dieselbe aus den Gränzen der Stadt verjagt auch die Burg selbst niedergerissen hatten, erhielten sie vom Kaiser, um die gegen Dänemark angefangenen Feindseligkeiten mit Erfolg fortsetzen zu können, dreihundert Reiter und was noch mehr galt: mit der feierlichen Erklärung zur freien Reichsstadt, ein Aufgebot an Lübecks benachbarte Fürsten und Herren zum Zuge gegen Waldemar II. Die Verbündeten wählten nun Adolph IV. einmüthig zu ihrem An-

*) Die Urkunde des Kaisers hierüber ward am 14ten März 1[illegible]6 zu Parma ertheilt.

durch Unterhandlung dahin gebracht ward, daß Otto, als ein Enkel Heinrich Leos, welchem Letzteren die Stadt auf einige Zeit durch das Recht der Waffen unterworfen gewesen war, allen seinen etwanigen Ansprüchen auf Hamburg feierlich entsagte.

So ununterbrochen das gute Vernehmen zwischen Adolph IV. und Hamburg fortdauerte, so bald ward es zwischen diesem Herrn und der Stadt Lübeck gestört. Die Mißhelligkeiten arteten in Feindseligkeiten aus, die durch die glorreiche Seeschlacht, die die Lübecker dem Adolph IV. und Waldemar II., die sich gegen die Stadt verbündet hatten, lieferten.*)

So gewiß es ist, daß in kriegerischer Hinsicht der ruhmvolle Sieg bei Bornhöved den Grund zu dem nachherigen hanseatischen Bündnisse zwischen Lübeck und Hamburg legte, so gewiß trug dieses für Lübeck so günstig ausgefallene Seetreffen nicht wenig zu der späterhin so gefürchteten Seemacht der Hansestädte Lübeck und Hamburg bei.

Adolph IV., durch seine Gelübde auf dem Schlachtfelde, dem Ende seiner kriegerischen Laufbahn nahe, wollte dieselbe durch einen Zug gegen die liefländischen Heiden beschließen. Er übertrug daher seinem Schwiegersohne dem Herzog Abel von Schleswig die Regierung seiner Erblande und die Sorge für seine Kinder, und trat in Begleitung seiner Gemahlin Heilwig, in Begleitung zahlreicher Mannschaft den Zug nach Liefland an, nachdem er vorher dem hamburgischen Domkapitel eine Schenkung seines Vaters,

*) Siehe darüber ein Ausführliches in Beckers Geschichte von Lübeck. Th. 1. S. 191 ff.

rechten Flügel befehligte Otto das Kind, Herzog v. Lüneburg, ein Vetter des Königs, den linken, Herzog Abel v. Schleswig, der jüngere Sohn Waldemars. Die Mitte des verbündeten Heers, worunter auch die von Kaiser Friedrich II. gesandten dreihundert kaiserl. Reiter befindlich waren, wurden von Adolph IV., der rechte Flügel, der aus den Schwerinern und Lübeckern bestand, ward vom Grafen Heinrich von Schwerin und dem lübischen Bürgermeister, der linke Flügel vom Herzog Albrecht von Sachsen und das Hintertreffen vom Erzbischof Gerhard und dem Wendenfürsten Burwin angeführt.

Gleich einem aus seinen Ufern gepreßten reißenden Strome stürzten die Verbündeten auf die Dänen los; doch theils die Mehrzahl der Feinde, theils die brennende Mittagssonne, die den Verbündeten ins Angesicht schien, brachte diese zum Weichen. Nur Adolphs IV. Muth und Unerschrockenheit, verbunden mit dem feierlichen, mitten im Schrecken der Schlacht von ihm geleisteten Gelübde, ein Kloster in Hamburg zu bauen und selbst Mönch werden zu wollen*), entflammte den gesunkenen Muth der Holsteiner und Lübecker.

*) Gewiß ist die Herbeiführung, der Fortgang und Ausgang dieser Schlacht hinsichtlich auf ihre Folgen eine der heiligsten und denkwürdigsten Begebenheiten in der Geschichte der Hansestädte. Ein Schriftsteller (siehe "Versuch einer zuverläßigen Nachricht der Stadt Hamburg Seite 122.") hat uns die entscheidenden Worte Adolphs IV. bei Leistung jenes Gelübdes im Original aufbewahrt. Sie lauten:

"Hilliger Gott, ick spöre Dine mächtige Hülpe und ick "will ok nicht vndanckbar erfunden warden. Wenn Du mi "die Feende awerwinnen helpest, will ick thom Denckmaal "Diner Genade, bi dem Ankamen tho Diner Ehren und tho

Muth, Ehrgefühl, Vaterlandsliebe und des Schauenburgers mannhaftes Beispiel sammelte die zerstreut Hingesunkenen und wie sie kaum einen wiederholten Angriff auf den Feind gewagt hatten — siehe! da verdunkelte sich wie durch göttlich Wunder der Glanz der Sonne. Die Völker zweifelten nach damaligen allgemeinen Religionsbegriffen nicht mehr, daß Adolphs feierliches Gelübde diesen plötzlichen, Sieg verkündenden Wechsel, herbeigeführt habe und wie Löwen entrangen sie den Dänen den Ruhm des Tags, welches ihnen um so leichter ward, da die biedern Ditmarsen, die den Rücken des dänischen Heers decken sollten, nach vorhergegangener Uebereinkunft mit dem holsteinischen Grafen, im ent-

---

"Andencken diser Victoria, Karken upprichten und will mi
"aller minschlichen Dingen begäwen und tho dinen Dienst
"mi selbst gäwen und in een Kloster gahn."

Die fromme Einfalt in diesen Worten, die muthvolle Ausdauer die Adolph IV. in jenem Kampfe als Führer bewies, entzünden und nähren für ewige Zeiten den Dank der biedern Hansamänner gegen diesen als Mensch, als Helden und als Geistlichen nimmer würdig genug zu verehrenden Mann. Friede seiner Asche! Segen seinem Andenken! — — Herr J. L. v. Heß, in seinem Werke: Hamburg, topographisch, historisch und politisch beschrieben, Hamburg 1810 auf Kosten des Verf. nennt Th. 1. S. 286 den Sieger in der Bornhövder Schlacht, Adolph IV. einen abergläubischen Schwachkopf, nennt ihn spöttelnd den Schauenburger Helden, witzelt über den glorreichen Sieg bei Bornhöved und über Adolphs IV. glänzenden Einzug in Hamburg nach der Schlacht. Wenn man vernimmt, daß Herr v. Heß wohl nicht mit Unrecht beschuldigt wird, daß er hie und da in seinen Schriften über manche Punkte oberflächlich hineilt, so ist es hinlänglich aufgeklärt, wie höchst übereilt Herr von Heß den Charakter Adolphs IV. beurtheilte. Fällte Herr von Heß aber

scheidenden Augenblick den Truppen Waldemars in den Rücken fielen und auf solche Weise sich die Unabhängigkeit rühmlich erkauften, die Adolph IV. ihnen für diesen Uebergang zugesichert hatte. Die Schlacht fiel gänzlich unglücklich für die Dänen aus, von denen Wenige nur durch frühzeitige Flucht dem Tode entgingen. Vier Tausend blieben von ihnen todt auf der Wahlstätte. Eine große Anzahl wurde zu Gefangenen gemacht, unter denen sich Herzog Otto von Lüneburg

---

mit Ueberzeugung jenes Urtheil über den würdigen Schauenburger Grafen, so haben Hamburgs Bürger sich selbst geschadet, daß sie im verhängnißvollen Jahr 1813 ihn, den H. v. Heß, zu ihrem Anführer wählten, ihn, der erleuchtet genug ist, einen längst verstorbenen wackern Krieger zu verunglimpfen, der im entscheidenden Augenblicke der Schlacht sich in brünstigem Gebete zu Gott wendete. Hamburgs Bürger hätten es dann vorher wissen können, daß Herr v. Heß als Anführer im entscheidenden Augenblicke so handeln würde — wie er gehandelt hat und wie er selbst in seinen "Agonieen der Stadt Hamburg" erzählt.

Ebenfalls bemerkt Herr v. Heß in seinem Werke: Hamburg, topographisch ꝛc. ꝛc. Th. I. S. 287. sehr sinnreich, daß die oben Seite 6 erwähnten Bildnisse Adolphs IV. als Krieger und als Mönch mit den Ruinen der ehemaligen Marien-Magdalenen Kirche verschüttet worden seyen. Ist Herr von Heß Augenzeuge davon gewesen? Schwerlich! Und war er es, so fällt dadurch der gerechte Tadel auf ihn, daß er, der so lange Hamburgs Schutz und Gunst genoß, es gleichmüthig ansehen konnte, wie jene heiligen Reliquien, die an Hamburgs größten Wohlthäter erinnerten, gewissenlos der Vernichtung zur Beute gegeben wurden. In der That, wenn Herr von Heß Hamburgs ehrwürdige Männer und Hamburgs generelle Ehrwürdigkeit stets aus solchem Gesichtspunkte betrachtet, so bleibt keinem patriotischen Hamburger der geringste Zweifel mehr übrig, aus welchem Gesichtspunkte er Herrn von Heß betrachten müsse.

B.

und drei Bischöfe befanden. Der König selbst verlor das linke Auge, sank bewußtlos zu Boden und wäre ebenfalls gefangen worden, wenn ein deutscher Reitersmann ihn nicht schlau und vorsichtig nach Kiel geflüchtet hätte.*)

Nicht minder thätig als Lübeck war auch Hamburg nicht nur in dieser Schlacht, sondern auch in diesem ganzen Kriege gewesen. Denn obgleich die Stadt von aller und jeder Kriegssteuer, zufolge des vom Kaiser erhaltenen Privilegiums frei war, so unterstützte sie doch den Grafen Adolph freiwillig und aus eigenem Antriebe mit einem Geschenke von zwanzigtausend Mark Lübisch in klingendem Silber.

Nach Endigung der entscheidenden, merkwürdigen Schlacht bei Bornhöved, hielt Adolph IV. einen feierlichen Einzug zu Hamburg, wo er bald zur Ausführung des ersten Theils seines Gelübdes schritt, indem er zwei Klöster erbauen ließ, wovon das eine der heil. Maria Magdalena,**) das andere den beiden Namensgenossen Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten gewidmet wurde. †) Auch die Lübecker feierten das Gedächt-

*) Siehe: Christiani Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Th. II. S. 97. u. f.

**) Die Kirche St. Marien Magdalenen ward im Jahr 1807 für allzu baufällig erklärt und deshalb ganz abgetragen. Eine Reihe schöner Privat-Gebäude ziert jetzt den Platz, wo die Kirche ehemals stand.

†) Das Johanniskloster war mit Dominikanern, das Marien Magdalenen Kloster mit Franziskanern besetzt. Beides waren bekanntlich Orden der Bettelmönche, die zu Anfange des 12ten Jahrhunderts entstanden. Der Stifter der Dominikaner war ein edler Spanier, Dominicus Gusmann;

niß des 22sten Julius 1227, indem sie an eben der Stelle, wo in ihrer Stadt die dänische Burg lag, das noch dort stehende Marien=Magdalenen=Kloster errichteten, nachdem sie jene Burg geschleift hatten. *) Lübeck führte von jenem Jahre an den dieser Stadt zukommenden Titel einer kaiserl. freien Reichsstadt. Die Ditmarsen wurden durch Adolphs IV. gegebenes Wort freie Mannen und der Schauenburger selbst gelangte zum ruhigen Besitz seiner Erblande.

Zwar machte Waldemar II. im folgenden Jahre einen wiederholten Versuch auf Holstein und die Städte, der aber einen nicht minder unglücklichen Ausgang für ihn nahm. Er schloß nunmehr einen dauernden Frieden mit Adolph IV., welches Bündniß durch die Vermählung seines Sohnes, des Herzogs Abels von Schleswig, nachmaligen Königs von Dänemark, mit Mathilden oder Mechtilden, der Tochter des Schauenburgers, bevestigt wurde. Der Senat zu Hamburg, der zur Feier des Beilagers nach Schleswig eingeladen ward, machte dem Königl. Brautpaare im Namen der Stadt reiche Geschenke und überließ Adolph IV., zum Zeichen der Ergebenheit Hamburgs, den Zoll zu Oldesloe, den man deshalb von Egbert, Herrn zu Wolfenbüttel, für zweihundert Mark löthigen Silbers erkauft hatte.

Bald hierauf, 1232, fand sich Hamburg auch mit dem Herzog Otto von Braunschweig=Lüneburg ab, indem es

der Stifter der Minoriten oder Franziskaner war ein Freund jenes Dominicus, ein Italiener, Namens Franz von Assissi.

*) Siehe M. v. Melle Gründliche Nachricht von der kaiserl. freien Reichsstadt Lübeck. S. 267 u. f.

durch Unterhandlung dahin gebracht ward, daß Otto, als ein Enkel Heinrich Leos, welchem Letzteren die Stadt auf einige Zeit durch das Recht der Waffen unterworfen gewesen war, allen seinen etwanigen Ansprüchen auf Hamburg feierlich entsagte.

So ununterbrochen das gute Vernehmen zwischen Adolph IV. und Hamburg fortdauerte, so bald ward es zwischen diesem Herrn und der Stadt Lübeck gestört. Die Mißhelligkeiten arteten in Feindseligkeiten aus, die durch die glorreiche Seeschlacht, die die Lübecker dem Adolph IV. und Waldemar II., die sich gegen die Stadt verbündet hatten, lieferten.*)

So gewiß es ist, daß in kriegerischer Hinsicht der ruhmvolle Sieg bei Bornhöved den Grund zu dem nachherigen hanseatischen Bündnisse zwischen Lübeck und Hamburg legte, so gewiß trug dieses für Lübeck so günstig ausgefallene Seetreffen nicht wenig zu der späterhin so gefürchteten Seemacht der Hansestädte Lübeck und Hamburg bei.

Adolph IV., durch seine Gelübde auf dem Schlachtfelde, dem Ende seiner kriegerischen Laufbahn nahe, wollte dieselbe durch einen Zug gegen die liefländischen Heiden beschließen. Er übertrug daher seinem Schwiegersohne dem Herzog Abel von Schleswig die Regierung seiner Erblande und die Sorge für seine Kinder, und trat in Begleitung seiner Gemahlin Heilwig, in Begleitung zahlreicher Mannschaft den Zug nach Liefland an, nachdem er vorher dem hamburgischen Domkapitel eine Schenkung seines Vaters,

*) Siehe darüber ein Ausführliches in Beckers Geschichte von Lübeck. Th. 1. S. 191 ff.

die Nikolaikapelle betreffend und andere Privilegien bestätigt hatte.

Hamburgs Handel und Ansehen stiegen indessen immer höher.*) Die Stadt schloß in diesem Jahre 1238, mit den Westfriesen und Hadelern, die einen Strich Landes zwischen der Elbe und Weser bewohnten, ein auf den Handel und die Schifffahrt abzweckendes Bündniß ab. Der vorzüglichste Punkt darin war: die Abschaffung des Strandrechts. Ein Punkt, der besonders den Hamburgern zu grossem Vortheile gereichte. Auch hatten sich schon seit 1208 mehrere Handelsgesellschaften in Hamburg gebildet.

Als Adolph IV. im folgenden Jahre 1239 von seinem Zuge ruhmbekrönt zurückkehrte, legte er feierlich die Regierung nieder, bestätigte seinen Schwiegersohn zum Vormunde seiner minderjährigen Söhne Johann, Gerhard und Lüder; ermahnte seine Kinder; nahm von Allen auf höchst rührende Weise Abschied und begab sich am 13ten August desselben Jahrs in das von ihm zu Hamburg errichtete mit Minoriten besetzte Marien Magdalenen Kloster, wo er als Laienbruder sich allen Beschwerden des Mönchslebens freiwillig unterzog, und später von selbst erbettelten Almosen, das Marienkloster zu Kiel erbauete. Als Krieger bedurfte Adolph IV. der päpstlichen Dispensation, um zu geistlichen Würden und Orden gelangen zu können; deshalb ging er nach zweijährigem Aufenthalt im Kloster zu Hamburg, mit Genehmigung seiner Obern zu Fuß nach Rom, wo der Pabst Innocenz IV. ihn zum Fußkuß ließ, sein Gesuch gewährte und ihn mit eigner Hand zum Subdiakonus weihete. Im

---

*) Siehe Trazigers hamburg. Chronik.

Jahre 1244 erhielt er die Diakonatwürde und ward vom Bischof zu Lübeck zum Priester geweiht. Adolph IV. las nun zu Bornhövd, wo die Franziskaner eine Kapelle und eine Einsiedelei errichtet hatten, seine erste Messe und bald hernach seine zweite im Marien Magdalenenkloster zu Hamburg. Bei allen diesen Feierlichkeiten beschenkte er reichlich die Geistlichkeit und das Domcapitel zu Hamburg. Später brachte Adolph IV. den Rest seines frommen Lebens *) in dem von Ihm zu Kiel erbaueten Marienkloster zu, woselbst er 1261 d. 8. Julii starb und begraben ward. †) Adolphs Gemahlinn, die Gräfin Heilwig hatte sich als Nonne des Cisterzienserordens einkleiden lassen und ward als solche Stifterinn des Klosters zu Harvestehude.

---

*) Ein Beweis von Adolphs IV. wirklicher Frömmigkeit ist folgende aus Helmolds Chronik hier nacherzählte Anekdote: „Als Adolph IV. mit einer Kanne voll Milch unweit des Marien Klosters zu Kiel die Straße hinab ging, zogen seine Söhne in ritterlicher Pracht mit zahlreichem Gefolge zu Pferde vorüber. Durch diesen unerwarteten Anblick außer Fassung gebracht, versuchte Adolph den Milchtopf unter seiner Mönchskappe zu verbergen; allein sein frommer Eifer erwachte bald wieder. Voll Unwillens über die Geistesschwäche, daß er, nach damaligen unrichtigen Begriffen, sich einer solchen Uebung in der Demüth geschämt habe, zog er die Kanne wieder hervor, schüttete ihren ganzen Inhalt über sich weg und rief laut aus: „Schämst du dich um Christi willen eine Kanne Milch „zu tragen, so beweise nun dein ganzer Leib, was du zu tra„gen dich schämtest."

†) Das Grab des Edlen ist am Chor in der Klosterkirche zu Kiel. Der viereckige Leichenstein, der es deckt, hat folgende prächtige Inschrift, die in kühler Prosa wiederzu-

Um zu verhüten, daß durch Adolphs Wahl des geistlichen Standes die in der Landesregierung bewirkten Veränderungen, der Stadt nachtheilig werden mögten, brachten die Hamburger es dahin, daß ihnen von Adolphs ältestem Sohne, dem Grafen Johann I. alle vom Kaiser Friedrich I. und von den holsteinischen Grafen ertheilten Vorrechte und Freiheiten bestätigt and erweitert wurden, und wirklich ward, 1239, drei Tage nach Adolphs Eintritt in den Franziskanerorden eine Urkunde ausgefertigt, worin der Erzbischof Gerhard II. von Bremen und Herzog Abel v. Schleswig als Zeugen angeführt werden. Adolphs älteste Söhne Johann und Gerhard gingen hiernach auf die Universität, um sich dort zu würdigen Regenten auszubilden. Adolphs jüngster Sohn, Lüder, widmete sich früh dem Klosterleben und starb frühzeitig als Franziskaner im Kloster zu Kiel.

Eine immer größere Ausdehnung ihres Handels, ihrer Schiffahrt und ihrer Fabriken war um diese Zeit mehr als je der Hamburger Augenmerk. Die Bemerkung, daß die damaligen Kaufleute Hamburgs den entehrenden Sclavenhandel bis zum Uebermaaß getrieben haben sollen, wollen wir hier zur Schonung der Menschheit nicht wiederholen.

---

geben, mir eine Versündigung scheint; die metrisch zu übersetzen, ich meine Dichterfeder für zu gering achte:

Quondam nostrorum Pater et Speculam Dominorum
Laus Holsatorum, Comes Adolph regula morum,
Hic situs est flos florum, & honos & gemma bonorum
Cui dedimus Sertum nostrorum more Minorum.
Nec pravorum animae noceat fraus Daemoniorum
Oramus, Deus utque receptet in alta Polorum.

Dagegen bemerken wir, daß Hamburg damals mit eigenen Kunstprodukten, mit Pelzwerk, verschiedenen Wollenwaren, vorzüglich mit selbstgebrauetem Biere, welches weit und breit versendet ward;*) ferner mit Getreide, Faßdauben, Brettern, Potasche u. s. w. einen ausgebreiteten Handel trieb.

Hamburgs Schifffahrt entstand sonder Zweifel durch die Fischerei. Der älteste Markt Hamburgs zeugt davon, indem er noch heutiges Tages den Namen Fischmarkt führt. Gemeinschaftlich mit den Bremern und Lübeckern schifften die Hamburger noch in den Liefländischen Meerbusen, in die Dünen, nach Schweden und selbst in's Mittelländische Meer. Herings- und Lachsfang, Theilnahme an dem morgenländischen Handel zu den Zeiten der Kreuzzüge errichtet, Hopfenhandel mit Magdeburg und Braunschweig, Salzhandel mit Bardewik, Lüneburg und Lauenburg — Alles dies beförderte Hamburgs Emporkommen, Wachsthum und Gedeihen.

Bei alle dem wurden zu jener Zeit Hamburgs Handel und Schifffahrt sehr gestört. Das Faustrecht mogte nicht wenig dazu beitragen; jedoch mehr als dies beunruhigte Waldemar II. die Schifffahrt Hamburgs und Lübecks. Die Bornhöver Schlacht hatte beide Städte gelehrt, daß vereinte Kräfte sich den Schwierigkeiten und Hindernissen mit Erfolg entgegenstemmen können, und daß wechselseitige Beschützung im Seehandel einträglicher sey als der Alleinhandel. Daher

*) Es ist ungewiß, zu welcher Zeit man in Hamburg anfing Bier zu brauen. Anfänglich hatte das Bier eine rothe Farbe. Im Jahre 1233 fing man an, ihm eine weiße Farbe zu geben.

schlossen Lübeck und Hamburg im Jahre 1241 das in der Geschichte so berühmte unter dem Namen der "Hanse" bekannte Bündniß, vermöge dessen sie gemeinschaftliche Sache gegen die Räubereien machten, die zu Wasser und zu Lande von den rohen Küstenbewohnern des baltischen Meeres verübt wurden; auch setzten sie sich dadurch in den Stand, um so eher den feindlichen Angriffen der dänischen Könige die Stirn bieten zu können.*) Es ist leicht zu ermessen, daß Hamburg sowohl wie Lübeck jetzt eine bedeutende Rolle in der allgemeinen Weltgeschichte spielten, indem die Städteverbindungen Deutschlands immer mehr Anlaß dazu gaben. So gering die Ausdehnung auch übrigens immer seyn mogte, die Hamburg und Lübeck ihrem Bündniße im Jahr 1241 gaben, so ist dennoch eben dies Bündniß ein hinreichender Beweis, daß Hamburg sich wirklich vom Orlamünder frei und losgekauft habe, folglich zu jener Zeit von Dännemark wie von Holstein gänzlich unabhängig gewesen seyn müsse, weil sonst weder der Herzog Abel noch der Graf Johann I. v. Schauenburg ein solches Bündniß von Seiten Hamburgs mit einer

---

*) Obgleich die Geschichtschreiber sich es Einer dem Andern nachschrieben, daß mit dem Jahre 1241 ein vestes Bündniß zwischen Hamburg und Lübeck bestand, so ist es dennoch keinesweges erwiesen, daß nicht schon früher ein Bündniß zwischen Lübeck und Hamburg bestanden habe; wenn dasselbe gleich nicht mit dem Namen Hanse belegt gewesen ist. Daß dies Bündniß diesen Namen bestimmt im Jahre 1241 erhielt, ist ebenfalls und schon deswegen in Zweifel zu ziehen, weil der erste Hansatag erst 1260 zu Lübeck gehalten wurde. Die ausführlichsten Nachrichten über den hanseatischen Bund liefert unstreitig Prof. Sartorius in seiner Geschichte dieses Bundes, Göttingen, Dietrich, 1802.

freien Reichsstadt wie Lübeck es wirklich war, schwerlich würden gestattet haben.

Wie nun auch Hamburg sich durch Handel und Gewerbe empor hob, so sehr seufzte es dennoch wie ganz Deutschland und alle übrigen Länder Europens unter dem Drucke des Mönchthums. Eine unzählige Menge von Feiertagen, den Heiligen gewidmet; Bildsäulen, die die Gottheit personificiren sollten, Rosenkränze, Ablaß und Ohrenbeichte waren die Mittel, durch welche die Pfaffen das Volk zu ihren Zwecken leiteten.

---

b. Von der Begründung der Hansa bis zur Kirchenreformation in Hamburg. Vom Jahr 1241 bis zum Jahr 1521.

Während Adolph IV. von Schauenburg sich in klösterliche Stille zurückgezogen hatte, seine beiden Söhne Gerhard und Johann aber auf der hohen Schule zu Paris waren, suchte der dänische König Erik IV. mit dem Beinamen Plovpenning*), der Sohn und Nachfolger Waldemars II. die

*) Erich IV. erhielt den Beinamen Plovpenning (Pflugpfennig) durch eine Abgabe, die er zu einem Kreuzzuge nach Esthland von jedem Pfluge im ganzen dänischen Lande forderte. Alle Provinzen bewilligten diese Abgabe; nur in Schoonen widersetzte man sich, durch den Neid der Geistlichkeit aufgereizt, der Verordnung des Königs, und wenn dieser die Uebelgesinnten auch zu Pflicht und Ordnung anzuhalten wußte, so konnte er es doch nicht verhindern, daß ihm jener Spottname beygelegt ward. Siehe G. L. Baden's Geschichte des dänischen Reichs. S. 185.

Grafschaft Holstein durch einen plötzlichen feindlichen Ueberfall in seine Gewalt zu bekommen. Obgleich dieser Einfall Erichs in Nordalbingien weniger aus Eroberungssucht als aus den Feindseligkeiten entstanden war, die zwischen dem Dänenkönig und dessen jüngeren Bruder Abel, dem Herzoge von Schleswig, der, wie gesagt, der Eidam Adolphs IV. und Interimsregent der holsteinischen Besitzungen war, so glaubten doch die Hamburger gegen diese abermalige Bedräuung von Seiten Dänemarks nicht genug auf ihrer Hut seyn zu können. Sie eilten daher, die schwächste Seite der Stadt, das war die Nordseite, nemlich von der St. Johanniskirche bis zum älteren Millernthor, zu bevestigen.*) Erik zog aber nicht gegen Hamburg, sondern nach Lübeck. Alle lübischen Schiffe, die im Sunde sich auf dem Heeringsfang befanden, wurden von den Dänen angehalten, alle lübischen Bürger, die sich auf dänischem Gebiete befanden, wurden gefangen genommen, ja zum Theil geplündert, und die Stadt selbst ward von einer gewaltigen dänischen Flotte bedroht. Doch ward diese Flotte von der hanseatischen Seemacht gänzlich in die Flucht gejagt. Dazu verheerten die Hanseaten die dänischen Küsten, nahmen Kopenhagen ein, steckten das königliche Schloß Axelhuus in Brand, und kehrten reich an Beute zurück, nach-

*) Die heutige Altewallstraße ist ohne Zweifel die Linie, wo ehemals jener Vestungswall belegen war. Später, im Jahr 1549, ward dieser Wall ausgedehnt und über die Alster hin, auf die jetzige Neuenwalls-Straße verlegt. Der Thurm, der mit jenem Walle zugleich errichtet ward, hatte von seinem Schieferdache den Namen des blauen Thurms erhalten. Seiner wird noch hie und da unter den Hamburgern erwähnt, obgleich er schon im Jahre 1728 abgebrochen wurde.

freien Reichsstadt, wie Lübeck es wirklich war, schwerlich würden gestattet haben.

Wie nun auch Hamburg sich durch Handel und Gewerbe empor hob, so sehr seufzte es dennoch wie ganz Deutschland und alle übrigen Länder Europens unter dem Drucke des Mönchthums. Eine unzählige Menge von Feiertagen, den Heiligen gewidmet; Bildsäulen, die die Gottheit personificiren sollten, Rosenkränze, Ablaß und Ohrenbeichte waren die Mittel, durch welche die Pfaffen das Volk zu ihren Zwecken leiteten.

---

b. Von der Begründung der Hansa bis zur Kirchenreformation in Hamburg. Vom Jahr 1241 bis zum Jahr 1521.

Während Adolph IV. von Schauenburg sich in klösterliche Stille zurückgezogen hatte, seine beiden Söhne Gerhard und Johann aber auf der hohen Schule zu Paris waren, suchte der dänische König Erik IV. mit dem Beinamen Plovpenning*), der Sohn und Nachfolger Waldemars II. die

*) Erich IV. erhielt den Beinamen Plovpenning (Pflugpfennig) durch eine Abgabe, die er zu einem Kreuzzuge nach Esthland von jedem Pfluge im ganzen dänischen Lande forderte. Alle Provinzen bewilligten diese Abgabe; nur in Schoonen widersetzte man sich, durch den Neid der Geistlichkeit aufgereizt, der Verordnung des Königs, und wenn dieser die Uebelgesinnten auch zu Pflicht und Ordnung anzuhalten wußte, so konnte er es doch nicht verhindern, daß ihm jener Spottname beygelegt ward. Siehe G. L. Baden's Geschichte des dänischen Rei[illegible]. S. 185.

Abermalige Schenkungen von Besitzungen in der Umgegend Hamburgs, die der Stadt von den Schauenburburger Grafen bald hierauf gemacht wurden, glichen die Spannung völlig wieder aus, die zwischen beiden Theilen durch den obenerwähnten projectirten Vestungsbau ohne Zweifel obgewaltet haben muß. —

Wirklich erhielt Hildebold durch Bestechungen der Gesandten seiner Mitbewerber die Ernennung zum Erzbischof von Bremen, griff darauf mit Bremens Hülfe die holsteinischen Grafen an, fand aber von diesen wie von den Hamburgern tapfern Widerstand.

Zu Hildebolds Bundesgenossen gehörten vorzüglich Otto von Bramstede und die Stadt Stade. Letztere, schon längst neidisch auf Hamburgs Größe und Ansehen, zögerte keinen Augenblick, die Gelegenheit, die sich durch die obwaltende Streitigkeit zwischen Hildebold und den Schauenburgern darbot, wahrzunehmen und Hamburg feindlich zu behandeln. Dieser Krieg war vielleicht, so unbedeutend derselbe auch erscheinen mag, einer der verdrießlichsten für die Hamburger, denn er kostete ihnen mehr als zehntausend Mark löthigen Silbers. Mit Otto von Bramstede glichen sich die Schauenburger bald (1260) aus und die Stadt Hamburg ward mit in den Vertrag gezogen; allein unerklärbar ist es, warum Hamburg nicht auch in den Frieden mit eingeschlossen ward, den bald darauf die Grafen mit dem Erzbischof Hildebold schlossen. Erst im Jahre 1267, also sieben Jahre später, gelang es den Hamburgern, sich durch das zu allen Zeiten für Hamburg probateste Rettungs- Er-

Erzbischof Gerhard II. war nach 37jähriger Amtsführung gestorben. Drei Mitbewerber, Hildebold, Graf von Wunstorph, Archidiakon zu Rüstringen, Gerhard, Graf von der Lippe, und Simon, Bischof zu Paderborn, ein Neffe Erzbischof Gerhards II., suchten sich einander die erledigte Stelle streitig zu machen. Die holsteinischen Grafen, in der nicht ganz unrichtigen Meynung, daß es bei der Heftigkeit der Competenten, Feindseligkeiten geben könne, im Fall der Pabst nicht für Simon, auf dessen Seite die Schauenburger Grafen und die Stadt Hamburg waren, entscheiden würde, wollten die Schauenburger auf dem Süllenberge an der Elbe, wo ehemals Erzbischof Adalberts I. Burg gestanden hatte, eine neue Vestung anlegen. Allein die Hamburger erkannten dieses Vorhaben als Verletzung ihres von Adolph III. von Schauenburg erhaltenen Privilegiums *), und gaben nicht eher dem Verlangen der Grafen nach, als bis diese durch Schrift und Siegel versprachen, daß wenn die zu erbauende Burg im mindesten den Hamburgern nachtheilig werden mögte, so sollten die Grafen die Burg nicht nur schleifen, sondern auch den durch dieselbe etwa entstandenen Schaden ersetzen.

Die Hamburger, ihrerseits ebenfalls vom Grafen Hildebold nichts Gutes erwartend, suchten sich dadurch sicherer gegen denselben zu stellen, daß sie mit den beiden Herzögen von Braunschweig-Lüneburg, Albrecht und Johann ein Schutz- und Trutzbündniß schlossen, wodurch ihnen ferner für ihren Handel treffliche Privilegien zu Theil wurden.

---

*) Siehe oben Seite 34. §. h.

Worten der Reihe nach erzählen. Wohlthuende Empfindungen zu erwecken oder zu nähren, ist Pflicht jedes Schriftstellers, wenn derselbe anders wünscht, daß sein Buch nicht ungelesen oder gar ungeachtet bei Seite gelegt werden soll.

Ein abermaliger Beleg zu dem oben Gesagten ist unstreitig Folgendes:

Der Päpstliche Legat, Kardinal Guido, kam 1265. nach Hamburg. Die Hamburger, das Uebergewicht erwägend und nutzend, das damals die Geistlichkeit geltend zu machen wußte, schilderten lebhaft dem Kardinal die Ungerechtigkeiten, die sie von manchen Fürsten, vermöge der in deren Ländern eingeführten Gesetze über das Strandrecht erleiden mußten und brachten es durch unabläßige Vorstellungen dahin, daß der Kardinal diese Ungerechtigkeit an vielen Orten zu Gunsten Hamburgs abschaffen ließ, ja sogar dem Erzbischof von Magdeburg den gemessenen Befehl gab, in seinem Gebiete gänzlich keine Ausübung des Strandrechts zu gestatten; wohl aber die Uebertreter dieses seines Gebotes durch Acht und Bann zu zwingen, die sich angeeigneten Güter unentgeldlich und unverkümmert den Schiffbrüchigen wieder zuzustellen *). Der Nutzen, der Hamburg durch diese menschenfreundlichen Verfügungen des Kardinals zu Theil ward, wird um so einleuchtender; der niezuvergessende Dienst, den die Väter der Stadt durch Nachsuchung dieser Verfügung ihren Mitbürgern leisteten, wird um so anschaulicher, wenn man erwägt: daß zu jener Zeit oft und häufig die Schiffbrüchigen am Strandorte zu Leibeigenen gemacht wurden.

---

*) Die Verordnung ist datirt: Hamborch XII. Cal. Jan. Pontific. Domini Clementis Papae quarti anno primo. Siehe "Versuch einer zuverläßigen Nachricht ꝛc."

hebungs- und Sicherstellungsmittel, das heißt: durch Geld*), mit dem Erzbischof auszugleichen. Nachdem dieser Friede zu Stande gekommen war, schlossen Bremen und Hamburg ein vestes Handelsbündniß, und da Lübeck in diese Verbündung einstimmte, so ward Bremen in eben diesem Jahre (1267) eine Hansestadt.

Im Jahre 1264 — um hier mehrere für Hamburg höchst wichtige Vorfälle nachzuholen — bestätigte feierlich Graf Gerhard von Schauenburg den Hamburgern die von seinen Ahnherrn bei'm Kaiser Friedrich I. ausgemittelten Privilegien, bekräftigte auch die Rechte, die Adolph III. den Einwohnern der Neustadt Hamburgs eingeräumt hatte**). In eben diesem Jahre erhielt Hamburg die Rolandssäule***). Sie stand da, wo jetzt die nach jenem Weichbilde sogenannte Rolandsbrücke liegt.

Es muß den gutgesinnten Hamburger mit Freude erfüllen, wenn fast auf jedem Blatte der hamburgischen Geschichte einer Thatsache erwähnt wird, die beweis't, wie sorglich die Väter Hamburgs seit uralten Zeiten für das Emporkommen der Stadt, für deren Erweiterung, Gedeihen, Ansehen und Wohlstand sich müheten; wie sie keine, auch nicht die mindeste Gelegenheit vorübergehen ließen, sich und ihren Mitbürgern segenbringende Vortheile durch erlaubte Mittel zu erringen. Wahrlich! der patriotische Historiograph seiner Vaterstadt sollte dergleichen Thatsachen nicht bloß mit dürren

---

*) Hamburg mußte nemlich von Hildebold mit 600 Mark löthigen Silbers sich den Frieden erkaufen.

**) Die Urkunde ist datirt: Hamborch die Luciæ, 1264.

***) Siehe die Titelvignette.

lassene flandrische Handelsgesellschaft die ihr von der Stadt eingeräumten Freiheiten dadurch mißbrauchte, daß sie ihre Handels-Produkte, (vorzüglich Tuch und Wein) im Kleinen verkaufte, die Gräfinn Margarethe von Flandern 1268. durch einen Machtspruch ihren Unterthanen befahl: "in den Gränzen der von den Hambur-"gern erhaltenen Vergünstigungen zu bleiben."

In demselben Jahre erregten die Stader abermals Unruhen, die aber dadurch beigelegt wurden, daß der Erzbischof von Bremen den Hamburgern das Vorrecht einräumte, "daß sie nicht erst nach Stade zu fahren brauchten, wenn "sie dort Zoll von fremden Gütern zu erlegen hätten."

Die Hamburger hatten sich anfänglich des Sachsenrechtes, das durch mündlichen Vortrag erlernt und im Gedächtniß behalten werden mußte, bedient. Als unter Lothar II. das römische Recht eingeführt wurde, haben die Hamburger vieles davon unter sich eingeführt, auch haben sie viel aus dem päbstlichen Gesetzbuche (Jus canonicum) angenommen. Im Jahre 1270 wurden zu Hamburg von Rath und Bürgerschaft die in der Stadt und deren Gebiet üblichen Rechte und Gebräuche (Gewohnheitsrechte) zusammen getragen und also das Ordeel- oder Stadtbuch verfaßt, welches 1276 verbessert ward. Es ist nicht zu bestimmen, ob die Stadt schon früher ein Gesetzbuch gehabt habe.

Erwähntes Stadtbuch ist noch in diesem Augenblicke das für Hamburg gültige Gesetz, insofern solches nicht theilweise durch spätere Recesse (Rath- und Bürgerschlüsse) aufgehoben worden ist. *)

---

*) Die vorzüglichsten Gesetze Hamburgs sind unstreitig folgende:

Im Jahre 1267 schloß Hamburg mit dem Grafen von Seeland, Albrecht, einen Vergleich, durch welchen vestgesetzt ward, daß hamburgische Kaufleute, Irrungen und Streitigkeiten, die ihr Gewerbe und ihre Kaufmannschaft anlangten, unter sich schlichten mögten. Auch wurden um diese Zeit durch den braunschweiger Herzog der Stadt Hamburg bei dem Könige von England Heinrich III. vortheilhafte Handelsvorrechte ausgewirkt. Der Stapelhof, Staelhof, auch das deutsche Guildhall, das hanseatische Comptoir genannt, ward bald hierauf in London angelegt.

Bremens vorzüglichster Nahrungszweig, die Bierbrauerei, wendete sich jetzt auch den Hamburgern zu und zwar mit so reichem Segen, daß die Hamburger nicht so viel Bier brauen konnten, als sie auszuführen Gelegenheit hatten. Etliche Schriftsteller behaupten, daß das Hamburger Bier später bis nach Indien versendet worden sey, welches jedoch wohl in Etwas zu bezweifeln seyn mögte. Unstreitig verdankt übrigens die Stadt dieser Brauerei den größten Theil ihres Flors; um so mehr, da sie mit jenen Kunstprodukten Geschenke an Fürsten und Herren machte und ansehnliche Vergünstigungen als Gegengeschenke erhielt.*)

Einen wiederholten Beweis, daß Hamburgs Ansehen um diese Zeit höchst bedeutend gewesen seyn müsse, giebt unstreitig die Thatsache, daß als die in Hamburg sich niederge-

*) Die Brauer haben deshalb in Hamburg uralte Gerechtsame u. Freiheiten. Mehrere Straßen der Stadt sind nach der Brauerei benennet worden, z. B. die Brauerstraße, der Brauerknechtgraben.

bürger genöthigt, die Schauenburger Grafen gewissermaßen als ihre Oberherren anzusehen, oder sich in gewissen Fällen von ihnen abhängig zu machen. Jetzt hörte auch dieses auf. Die Grafen erklärten der Stadt durch ein absonderlich schätzbares Privilegium ihre völlige Unabhängigkeit von der gräflich-schauenburgischen Gewalt, gestattete den Hamburgern die "Köhre" (d. i. die Wahl ihrer Behörden) auch die Rechte, Gesetze zu machen oder zu verwerfen, und nach diesen ihren selbst verfaßten Gesetzen innerhalb des Weichbildes ihrer Stadt zu urtheln und zu richten. *)

Bald nach Empfang dieser wichtigen Urkunde faßte der hamb. Rath- und Bürgerschluß seinen ersten Haupt-receß, (gewissermaßen das Grundgesetz der Stadt) ab, dessen Hauptinhalt folgender war:

a) Es soll hinfort kein Unterschied zwischen der Alt- und Neustadt Hamburg seyn.

b) Selbst die Namen in beiden Theilen der Stadt sollen insofern sie zu Uneinigkeiten Anlaß gegeben haben, abgeschafft werden.

c) Alle Grenzscheidungen zwischen Alt- und Neustadt sollen sofort niedergerissen werden.

d) Das Rathhaus in der Altstadt neben der Domkirche soll nicht mehr ein Rathhaus seyn, sondern zu andern Zwecken benutzt werden.

e) Der Rath beider Städte soll hinfort nur ein Collegium bilden, und dieser vereinte Rath soll auf dem Rathhause im Nicolaikirchspiele sich versammeln.

---

* Das Document ist datirt Hamburg, cıↄcc. xc. ıx. Freytags nach Laetare Jerusalem.

f) Der Rath soll, als das Haupt der Republik, die höchste Gewalt nach den Gesetzen haben.

g) Die besondern Privilegien beider Städte sollen von nun an gemeinschaftlich und unausschließlich seyn.

h) Abgaben, Strafgelder und alle der Gemeinde eingehenden Gelder sollen fortan in einen gemeinschaftlichen Schatzkasten (Kämmerei) gelegt und dem Rath die Fürsorge desselben übertragen werden.

i) Die Ehrenämter wie deren Beschwerden, sollen einem jeden Theile gemein seyn; und soll bei den Wahlen nicht nach Gunst oder Reichthum, sondern einzig nach Geschicklichkeit und Verdienst verfahren werden. (!!)

k) Sollte endlich Einer sich dahin vergessen, daß er Monarchie oder Anarchie verbreiten wollte, oder überhaupt der Stadt Einigkeit und Ruhe zu stören, so soll derselbe als giftiger Feind des Vaterlandes angesehen und nach der ganzen Strenge der Gesetze bestraft werden.

Bald hierauf (1299) traten die Herzöge von Sachsen-Lauenburg, zufolge eines Vertrages, der Stadt ein Ufer im Lande Hadeln ab, um darauf einen Thurm als Zeichen für die Elb- und Seefahrer zu erbauen. Auch kaufte im Jahr 1306 die Stadt für funfzig Mark löthigen Silbers die Dörfer Eulenbeck und Scharnbeck von den Schauenburburger Grafen Adolph V. und Johann II.

1312 starb Graf Gerhard II. von Schauenburg und 1314 ward das durch eine 1281 in Hamburg Statt gefundene schreckliche Feuersbrunst verwüstete Johanniskloster neu erbauet, wozu der hamburgische Senat vierhundert Mark

Lübisch schenkte und den Dominikanern dieses Klosters verschiedene Vorrechte einräumte. *)

1315 starb Adolph V. von Schauenburg auf dem Schlosse Segeberg durch Meuchelmord. Die Geschichtschreiber sind nicht ganz einig, was den Castellan zu Segeberg, Hartwig von Reventlau, zu dem Morde veranlaßte; irgend eine Unthat des Grafen muß indeß Anlaß dazu gegeben haben.

Im Jahr 1325 brachte die Stadt Hamburg abermals ein herrliches Vorrecht an sich. Sie kaufte nemlich von dem Schauenburger Grafen die diesen Grafen zugehörige Münzgerechtigkeit im ganzen Lande Holstein, so daß die Schauenburger sich verschrieben, daß in keinem holsteinischen Orte Geld geprägt werden sollte. **)

Christopher II. König von Dänemark griff im J. 1330 das Land Holstein an und belagerte Gottorp; allein Graf Gerhard von Schauenburg nahm die Hamburger zu Hülfe, zog seinen besten Adel zusammen und war so glücklich, in einem Treffen an tausend Feinde zu erschlagen und mehrere Hunderte von ihnen in den Fluß (die Schleye) zu jagen; ja selbst den ältesten Sohn des Königs gefangen zu nehmen. Obwohl nun Christopher mit seinen beiden jüngern Söhnen das dänische Reich als Flüchtling verlassen mußte, so ward er

*) Siehe über diese Vorrechte: Staphorsts Kirchengeschichte Th. II. S. 566. 672.

**) Die Mark Silber ward damals zu 41 Schill. 6 Pf. ausgemünzt; so daß solche 41½ ßl. nach heutiger Währung etwa 34—35 mk gelten würden; also ist es klar, daß jene damals in Hamburg üblichen Schillinge ungefähr 14 mal mehr werth waren, als unsre heutigen Schillinge.

Beschlag zu nehmen, allein die Städte übten Repressalien*), zogen unter v. Leekens Befehlen nach Schoonen, schlugen die dort vereinigten Holsteiner, Schweden und Dänen aufs Haupt, brachten siegreich viele Gefangene in Lübeck ein und erhielten 1342 durch des Kaisers Vermittlung einen genügenden Frieden. Es versteht sich, daß die Städte sich dem wackern von Leeken durch reiche Geschenke dankbar zeigten. Troz diesem Friedensschlusse sezten mehrere holsteinische Adliche dennoch ihre Räubereien fort, wurden aber von den holsteinischen Grafen zu ihrer Pflicht zurückgewiesen und den Städten der durch sie erlittene Verlust durch die Grafen ersezt.

Schon im vorigen Jahre hatte Graf Adolph VII. v. Schauenburg den Hamburgern den Bezirk Eppendorf verkauft und in diesem Jahr trat Graf Johann dem Domcapitel zu Hamburg mehrere Dörfer und die Schiffbecker Mühle mit allen Rechten und Gefällen als Schenkung ab.**)

In eben diesem Jahre ward der Grund zu dem Thurme der St. Petri Kirche gelegt, wie die Aufschrift des Ringes an der Kirchthüre beweiset. ***)

Früher schon entstandene, eben so langwierige, wie für Stadt und Bürger höchst verdrießliche Zwistigkeiten mit dem hamburg. Domkapitel, brachten es endlich dahin, daß der

*) Ob die Hamburger dergleichen treffliche Maßregeln auch in spätern ähnlichen Fällen eben so nachdrücklich übte, wo sie sie hätte üben können und sollen?

**) Das Dokument hierüber ist datirt: Ploen den 23 April 1342.

***) Als 1679 die Kirche renovirt ward, wurde zum Angedenken jener Ring inwendig an die Thür bevestigt. Die Inschrift desselben lautet: Anno Domini CIƆCCCXLII. inceptum est fundamentum hujus turris; orate pro Juratis.

Graf Gerhard II. v. Holstein, beigenannt "der Große" ward 1340 während der Nacht auf dem Schloße Randers in Jütland durch Niels Ebbesen, einen jütischen Edelmann erschlagen. *) Er war der Sohn des Grafen Heinrich I. und durch König Waldemars III. Wohlwollen zum Herzog von Schleswig ernennet worden. Er hinterließ drei Söhne, Heinrich, Nicolaus und Johann und eine Tochter Elisabeth, die späterhin die Gemahlinn Haquins, des Königs von Norwegen wurde.

Neue Zwistigkeiten, die in eben diesem Jahre zwischen Hamburg und Stade ausbrachen, wurden durch friedliebende Schiedsmänner, die von beiden streitenden Partheien erwählt worden waren, bald geschlichtet. Minder schnellen und freundlichen Ausgang hatte ein andrer Zwiespalt, der sich 1341 zwischen den holsteinischen Grafen Heinrich, Nicolaus und Gerhard und der Stadt Hamburg wegen des Straßenraubes, den die Gräflichen Unterthanen verübten und dem die Grafen nicht gebührend steuerten, entspann. Beide Theile griffen zu den Waffen, jedoch da von Seiten der Holsteiner offenbare Verrätherei verübt ward, so wendeten die Städte sich klagbar an den Kaiser Ludwig IV. und an dessen Sohn Ludwig, Churfürst von Brandenburg, und erhielten von diesen zweihundert sächsische und baiersche Reiter unter Anführung des Reichsmarschalls von Leeken zum Beistand, die mit den Hanseaten vereinigt, mit Feuer und Schwerdt in Holstein vordrangen. Unterdessen hatten die Grafen den König von Schweden Magnus bewogen, alle hamburgische und lübeckische Kaufmannsgüter im Sunde in

*) Siehe G. L. Badens Geschichte des dänischen Reichs. S. 235.

Beschlag zu nehmen, allein die Städte übten Repressalien*), zogen unter v. Leekens Befehlen nach Schoonen, schlugen die dort vereinigten Holsteiner, Schweden und Dänen aufs Haupt, brachten siegreich viele Gefangene in Lübeck ein und erhielten 1342 durch des Kaisers Vermittlung einen genügenden Frieden. Es versteht sich, daß die Städte sich dem wackern von Leeken durch reiche Geschenke dankbar zeigten. Trotz diesem Friedensschlusse setzten mehrere holsteinische Adliche dennoch ihre Räubereien fort, wurden aber von den holsteinischen Grafen zu ihrer Pflicht zurückgewiesen und den Städten der durch sie erlittene Verlust durch die Grafen ersetzt.

Schon im vorigen Jahre hatte Graf Adolph VII. v. Schauenburg den Hamburgern den Bezirk Eppendorf verkauft und in diesem Jahr trat Graf Johann dem Domcapitel zu Hamburg mehrere Dörfer und die Schiffbecker Mühle mit allen Rechten und Gefällen als Schenkung ab.**)

In eben diesem Jahre ward der Grund zu dem Thurme der St. Petri Kirche gelegt, wie die Aufschrift des Ringes an der Kirchthüre beweiset. ***)

Früher schon entstandene, eben so langwierige, wie für Stadt und Bürger höchst verdrießliche Zwistigkeiten mit dem hamburg. Domkapitel, brachten es endlich dahin, daß der

---

*) Ob die Hamburger dergleichen treffliche Maßregeln auch in späteren ähnlichen Fällen eben so nachdrücklich übte, wo sie sie hätte üben können und sollen?

**) Das Dokument hierüber ist datirt: Ploen den 23 April 1342.

***) Als 1679 die Kirche renovirt ward, wurde zum Angedenken jener Ring inwendig an die Thür bevestigt. Die Inschrift desselben lautet: Anno Domini CIƆCCCXLII. inceptum est fundamentum hujus turris; orate pro Juratis.

Pabst Clemens VI. von Avignon aus, die Stadt Hamburg mit dem Bannfluche belegte, wovon die Stadt erst im Jahr 1356 wieder losgesprochen ward.

Wir übergehen hier eine Reihefolge von mehr oder minder blutigen Fehden, die die Städte mit den sie umgebenden adlichen Wegelagerern auszukämpfen hatten und die sich meistens mit der Zerstörung der Raubnester Niedendorp, Bargedorp, Steinhorst u. m. a. endeten. Die Gefangenen, die die städtischen Truppen in diesen Scharmützeln machten, wurden gewöhnlich von ihnen an den ersten, den besten Baum gehenkt; eine Maßregel die sie sich um so eher erlauben durften, da Kaiser Carl IV. die Stadt Hamburg in besondern Schutz genommen und ihr völlige Freiheit gegeben hatte: mit aller Strenge gegen die Freibeuter zu verfahren.*)

1359 den 27. Septbr. starb Graf Johann II. von Schauenburg, Gerhards II. Sohn.

Mit dem erwähnten Diplom Carls IV. ward der Stadt Hamburg zugleich das Schutzrecht des Elbstroms zugestanden und mannhaft haben die wackern Bürger der Stadt dazu beigetragen, den Strom vom Raubgesindel zu säubern. In den Jahren 1402 und 1433 haben sie ihr Schutzrecht besonders kräftig ausgeübt, ja im Jahr 1434 brachten sie die Stadt Emden in Ostfriesland, wo die Seeräuber Schutz gefunden hatten, mit gewaffneter Hand unter ihre Botmäßigkeit.

1361 enspann sich ein Krieg zwischen den Dänenkönig Waldemar III. und den Hansestädten. Die Letzteren sandten

*) Das Diplom darüber ist datirt: Prag 1359. secundo Idus Mensis Octobris.

eine Flotte den dänischen Kriegsschiffen, unter Anführung des Lübischen Bürgermeisters und Admirals Johann Wittenberg entgegen. Die dänische Flotte ward zerstreut und der bereits zum Könige gekrönte Sohn Waldemars dabei getödtet. Hierauf landeten die städtischen Truppen und plünderten die Dörfer an der Küste. Der Däne nahm diesen Augenblick wahr, überfiel die unbesetzten Schiffe und nahm sechs davon weg, welches dem hanseatischen Admiral nachher in Lübeck, durch das Kriegsgericht, das über ihn gehalten wurde, den Kopf kostete; allein dem Könige dennoch keine Vortheile gewährte; im Gegentheile: er mußte, um sich vor den mächtigen Hansemännern Ruhe zu schaffen, ihnen viele Handelsvortheile einräumen; ja ihnen sogar auf funfzehn Jahre Schoonen unter so vortheilhaften Bedingungen überlassen, daß die Pfandinhaber dieser Provinz, zu welchen auch Hamburg gehörte, das Recht hatten, Theil an der dänischen Königswahl zu nehmen. *)

1365 erhielt Hamburg von Kaiser Carl IV. die Gerechtsame, jährlich in der Stadt eine Messe (Jahrmarkt) zu halten, wovon die Stadt aber keinen Gebrauch machte.

1371 kauften die Hamburger den Moorwärder (eine Elbinsel) mit allen darauf ruhenden Gerechtsamen von dem Hause Braunschweig-Lüneburg.

Alle Schriftsteller bestätigen die überwiegende Macht, die um diese Zeit die Hanse sich angeeignet hatte. Ein nicht ganz unwichtiger Beweis ist außer dem oben erwähnten Kriege mit Dänemark auch die Thatsache, daß die verbündeten Städte 1375 die Stadt Braunschweig aus dem Städte-

*) Siehe G. L. Badens Gesch. des dänischen Reichs. S. 244.

verein stießen, weil die Bürger Braunschweigs sich gegen ihre Rathmänner empört und sogar einige derselben öffentlich hatten hinrichten lassen. Dennoch ward 1380 die Stadt wieder in den Bund aufgenommen, obwohl unter sehr schweren Bedingungen. Braunschweig mußte nemlich eine neue Capelle bauen, in welcher zwei Vicarien mit einem Jahrgehalte von 12 Mark löthigen Silbers bis zu ewigen Zeiten für die im braunschweigischen Bürgerkriege Umgekommenen und Hingerichteten beten sollten. Ferner mußten zwei braunschweigische Bürgermeister mit acht ihrer angesehensten Bürger nach Lübeck kommen und dort barfuß, mit Fackeln in den Händen von der Lieben-Frauen-Kirche aufs Rathhaus gehen und dort knieend den Ausspruch thun: daß die Meuterei zu Braunschweig aus blinder Heftigkeit geschehen und allen Braunschweigern höchst leid sey.

Viele innere Unruhen wegen Erlassung des Schosses (Stadtabgabe) erhoben sich um diese Zeit, am lebhaftesten im Jahre 1376, zwischen dem Rath und den Aemtern zu Hamburg. Da sie von keiner sonderlich historischen Wichtigkeit sind, so übergehen wir sie hier unsers beschränkten Raumes wegen mit Stillschweigen. *)

Im J. 1384 ward zum St. Nicolaikirchthurme der Grundstein gelegt. Am 6. Jul. d. J. erhielt der Thurm zu St. Petri eine von Dierich in Münster gegossene Glocke, die 49 Schiffpfund wog.

1385 verkaufte Graf Adolph VII. von Schauenburg-Holstein den Billwärder mit allem Zubehör, allen Rechten u.

*) Ein Ausführliches darüber in dem "Versuch einer zuverläßigen Nachricht von der Stadt Hamburg" S. 292 u. ff.

Gefällen für 2000 Mk. Lüb. an den hamb. Senator Johann Hoyer, dessen Familie ihn später der Stadt überließ.

1386 ward von den Hansestädten zufolge des mit Waldemar III. geschlossenen Vertrags die Provinz Schonen an die dänische Krone, die damals die berühmte Königin Margaretha trug, zurückgegeben.

Am 7ten September 1389 starb in Hamburg Engelhard Arnoldi, Theolog, Medikus und Chemiker, der ärztliche Helfer vieler Hamburger, ein schwer verfolgter Feind der Geistlichkeit, ein helldenkender Kopf — ein berühmter Mann. Er war früher Cisterziensermönch im Kloster Lockum gewesen, ward aber seines aufgeklärten Verstandes und seiner ganz mit Luthers Erläuterungen übereinstimmenden Religionsbegriffe wegen*) aus dem Orden gestoßen, wendete sich hierauf nach Stade, Lüneburg und endlich nach Hamburg, wo er späterhin, ohne daß ihm irgend ein Geistlicher weder Absolution, noch Sacrament, noch letzte Oelung reichen wollte, von wenigen seiner Schüler umgeben starb und als ein Freidenker auf dem Heiden- oder Armenkirchhof in ungeweihete Erde begraben ward. — So stand es damals um die Religionsbegriffe in und außerhalb Hamburg. Mit einer Schilderung der damals herrschenden Sitten wird man

*) Eine seiner Gebetsformeln hat die Geschichte uns aufbewahrt und durch sie ward obige Aeußerung des Verf. beglaubigt. Das Gebet lautet:

"Sed credo, quod, mi Domine, o Jesu Christe! "solus es mea justitia et redemtio, et sicut Abraham "credidit Deo, et haec sola fides reputata est ei ad "justitiam, sic et ego credo; quod sola fides in Chri-"stum (non opera legis vel carnis, neque ordinis, vel "sanctitatis meae) sufficiat ad salutem."

uns daher hier gern verschonen; um so mehr, da in manchen historischen Werken die Greuel der Verfinsterung jener Zeit wahr genug geschildert sind.

Am 26sten Januar 1390 starb in hohem Alter Graf Adolph VII. Im folgenden Jahre am Abend des Johannistages ward der erste Stein zur St. Gertrud-Capelle gelegt.

Eine neue Störung des Handels verursachten um diese Zeit die Seeräuber, die sich auf der Ostsee zuerst versammelten und die sich selbst "Vietualienbrüder" nannten. Die Gesellschaft derselben war ausgebreitet und mächtig. Viele friesische Edelleute waren mit ihnen im Bunde, so daß durch diese Freibeuter die Schifffahrt höchst unsicher und mehrere Seestädte arg durch sie gefährdet wurden. Besonders nachtheilig wurden diese Victualienbrüder den Hansestädten Lübeck und Hamburg. Beide Städte, nicht mächtig genug den Räubern nachdrücklich die Stirn bieten zu können, suchten die Königinn von Dänemark, Margaretha, zur Mitwirkung gegen die Freibeuter zu bewegen, doch erst im Jahre 1399 gelang es den hamburgischen abgeordneten Bürgermeistern Hoyer und Miles die Einwilligung der Königin dazu zu erlangen. Nun ging um Ostern des Jahrs 1400 eine hanseatische Flotte in See, deren Befehlshaber die hamburgischen Rathmänner Albrecht Schrey und Johann Nanne waren. Die Flotte traf an der friesischen Küste auf die Freibeuter, die nun ohne besondere Schwierigkeiten überwunden, und theils getödtet, theils gefangen wurden. Die Stadt Embden, der Hauptsitz der Victualienbrüder mußte sich den Hansestädten ergeben und Kens von Brooke, ein friesischer Edelmann und vorzüglichster heimlicher Freund der Victualienbrüder mußte, wohl oder übel, die Obergewalt der

Städte anerkennen und eidlich angeloben, jede Gemeinschaft mit den Seeräubern für immer aufzugeben. Zwar nahmen nun die Westfriesen manche der auseinander gesprengten Seeräuber in Kriegsdienste, allein die Hanseaten zwangen die Friesen, die Versicherung zu geben, daß diese Aufnahme den Städten nicht nachtheilig werden sollte; auch sollten die Seeräuber jener Dienste sogleich nach beendigtem Kriege entlassen und dann nicht mehr in ihrem Lande geduldet werden. So verminderten sich diese Räuber so ziemlich, bis endlich 1402 durch den Tod der vorzüglichsten Anführer derselben, diese Victualienbrüder gänzlich verschwanden. Die Namen jener Anführer dürfen nicht verschwiegen werden; sie heißen: Claus Störtebeker, Wichmann, Otto Wigbald und Michael Gädike. Nachdem diese etliche hamburgische, nach England bestimmte Kauffartheischiffe bei Helgoland räuberisch angegriffen hatten, eilten die Hamburger ihnen mit einem Kriegsschiffe unter Anführung der Rathmänner Simon von Utrecht und Nikolaus Schocke nach, besiegten sie unweit Helgoland, eroberten das Raubschiff und nahmen die genannten Anführer mit noch achtzig ihrer Genossen gefangen. Die Eingebrachten wurden alle auf dem Elbufer bei Hamburg (dem Grasbrook) enthauptet und ihre Köpfe dort auf Pfähle gesteckt. *)

*) Ein vor ungefähr zwölf Jahren verstorbener wackerer, oft verkannter Bürger Hamburgs, Herr B. C. d'Arien, b. R. Dr. hat die erwähnte Begebenheit dramatisch unter dem Titel: Claus Storzenbecher, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, trefflich behandelt. Eben dieser Dr. d'Arien hat außer mehreren gelungenen Schriften auch die allgemein beliebte Oper: Don Juan, aus dem Italienischen für die deutsche Bühne

1404 wurden die Hamburger in einen Krieg zwischen dem holsteinischen Grafen Gerhard II. und den Ditmarsen, der für die Holsteiner übel ausfiel, verwickelt. Anfänglich wollten die Bürger Hamburgs, um nicht bedeutende Handelsvortheile dadurch zu verlieren, nicht in die Theilnahme an diesem Kriege willigen; endlich aber vermogte der Stadtrath sie doch dazu, indem derselbe mehreren Beschwerden der Bürger abhalf. Vorzüglich mußte der Rath versprechen, fernerhin keinen Bürger, bevor demselben nicht ein gerichtlicher Prozeß gemacht werden könne, gefangen nehmen zu lassen. Ein Versprechen, das der Rath auch ohne Gegenverpflichtung von Seiten der Bürger, hätte leisten müssen, da nach dem hamburg. Grundgesetz der Senat jederzeit seine ihm vom Bürger gegebene Macht mißbraucht, wenn er ohne vorhergegangenes Verhör einen Bürger gefänglich einziehen läßt.

Unruhen zwischen Rath und Bürgerschaft zu Lübeck um diese Zeit waren Ursache, daß 1410 ein Hansetag nicht wie üblich, zu Lübeck, sondern zu Hamburg gehalten ward. Die Vorrechte, die der lübische Stadtrath bisher in hanseatischen Angelegenheiten gehabt hatte, wurde bei jener Bundesversammlung dem Rathe zu Hamburg übertragen.

Die manchfaltigen Zwistigkeiten, die auch in Hamburg zwischen Rath und Bürgerschaft Statt fanden, und die ausführlich nachzuerzählen der Raum hier nicht gestatten will, endeten endlich dadurch, daß 1410 ein hamburgischer

---

bearbeitet. Seine Werke sind nur einzeln und unter sehr ungünstigen Verhältnissen erschienen; dies vielleicht die Ursache, warum der Name ihres würdigen Verfassers in Hamburg fast ganz vergessen worden ist.

Receß jene Streitigkeiten so ziemlich beilegte. Auch entstanden um diese Zeit durch Wahl von Seiten der Bürger der Ausschuß von sechszig Bürgern, die viel zur Ausgleichung der erwähnten Spannung zwischen Rath und Bürgerschaft zu Hamburg beitrugen, und deren Collegium unter der Rubrik: die Sechsziger noch heut zu Tage besteht.

Zu dem Unglücke, daß im Herbst 1421 sowohl zu Hamburg wie zu Lübeck eine pestartige Krankheit wüthete, die viele tausend Menschen hinraffte, gesellte sich noch das Unglück, daß, vom Jahre 1418 bis zum Jahr 1435 Hamburg, verbündet mit den übrigen Hansestädten und den Herzögen von Holstein, einen blutigen, kostspieligen und am Ende für beide Partheien gleich nachtheiligen Krieg zu Wasser und zu Lande gegen den König von Dänemark Erich X. führte. Erich X. verlor durch diesen achtzehnjährigen Krieg seine königliche Kronen, indem er, von dem dänischen Reichsrathe abgesetzt, werth- und würdelos nach Gothland flüchtete und endlich in Pommern in hohem Alter (1459) als Seeräuber starb.*) Die Hansestädte aber wurden durch diesen ihrerseits mit herrlichem Ruhme geführten Krieg den deutschen Fürsten mehr oder weniger verhaßt, und diesem Kriege allein haben sie es zuzuschreiben, daß von jener Zeit an die Fürsten ernstlich darauf sannen, wie sie den mächtigen Städteverein bald aufzulösen vermögten.

Durch die Zerstörung der dem Sachsenherzog Erich gehörigen Raubveste Bergedorf durch die Hamburger und Lübecker unter Anführung der hamburg. und lübischen Bürgermeister Heinrich Hoyer und Jordan Fleskau

---

*) Siehe Badens Geschichte S. 264.

im Jahr 1419, erhielten beide Städte vermöge des zu Perleberg geschlossenen Friedenstractates nicht nur die Stadt Bergedorf, sondern auch die unter dem Namen der Vier Lande bekannten reichen Dörfer Altengam, Neuengam, Kirchwärder und Corslack, welche noch diesen Tag gemeinschaftliches Eigenthum beider Städte sind.

1421 ertheilte Kaiser Sigismund der Stadt Hamburg und den Bürgern dieser Stadt ein Privilegium *) in welchem folgende höchst wichtige Punkte berichtigt und vestgesetzt worden sind:

1) Wenn E. E. Rath und Gemeinde der Stadt wider Jemanden gerichtlich besprochen werden müssen: wo und vor wem solches geschehen soll?

2) Wenn Bürger gegen Bürger oder Ausländer wider und über Hamburger zu klagen haben: wer ihr Richter sey?

3) Wenn E. E. Rath die Justiz nicht recht oder verzögerlich verwaltete: wer darüber erkennen, reformiren und syndiciren solle?

4) Wenn I. K. Maj. über Stadt und Gemeinde zu Hamburg sich zu beschweren hätte: wo und vor welchem Gerichte die Stadt und Gemeinde dann zu stehen und zu antworten verbunden seyn müssen u. s. w.

---

*) Datirt: Ollmütz, dies St. Georgii, Anno Domini CIOCDXXI. — Ein Privilegium, das bis jetzt von spätern Historiographen Hamburgs — Gott weiß aus welcher Ursache?! — den jetzigen Bürgern Hamburgs verhehlt wurde.

Eben dieser Kaiser ertheilte im Jahr 1435 der Stadt Hamburg auch das Vorrecht, goldne Münze mit dem Stadtwappen zu schlagen. *)

Irrungen die zwischen der Stadt und den Königen Heinrich IV. und Heinrich V. von England seit geraumer Zeit wegen Handelsangelegenheiten obgewaltet hatten, wurden endlich 1436 durch Vermittlung des Hoch- und Deutschmeisters gänzlich beigelegt und den Hansestädten alle ihre in England gehabten Privilegien unverkürzt wieder eingeräumt.

Alle die langen und so beschwerlichen wie kostspieligen Kriege und Ausmittelung ihrer Gerechtsame bei fremden Mächten, worin Hamburg zu kämpfen gehabt hatte, waren Ursache gewesen, daß neuerdings bedeutende Mißhelligkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft entstanden, die endlich durch den merkwürdigen Receß von 1458 geschlichtet wurden. Dieser Receß ist hinlänglich bekannt und wir erwähnen nur, daß in demselben die ersten Andeutungen von der Existenz der nachher sogenannten Oberalten vorhanden sind.

Im Jahre 1459 am 4ten Dec. starb Adolph VIII. Herzog von Schleswig Holstein, der Letzte des Schauenburgischen Stammes, ohne männliche Erben. Auch dieser Adolph sank mit Ruhm bedeckt in die Gruft hinab zu seinen erlauchten Vätern und eingedenk der hohen Verdienste seiner Vorfahren um Hamburg, dürfen wir hier die edle Resignation nicht verschweigen, die er bewies, als er 1448 die ihm angetragene dänische Krone ausschlug und auf solche Weise diese

*) J. D. Curio in seiner Chronik von Hamburg leitet irriger Weise dies Privilegium erst im Jahr 1475 vom Kaiser Friedrich III. her.

glänzende Würde dem Grafen Christian von Oldenburg überließ, der als Christian I. den dänischen Thron bestieg, den dessen Nachkommen noch jetzt behaupten.

Hamburg — um seinen Rechten und Freiheiten nichts zu vergeben, hatte auf den Landtag zu Ripen, auf welchem Christian I. die ihm von dem dänischen Reichsadel vorgelegten Pakten beschwören mußte, keinen Abgeordneten geschickt. Deshalb kam dieser König 1461 selbst nach Hamburg und verlangte Rath und Gemeinde Hamburgs sollten ihm den Eid der Treue schwören, wie es von allen übrigen Städten Holsteins bereits geschehen war; jedoch die Stadt weigerte sich dessen, und in der Versammlung auf dem Rathhause versprach der Bürgermeister Detlev Bremer Namens des Raths und der Gemeinde Hamburgs dem anwesenden Könige: "daß man sich zu Ihm halten wolle, wie man sich zum Herzog "Adolph gehalten habe und gegen Dänemark thun was "recht und gebührlich sey, nemlich den König — anneh-"men." Nach etlichen Debatten war Christian I. mit dieser Erklärung zufrieden, ließ sich von den Gliedern des Raths und den vierzig Abgeordneten der Bürger die Hand geben und gelobte dagegen: "der Hamburger Freiheit und Gerechtsame zu beschützen und zu vertheidigen als ein frommer "Fürst und von Rechtswegen."

1464 fingen die Hamburger wieder mehrere Seeräuber ein, die sie sämmtlich mit ihrem Anführer Hinrich Schinder, auf dem Grasbrock nach damals üblicher Weise hinrichten ließen.

Kaiser Friedrich III. bestätigte im Jahr 1468 den Hamburgern das Recht, alle Seeräuber, Mörder, Diebe und sonstige Uebelthäter auf der Elbe bis in die See zu verfolgen,

gefangen zu nehmen und im Gebiete der Stadt nach Recht und Gesetz zu verurtheilen.

Zu wiederholten Malen leistete die Stadt Hamburg sowohl durch Vorschuß in Geldsummen wie durch Stellung tapferer Kriegsmänner dem König Christian I. wackern Beistand gegen die unruhigen holsteinischen Adlichen und den Grafen Gerhard von Oldenburg, dem Bruder des Königs, besonders in den Jahren 1470 und 1472.

Im Jahr 1481 ward ein holsteinischer Edelmann vom Domkapitel zu Hamburg in den Bann gethan. Magnus II, Herzog zu Mecklenburg verlangte die Aufhebung des Bannes, und plünderte, da das Verlangte nicht erfolgte, die Dörfer und anderweitige Besitzungen des Domkapitels und schleppte reiche Beute nach Hause.

König Christian I. starb in eben diesem Jahre. Sein ältester Sohn Johann ward wieder König, verlangte wie sein Vater den Huldigungs-Eid von der Stadt Hamburg, mußte sich aber ebenfalls mit der Erklärung die Christian I. gemacht worden war, zufrieden geben

Abermalige Mißhelligkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft zu Hamburg bewirkten 1483 einen Receß, in welchem besonders ein Punkt befindlich ist, dessen strenge, buchstäbliche Erfüllung noch in unsern Tagen nicht ohne allen Nutzen seyn würde, nemlich der: "E. E. Rath soll alle Monat das Brot der Bäcker wägen lassen und was darunter zu leicht befunden wird, soll dem Hospital zum Heil. Geiste und dem Siechenhause zu St. Georg verfallen seyn." Dennoch stillte dieser Receß, der hauptsächtlich durch einen unruhigen Kopf, Heinrich von Loh, einen Küpermeister bewirkt worden war, keineswegs die Gährung im Volke. Erst nachdem

reich dahin, daß die hanseatischen Handelsschiffe vor den französischen Kriegsschiffen gesichert waren; ward 1498 ein beide Theile zufriedenstellender Schiedsrichter zwischen dem hamburg. Domcapitel und dem Erzbischof von Bremen und verständigte im Jahr 1499 die hanseatischen Kaufleute mit den Herzögen von Burgund und Flandern. Er starb von seinen Mitbürgern vielgeehrt und hochgeachtet im Jahre 1517, in eben dem Jahre, in welchem Luther auftrat. Obwohl Cranz kurz vor seinem Tode, nachdem er von Luthers herrlicher Unternehmung gehört hatte, laut äußerte, daß sie dem kühnen Mönche schwerlich gelingen würde, so scheinen jene Aeußerung Cranzens doch mehr aus dem damals herrschenden Zeitgeist, als aus seiner eigenen Ueberzeugung geschöpft gewesen zu seyn.

e. Von der hamburgischen Kirchenreformation bis zur Erlösung Hamburgs vom corsisch-französischen Joche. Vom Jahr 1521 bis zum Jahr 1814.

Obgleich der berühmte Albert Cranz sogar sterbend an einem glücklichen Erfolge der kühnen Unternehmung Luthers zweifelte,*) so erhob sich doch bald nach des Ersteren Tode,

*) Man las ihm kurz vor seinem Ende die Glaubenssätze vor, die Luther öffentlich vertheidigt hatte; allein Cranz rief aus: "Guter Bruder! Ja, Du predigst Wahrheit, Du wirst aber "nichts ausrichten." Siehe: "Blick auf die Domkirche in "Hamburg, vom Domherrn J. F. L. Meyer, Dr. Hamburg "1804 bey Nestler." Seite 59.

tau stiftete eine frommgesinnte Gesellschaft, die Brüderschaft "Unsrer Lieben Frauen Krönung im Dom", im Jahr 1505 das Hospital St. Hiob (das Pockenhaus), das noch heut zu Tage zu demselben Zwecke benutzt wird, zu welchem es damals erbauet wurde. Mehr als durch jene Seuchen war aber die Stadt durch die Greuel des Faustrechts und durch den Druck und die Verfinsterung des Mönchthums Jahrhunderte lang heimgesucht worden, bis endlich, als Kaiser Maximilian I. durch den allgemeinen Landfrieden dem ganzen deutschen Lande Ruhe verschaffte, auch die Stadt Hamburg 1510 zu einer kaiserl. freien Reichsstadt erklärte, und als Dr. M. Luther 1517 zu Wittenberg sein Heldenwerk unternahm — für Hamburg nicht nur der glänzende Stern der uneingeschränkten politischen Freiheit, sondern auch zugleich die goldene Sonne der Gedankenfreiheit aufging; denn auch Hamburg hatte seinen — Dr. M. Luther. Doch ehe wir den Namen dieses wackern hamburgischen Geistlichen nennen, erwähnen wir seines nicht minder verdienstvollen Vorgängers, des ehrenwerthen Doctors Albert Cranz. Er war ein geborner Hamburger, hatte zu Cölln studirt, ward 1490 Doctor der Gottesgelahrtheit und der Rechte, darauf Professor der Theologie zu Rostock, später Canonicus und erster theologischer Lehrer am Dom zu Hamburg und endlich im Jahr 1500 beständiger Syndicus der freien Reichs- und Hansestädte Lübeck und Hamburg. Vielfach hat Cranz seiner Vaterstadt genützt, sowohl als Staatsmann, wie als Lehrer und Gelehrter. Im Jahre 1497 mittelte er als Gesandter der Hansestädte in England einen vortheilhaften Waffenstillstand zwischen beiden streitenden Partheien aus; brachte bald darauf, abermals als Gesandter der Städte, es in Frank-

derer, die gegen die reine Lehre Jesu eiferten. Während die Geschichte nur wenige der lutherischen Anhänger in Hamburg nennt, hat sie mehrere Namen der päbstlich Gesinnten aufbehalten. Der wüthendste Eiferer unter ihnen war sonder Zweifel der Pfarrherr Matthäus unter der Kluft d. i. unter dem Chor der Domkirche. Indessen wie Luthers helle Geistesfackel in seinen Anhängern widerstrahlte: davon giebt die hamburgische Geschichte ebenfalls herrliche Kunde, indem sie erzählt, daß Johann Reincke, erster Vicar am Dom, auch Protonotar des Raths, eine testamentarische Verfügung traf, laut welcher er Eintausend Gulden aussetzte, von deren Zinsen ein armer Studirender unterstützt werden sollte; von Eintausend andern Gulden, setzte er vest, sollten die Zinsen unter diejenigen Rathsglieder vertheilt werden, die sich zu "rechter Zeit" auf dem Rathhause einfinden und dadurch Gerechtigkeit und gut Regiment befördern würden;*) ein drittes Tausend Gulden sollte endlich bestimmt seyn, um von deren Zinsen diejenigen Sachwalter zu lohnen, die vor Gericht sich uneigennützig des Rechts der Armen annehmen würden. —

Während der Zwist der Clerisei im Innern der Stadt immer mehr anwuchs, ward Hamburg auch im Auslande in Streit und Krieg verwickelt. Der dänische Adel, der sich in seinen allzusehr gesteigerten Rechten, besonders in Strandungsfällen, durch König Christian II. beeinträchtigt glaubte,

*) Geliebte Bürgerschaft muß sich damals also wohl über Fahrlässigkeit eines oder mehrerer Glieder des Raths zu beschweren Ursach gehabt haben; oder war Johann Reincke ein — "schlauer Reinicke" der mit seinem "zu rechter Zeit" noch etwas mehr als "zu bestimmter Zeit" andeuten wollte?

im Jahr 1521 in Hamburg ein ehrwürdiger Greis, um in dieser Stadt den Grund zur hamburgischen Kirchenverbesserung zu legen. Dieser berühmte Geistliche war der Magister Ordo Stemmel oder Stiefel, Vicar am Dom und Pastor zu St. Catharinen. Wie groß die Feindschaft, wie heftig die Verfolgungen auch waren, die Stiefel sich durch seinen Neuerungsgeist von der Clerisei zuzog, so fuhr er dennoch drei Jahre lang ununterbrochen fort, gegen die päbstischen Mißbräuche und namentlich gegen die Ablaßkrämerei zu predigen und die Bibel als die lautere und einzige Quelle der Religion zu preisen, bis er durch Alter und Kränklichkeit gezwungen, 1524 sein Amt niederlegte. Sein Beispiel hatte mächtig gewirkt, obgleich sich für's Erste kein Geistlicher in Hamburg aufwarf, in Stiefels Fußstapfen zu treten. Die Geschwornen der vier Kirchspiele der Stadt vereinigten sich schon 1522 mit den Altermännern der Zünfte in einer schriftlichen Urkunde: "daß sie gemeinschaftlich und ernstlich sich dem Banne und den Verboten der Geistlichen widersetzen, die Schule zu St. Nicolai zurechtbringen, auch überhaupt keine Kosten sparen wollten, in den übrigen Kirchspielen gute Schulen zu errichten." Auch war im J. 1523 der Franciscanermönch Stephan Kempe nach Hamburg gekommen, hatte in der Marien Magdalenen Kirche eine Predigt im lutherischen Sinne gehalten und war von den Vorstehern dieses Klosters, wie von mehreren anderen Bürgern durch Bitten bewogen worden, in Hamburg zu bleiben und daselbst mehrere ähnliche Predigten zu halten. Er blieb und fuhr fort im Geiste Luthers zu reden. Es bedarf kaum der Erinnerung, daß um diese Zeit die hamburg. Geistlichkeit zwei Partheien zeigte. Die Mehrzahl war auf der Seite

gische Bürgermeister Hinrich Salsborg, der mit dem Rathmann Gerhard von Hutlem als Gesandter zur Krönungsfeier gesendet worden war, ward von dem neuen Könige zum Ritter geschlagen.*) Wie viele Versuche auch Christian II. später machte, wieder zum Besitze seines Reiches zu gelangen: sie waren alle vergebens. Theils wohl, weil Friedrich als Krieger gefürchteter war, theils aber, weil Christian II. sowohl, wie sein Vorgänger Johann, den Handel der Hansestädte durch eben so weise wie landesväterliche Vorkehrungen den dänischen Unterthanen theilweise zuzuwenden gesucht und wirklich zugewendet hatte, waren die Hansestädte und die norddeutschen Fürsten auf Friedrichs Seite, von dem sie ähnliche Beeinträchtigung vielleicht nicht zu erwarten zu dürfen glaubten. Sowohl die ächte Fürstengröße Christians II. wie die historische Unbedeutendheit Friedrichs I. wird von glaubwürdigen Autoren in den dänischen Jahrbüchern keineswegs abgeleugnet: der Ruhm den die Hansestädte und folglich auch Hamburg sich also durch den Beistand zu erwerben glaubten, den sie jenem König Friedrich leisteten, wird wohl nie und zu keiner Zeit als besonders angesehen werden können; übrigens erzählen wir es gern und willig nach, daß Hamburg alle seine Macht anwendete, für Friedrich und gegen Christian zu wirken, und beweisen es aus dem Seetreffen, das die Hamburger mit zehn Kriegsschiffen gegen die von den Flandrern zu Gunsten Christians II. unter Anführung des

*) Uebrigens war dieser Ritter Salsborg kein sonderlicher Patriot. Er schürte das Feuer der Zwietracht zwischen der Clerisei zu Hamburg, indem er sich zu den Katholischen hielt; ward aber von der Bürgerschaft dafür gestraft, denn im J. 1531 zwang diese ihn, seine Bürgermeisterstelle niederzulegen.

empörte sich 1523 gegen diesen zwar leidenschaftlichen, aber eben so talentvollen wie unglücklichen König. Man kündigte ihm die Regierung auf, zwang ihn und seine Familie zu heimlicher Flucht aus dem Reiche und übertrug dem Oheim des Entthronten, dem Herzog v. Schleswig-Holstein, Friedrich I. die dänische Königskrone.*) Schon im Jahr 1522 hatten die Hamburger diesen Friedrich mit vierhundert Mann Reitern und mit eben so vielem Fußvolk unterstützt, bis Friedrich sich 1523 zu Wiburg unter freiem Himmel huldigen und bald darauf zu Kopenhagen krönen ließ. Der hambur-

*) Das Schändliche des Verfahrens des damaligen dänischen Adels gegen Christian II. ist unverkennbar; unvertilgbar wird es dadurch, daß nach Absetzung des Königs alle die von demselben errichteten Denkmäler und andere an ihn erinnernden würdigen Gegenstände öffentlich durch den Büttel verbrannt wurden. Wahr ist es, Christian II. war ein strenger, allein bei alle dem und zu jeder Zeit ein gerechter Fürst, und nur um den damals in Dänemark vom Adel schwer bedrängten Bürger- und Bauernstand Recht und Gerechtigkeit zu schaffen, ließ er einst den Leichnam eines jütischen Adlichen, über den die Bauern gegründete Klage führten, wieder aus der Erde graben und denselben zu Schimpf und Warnung auf offnem Markte zu Aarhuus aufhenken. Christians Verordnungen über das Strandrecht — seine Bemühung um Einführung der lutherischen Lehre in Dänemark — seine Verbesserung der lateinischen Schule (Er selbst schrieb gute lateinische Briefe) — sein Eifer mit welchem er den Bürgermeister zu Malmöe, Johann Michelsen, ermunterte, das neue Testament in's Dänische zu übersetzen (die erste Bibelübersetzung in dänischer Sprache) — dieß Alles und Mehreres noch gereicht Christian II. zu eben so unsterblichem Ruhme, wie seiner Edelleute niedriges Verfahren gegen ihn, ihren Häusern und ihren Namen zu Schande macht. Siehe: G. L. Badens Geschichte des [illegible]ischen Reichs. S. 295 u. s. f.

evangelisch gesinnten Bürger Hamburgs, angefeuert durch den als Gottesgelahrter, wie als Redner, gleich berühmten Prediger zu Wittenberg, den Doctor und Professor Johann Bugenhagen, der von seiner Gemeinde zu Wittenberg auf sechs Monate Urlaub erhalten hatte, um die hamburg. Angelegenheiten in Ordnung zu bringen — achteten des Strafbefehls Carls V. wenig; fuhren im Gegentheil fort, den Rath, der, wie die Chronik meldet, sich in dieser Sache Ungeziemlichkeiten gegen die Bürgerschaft hatte zu Schulden kommen lassen, anzuhalten, den unerträglichen Streitigkeiten der Clerisei endlich ein Ende zu machen, die vorzüglichsten Friedensstörer der päbstlichen Parthei, namentlich die Predigermönche Matthäus unter der Kluft, Fischbeck, Bustorp u. Rensborg aus Stadt u. Gebiet zu verweisen, die Kirchenordnung Bugenhagens, als die allein für Hamburg zweckmäßige, für ewige Zeiten auf und anzunehmen, dem wackern Bugenhagen bei seiner Rückreise nach Wittenberg ein Ehrengeschenk, bestehend aus einem Ohm Wein, einem fetten Ochsen und zwei Tonnen Bier, zu reichen und ihn dann mit Ehrfurcht und Dankbarkeit zu entlassen. Der Rath mußte dem Strome, der diesmal ein Strom war, auf dessen Grunde das lautere Gold evangelischer Wahrheit glänzte, folgen. Bugenhagen kehrte bald darauf mit Dank und Ehre überhäuft nach Wittenberg zurück; der wackere obenerwähnte Franciskaner Stephan Kempe ward nach Lüneburg berufen, um dort die Kirchenangelegenheiten zu ordnen; die genannten vier Dominikaner wurden mit mehrern Anderen aus der Stadt gejagt, Anderen wurden zehn Gulden Zehrgeld mit auf den Weg gegeben, wieder Andere, besonders die Franciscaner im Marien-Magdalenenkloster wander-

berüchtigten Freibeuters Claus Kniephof ausgesendete Raubflotte siegreich auf der Ostsee lieferten. Einhundert drei und sechszig Räuber, unter ihnen ihr Hauptmann Kniephof wurden gefangen in Hamburg eingebracht und zwei und siebenzig von ihnen als Victualienbrüder, wie gewöhnlich, hingerichtet; auch wurden die in dieser Schlacht erbeuteten Fahnen als Siegestrophäen in die Domkirche über die Kanzel gehängt.*) Ein zweiter Beweis von Hamburgs Anhänglichkeit an König Friedrich I. von Dänemark ist das Turnier, das — wie die Chronik besagt — dem Sohne dieses Königs, dem Herzoge Christian, und nachherigen Könige Christian III. im Jahr 1525 auf dem Hopfenmarkt zu Hamburg gegeben ward und bei welchem der Herzog das Vergnügen gehabt haben soll, zwei mannliche Ritter aus dem Sattel zu heben.

Bis zum Jahre 1529 hatten die vielfachen Streitigkeiten über die kirchlichen Angelegenheiten zwischen den Geistlichen der Stadt gedauert. Oft waren lebhaft Rath und Bürgerschaft, namentlich die Kirchengeschwornen und die Vorsteher der vielen damals in Hamburg bestandenen frommen Brüderschaften darein verwickelt worden; oft hatten diese Streitigkeiten zu lärmenden Auftritten Anlaß gegeben; sogar der Kaiser, Carl V., war durch den aus der Stadt entwichenen Domprobst bewogen worden, ein kaiserliches Strafedikt ergehen zu lassen, in welchem der Stadt Hamburg, bei Strafe von fünfhundert Mark löthigen Silbers, befohlen wurde, die alte Ordnung in ihren Ringmauern wieder einzuführen und sich wegen der gegen sie anhängig gemachten Klage vor dem Reichskammergericht zu verantworten. Allein die wackern

*) Sie hingen bis zum Abbrechen der Kirche im Jahr 1805.

f) Bürgermeister, Rathmänner und erbgesessene Bürger dürfen in Kriegszeiten nicht aus der Stadt ziehen, u. s. w.

Bei allen den erwähnten Unruhen sorgte dennoch die Stadt für die Vermehrung ihrer nützlichen Werke und Anlagen. In den Jahren 1530 bis 1532 wurde die Schleuse vor dem alten Millernthor *) angelegt, die Flanderfahrergesellschaft gestiftet, und der Canal zur Stecknitzfahrt zu Stande gebracht. Im Jahre 1532 ward Hamburg abermals zur Friedensvermittlerinn gewählt und zwar zwischen den Holländern, die für den entthronten König Christian II. gefochten hatten und dem Dänenkönig Friedrich I. In eben diesem Jahre schlugen die Hamburger, vereint mit dem dänischen Voigt auf Island, einen englischen Seeräuber, Namens Breda aufs Haupt, und vertilgten seinen ganzen Anhang, da derselbe sich geweigert hatte, auf Island den Zoll zu entrichten.

Obgleich nun der erwähnte hamburgische Receß von 1529 die völlige Kirchenreformation in Hamburg begründet hatte, so dauerten doch die manchfaltigen Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Domcapitel fort, zogen oft strenge kaiserliche Strafedicte nach sich und brachten die Stadt in mancherlei Fährlichkeit. Endlich, 1536, als Hamburg sich an den Schmalkaldischen Bund angeschlossen hatte, war die Kirchenreformation dieser Stadt völlig bevestigt.

Wir hätten hier die günstigste Gelegenheit unsern geschichtlichen Abriß mit einer nicht ganz uninteressanten Parallele auszuschmücken. Wir könnten die Verfolgung der

*) Da, wo heut zu Tage die Millernthorsbrücke liegt.

ten oder waren schon ohne diesen Zehrpfenning aus der Stadt gewandert, noch Andere von diesen Letztern zogen das Mönchsgewand aus und wählten ein weltliches Gewerbe, so daß nur fünf Franciscaner Greise zurückblieben, denen von Rath und Bürgerschaft eine lebenslängliche Versorgung im Hospital zugesichert wurde. Darauf ward am Vorabend des Pfingstfestes 1529 die Bugenhagensche Kirchenordnung als ein Grundgesetz der Stadt angenommen und Sonntags darauf in allen Kirchen der Stadt ein feierliches Te Deum laudamus gesungen, während man den katholischen Geistlichen des Doms das Singen in ihrer Kirche verbot. Bugenhagen weihete am 24sten März 1529 im Namen der Stadt die Schule des Johannisklosters zum Gymnasium ein und reisete ab. Die fast unzählbaren Apostel- und Heiligentage wurden nun aus dem hamburg. Calender ausgemerzt und Rath und Bürgerschaft glichen alle zwischen ihnen durch die kirchlichen Unruhen entstandenen Spaltungen durch einen Receß (den sogenannten langen Receß) aus, in welchem besonders folgende Punkte merkwürdig waren:

a) Zwölf Rathsglieder müssen wenigstens der Rathssitzung beiwohnen.
b) Einem fremden Kläger soll zu allen Zeiten Recht gepflegt werden.
c) Nur gute, rechtliche Männer sollen zu Fürsprecher (Advokaten) genommen werden.
d) Die Oberalten sollen über die Aufrechthaltung der Gesetze wachen.
e) E. E. Rath darf nicht mehr als dreimal eine Sache zum Vergleich weisen.

Krieges, theils andrer in der Nähe Hamburgs verübten Feindseligkeiten wegen, wurden um diese Zeit die Vestungswerke der Stadt erweitert und vermehrt; allein die Hamburger, so wie fast alle ihre Mitstreiter, zogen wenig Vortheil aus diesem Kriege: denn nachdem Kaiser Carl V. gegen die protestirenden Stände mit Erfolge zu Felde gezogen war, mußte Hamburg so gut wie alle Anderen dem Kaiser weichen, demselben zu Nürnberg im Jahre 1547 durch eine Gesandtschaft Abbitte wegen des Beitritts zum Schmalkaldischen Bunde leisten und eine namhafte Summe als Strafgeld obendrein erlegen. Dennoch ward Carls V. bekanntes Interim, durch dessen Annahme er die Protestanten mit den Katholiken wieder vereinigen wollte, weder von Lübeck noch von Hamburg angenommen, sondern beide Städte trugen sogar dem ehemaligen Franciscanermönche, dem Johannes Aepin, der seit 1529 Prediger an der St. Petri Kirche zu Hamburg war, auf, jenes Interim zu widerlegen. Beide Städte wiederholten sich noch im Jahre 1567 das Gelübde, sich ewig der Annahme jenes Interims zu widersetzen.

Der alte Zwist der Geistlichkeit zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts hatte seit dem Jahr 1520 zu Hamburg das Verbot der Existenz einer Buchdruckerei nach sich gezogen; erst im Jahr 1549 erhielt ein Joachim Lauer wieder die Erlaubniß, eine solche Officin anlegen zu dürfen.

Herzog Heinrich von Braunschweig hatte der Hamburger Beitritt zu dem ihm verhaßten Schmalkaldischen Bunde noch nicht vergessen, und um Rache zu nehmen, fiel er plötzlich im Jahre 1554 in Bergedorf und in die Vier Lande ein und nur durch ein baares Lösegeld von 40000

päpstischen Clerisei gegen die evangelische Geistlichkeit Hamburgs mit dem Eifer zusammenstellen, mit welchem jetzt die Letztern die Wiedertäufer verfolgten und daraus Betrachtungen gewinnen, die zwar das Ansehen und die Heiligkeit der ehrwürdigen Lehrsätze Luthers nicht zu schwächen vermögen, durch die wir aber wiederholte Beweise erlangen würden, daß wir durch alles Uebertriebene uns selbst und Anderen nachtheilig werden. Jahre hindurch wußte die neue lutherische Geistlichkeit zu jener Zeit weit strenger ihre Autorität in Hamburg zu behaupten, als es die katholische nie vermogt hatte. Blutige, durch Ungerechtigkeit erzeugte Handlungen, die die Stadt ihrem Untergange hätten nahe bringen können und etliche Male wirklich nahe brachten, waren die traurigen Folgen jenes blinden Verfolgungseifers und — doch Alles das griff zu wenig in die politische Geschichte Hamburgs ein, als daß wir die keineswegs erfreuende Schilderung jener Thatsachen hier unternehmen sollten.

Christian III. hatte sich 1537 von Johann Bugenhagen zu Kopenhagen krönen und durch eben denselben die lutherische Religion in Dänemark einführen lassen, war bald darauf in eigner Person nach Braunschweig zur Versammlung der protestantischen Stände gegangen, wohin auch Hamburg Gesandte geschickt hatte, und kam von dort nach Hamburg, wo er nach vielen vorhergegangenen Debatten gleich seinen Vorgängern durch einen Handschlag angenommen wurde.

1542 nahm Hamburg an dem Kriege, den die protestantischen Stände mit dem Herzog Heinrich von Braunschweig, einem heftigen Gegner des Schmalkaldischen Bundes, führten, thätigen, rühmlichen Antheil. Theils dieses

der Kämmerei den Bürgern für immer übertragen.*) Kaum war auf solche Weise die innere Ruhe nothdürftig erreicht, so gab es wieder Gezänk mit der Geistlichkeit, welches so weit ging, daß die Bürgerschaft darauf bestand: der Pastor zu St. Petri, Namens Baring, solle die Stadt verlassen. Die Chronik meldet nicht, ob es dahin kam, und gleich viel, ob es geschah oder nicht: innere Eintracht wäre dennoch dadurch noch nicht herbeigeführt worden; denn der Spannungen, Reibungen, Neckereien und Striegeleien waren so viel und so mancherlei, daß es eben so unmöglich ist, sie alle zu erzählen, wie es damals unmöglich war, sie zu beseitigen; und wer weiß, zu welchen Auftritten diese Mißhelligkeiten noch Anlaß gegeben haben würden, wenn nicht die im Jahr 1564 ausgebrochene Pest die Bürger auf friedsamere Gedanken gebracht hätte. Die Anlage von Gottesäckern vor den Thoren, wahrscheinlich um der epidemischen Krankheit dadurch in Etwas Einhalt zu thun, beschäftigte jetzt die Bürger Hamburgs und wirklich wurden zwei Kirchhöfe, einer

---

*) Es ist bis auf unsere Zeiten mit geringer Abänderung bei der damaligen Einrichtung geblieben. Zehn Bürger — Kämmereibürger genannt, verwalten sechs auf einander folgende Jahre lang dieses Amt. Nach Verlauf dieser Zeit werden Andere an ihre Stelle gewählt und die Abgegangenen sind dann für immer von jeglichem Stadtgeschäfte frei. — Daß übrigens das "audiatur et altera pars" auch auf die obenerwähnten, wie auf alle Streitigkeiten, mit Wahrheit anzuwenden ist, daß damals die Schuld keineswegs allein auf Seiten des Raths gewesen seyn mag, erhellt aus einem spätern Receß vom Jahre 1570, in welchem es den Oberalten ausdrücklich zur Pflicht gemacht wird: "wachsamer in Ausübung ihrer der Bürgerschaft schuldigen Obliegenheiten zu seyn."

Mark Lübisch erkauften die Hamburger die Aufhebung dieses Eingriffes in ihre Freiheits- und Eigenthumsrechte.

Die Ertheilung eines nicht unwichtigen Privilegiums Kaiser Carls V. im Jahr 1555, das nicht sowohl die Stadt wie vielmehr der Senat erhielt, dürfen wir hier nicht unerwähnt lassen. Der Inhalt desselben war: "daß künftig in "jeder Sache, die minder als sechshundert rheinische Gulden "Hauptkapital betrüge, nicht von des Raths Ausspruch an den "Kaiser, an das Reich oder an das Reichskammergericht apel- "lirt werden dürfe." — 1556 ward zu Hamburg das Schiffer-Armenhaus, ein Gebäude, das nur zur Aufnahme und Pflege armer ausgedienter Seefahrer und Schifferwaisen bestimmt ist, und 1557 das Gasthaus, ursprünglich zur Aufnahme hülfsbedürftiger Pilger, jetzt zu einem Hospital bestimmt, errichtet.

Als die Stadt Hamburg auf dem Reichstage, den Kaiser Ferdinand I. zu Augsburg im Jahr 1559 hielt, mit in den Religionsfrieden eingeschlossen worden war, wurden endlich dadurch ihre langwierigen Prozesse mit dem Domcapitel beendigt.

Die Beschwerden der Bürgerschaft über die schlechte Gerichtspflege des Raths wollten um diese Zeit fast kein Ende nehmen; besonders klagten die Bürger — ob mit Recht oder Unrecht, ist wohl kaum zu entscheiden — über Bestechungssucht und Verletzung der gemachten Gesetze von Seiten des Senats. Es heißt, der Rath habe sich nie bequemen wollen, Rechnung von den Kämmereigeldern abzulegen; endlich 1561 — vermeldet die Chronik — drangen die Bürger durch und der Senat mußte die Verwaltung

Reichskammergericht entschiedene Proceß, durch welchen die Ansprüche, die an die Stadt zu machen die Herzöge von Holstein sich im Jahr 1568 befugt glaubten, gänzlich vernichtet wurden.

1580 ward zu Hamburg das Concordienbuch bekannt gemacht und vom Rath, von den Predigern und den Schullehrern unterschrieben.

Die jedesmalige Gegenwart wird immer über Barbareien ihrer Vorzeit glossiren; freilich bald mit mehrerem, bald mit minderem Rechte. Die Geschichte zählt indessen die Thatsachen auf und überläßt dem Beobachter die Entscheidung zwischen seinem Jetzt und dem Ehemals. Jedes Jahrhundert hat seine Greuel. Das Jahr 1581 zeigt in Hamburg folgenden: Daniel Holst, ein Canzellist in Hamburg, wurde eines landesverrätherischen Briefwechsels angeklagt und in die Frohnerei*) gebracht. Dort starb er, ehe sein Urthel gesprochen worden war. Nun ward sein schon in Verwesung übergegangener Leichnam vor Gericht geführt und über denselben der Rechtsspruch gefällt, daß ihm am Schandpfahl die rechte Hand abgehauen und dort angenagelt; der Körper dann unter den Galgen gebracht; der Kopf daselbst mit einem Beile abgehauen und auf einen Pfahl bevestigt; das Eingeweide ihm ausgenommen und verbrannt; der Leib aber in vier Theile getheilt und auf die Thore der Stadt gesteckt werden sollte. Die Chronik meldet, daß dieses so barbarische wie widersinnige Urthel wirklich vollzogen ward. Man darf mit Grunde voraussetzen, daß zu damaliger Zeit mehrere dergleichen empörende Dinge in Hamburg,

*) Das Henkergefängniß der Stadt.

vor dem Steinthor — der erweitert und verschönert noch existirt, — und der andere vor dem ehemaligen Millernthore, da angelegt, wo heut zu Tage die große St. Michaeliskirche steht.

Es ist schwer, historisch genau zu bestimmen, was den Kaiser Ferdinand I. bewog, 1566 der Stadt bei Strafe von funfzig Mark löthigen Goldes zu verbieten, weder dem dänischen Könige noch dem Herzoge von Holstein zu huldigen, da seit Jahrhunderten eine solche Huldigung von Seiten Hamburgs weder gegen den Einen noch gegen den Anderen Statt gefunden hatte, indem auch der kürzlich erst (1559) gekrönte König von Dänemark nur, wie seine Vorfahren, die Anerkennung von Seiten Hamburgs durch einen Handschlag erhalten hatte. Vielleicht gab König Friedrichs anmaßende Forderung an die Stadt: dem Herzog von Lüneburg 30000 Rthlr. zu bezahlen, welche Summe er dem Herzoge als Mitgift für seine Schwester versprochen hatte, Anlaß dazu; um so mehr, da der König im Weigerungsfalle der Stadt den Handel in allen dänischen Staaten untersagen würde. Betrachtet man hingegen die Sache aus einem ganz verschiedenen Gesichtspunkte, so könnte leicht der heimliche Groll, mit dem alle deutschen Fürsten die Hanse duldeten, weil sie sie dulden mußten, von diesem Befehle Ursache gewesen seyn, sobald man erwägt, daß die Hansestadt Hamburg bedeutende Vortheile aus dem Handel mit Dänemark und dem übrigen Norden Europas zog. Aus der dänischen Anleihe ward übrigens nichts und mit dem Handel Hamburgs in Dänemark blieb es dessen ungeachtet späterhin beim Alten; indem die Stadt sich 1580 mit dem Könige — wahrscheinlich durch Geld — verglich. Daß dennoch die Stadt bei Kaiser und Reich sehr viel galt, beweiset der zu Gunsten Hamburgs vom

Geschichte behandelten.*) — Die Stadt mußte den erwähnten Kaufleuten außerdem noch etliche Wohnungen für ihre Prediger, ihre Officianten rc. auch einen Platz einräumen, wo sie ihre unter ihnen übliche Belustigungen vornehmen konnten.**)

1588 ward Christian IV. König in Dänemark, der ebenfalls wie sein Vorgänger von der Stadt angenommen und später bei seinem Besuch in Hamburg mit einem Turnier auf dem Hopfenmarkt, dem glänzendsten das Hamburg je gesehen hat, begrüßt wurde. Dieser König so wie der Herzog von Holstein begaben sich auch 1600 aller Processe beim Reichskammergerichte gegen Hamburg, außer des Rechtstreites wegen Hamburgs Freiheit und Reichsunmittelbarkeit und 1618 ward der Stadt diese Freiheit und Reichsunmittelbarkeit von erwähntem Gerichte bestätigt.

Im Jahre 1606 ward das Spital der Krankenhof (ehemals Pesthof) gestiftet.***) Fünf Jahre später erhielt

---

*) Unter andern auf eine sehr sorgfältig abgefaßte Anmerkung in des Herrn J. L. v. Heß Werke betitelt: Hamburg topographisch historisch rc. Theil I. S. 351 u. f. f.

**) Es war dies der Platz auf welchen das Gebäude, das jetzt Boßelhof heißt, steht. Da die Engländer sich später auf diesem Platz ein Haus baueten, mußte die Stadt Geld dazu herleihen, weshalb das Gebäude später an Hamburg zurückfiel. Auch das englische Haus dient seit mehreren Jahren nicht mehr zu seinen vormaligen Zwecken und ist gänzlich Eigenthum der Stadt.

***) Die diesem Spital im Jahr 1771 erbauete kleine Kirche auf dem hamburger Berge, wurde mit allen Gebäuden dieser Vorstadt durch Davousts Gesellen zerstört. Sie zeigt im Vergleich mit allen andern Gebäuden die im Schreckensjahre 1813—14

wie anderer Orten vorfielen, wenn man von den Chroniken-schreibern unter andern vernimmt, daß in eben jenem Jahre (1581) zu Hamburg ein Knabe enthauptet wurde, weil er einem Senator — die Fenster eingeworfen hatte.

Im Jahr 1584 wurde das noch heut zu Tage in der Gröningerstraße belegene sogenannte englische Haus den sich in Hamburg einige Jahre früher niedergelassenen Avanturierkaufleuten*) als Capelle, als Wohnhaus und Waarenlager überlassen. Gewiß ist's, daß an dem später sich ereignenden Verfall der mächtigen Hanse jene Kaufleute nicht geringen Antheil hatten. So interessant es wäre, den damaligen nachtheiligen Einfluß Englands auf jenen glorreichen Bund mit der Stockung zu vergleichen, die gegenwärtig (1815—1816) in Hamburgs Handel durch den englischen Monopolhandel eingetreten, vielleicht für Jahrzehende eingetreten ist, zu vergleichen: so müssen wir uns solches Vergleiches dennoch enthalten, da wir hier keine Geschichte des hamburgischen Handels schreiben. Wir erwähnen blos, daß die Begebenheiten, in die Hamburg durch jene Avanturierkaufleute verwickelt wurde, oft höchst nachtheilig und verdrießlich für die Stadt waren, und verweisen dabei auf andere Schriftsteller, die diesen Abschnitt der hanseatischen

*) In der Folge wurden diese Kaufleute unter dem Namen des englischen Court bekannt. — 1578 mußte Hamburg sie auf Anhalten der Hanse aus der Stadt verweisen. Die Königinn Elisabeth von England ließ aber den Stahlhof zu London schließen und sechszig kornbeladene hanseatische Schiffe anfbringen, wodurch die Hansestädte genöthigt wurden, nach milderen Systemen gegen den englischen Court zu verfahren.

die Hansestadt	Stralsund	. . .	1	Tonne Goldes.
—	— Magdburg	. . .	1	dito.
—	— Lüneburg	. . .	1	dito.
—	— Wismar	. . .	½	dito.
—	— Greifswalde	. .	½	dito.

Zur Erbauung eines neuen Zucht- und Werkhauses ward 1614 zu Hamburg durch Rath und Bürgerschluß die Errichtung einer Lotterie bewilligt.*) — Im folgenden Jahre landeten bei der Stadt drei Engländer in einem Boote, die

*) Wahrscheinlich eine sogenannte Zahlenlotterie, die vielleicht, (wie später gegen das Ende des 18 Jahrh. die des Wechslers Peter Hiß) durch die Untreue etlicher Lottobeamten gesprengt wurde. — Die Kräfte des Staats im Staate zu erhalten ist Pflicht jedes Staats, einen wesentlichen Theil der Staatskraft macht aber heut zu Tage unstreitig das Geld aus; dennoch sieht der hamb. Staatsmann es fortwährend unthätig an, daß jährlich große Summen, wir könnten ohne zu übertreiben sagen: ungeheure Summen in die Nachbarschaft getragen werden, um dort in den nimmersatten Schlund versenkt zu werden, der Zahlenlotto heißt und der von Tausenden ihm gebrachte Opfer verschlingt, ehe er einem Einzigen einen spärlichen Gewinn zuwirft. Weder Mandate, noch Proclamata, noch Zuchtruthe, noch Bann, noch Interdict werden je den Dämon der Spielwuth unter der Menschheit ausrotten: warum die möglichen Vortheile die aus jedem Uebel, es sey welches es wolle, immer gezogen werden können, nicht selbst gewinnen, statt sie dem lachenden Fremden zufließen zu lassen? — Wie? wenn zum Besten unserer Armenanstalt (der gewöhnlichen Zuflucht ruinirter Spieler) unsre Stadtkämmerei mit gewissen, durch ein besonders dazu abzufassendes Gesetz, begründeten Einschränkungen, ein Zahlenlotto einführte und garantirte? Die Spielsüchtigen hätten dann das was sie wollen in der Nähe und zahlten dann in gewisser Hinsicht dem Staate das, zum Voraus, was er ihnen in ihrem nachherigen, selten zu vermeidenden, Stande der Dürftigkeit durch die obem-

einer Wette gemäß, nur mit einem Ruder versehen, von England herüber geschifft waren. Zum Andenken dieser so originellen wie verwegenen Fahrt ward das Boot im Zeughause der Stadt aufbewahrt. — Die Neustadt Hamburgs, die um diese Zeit schon ansehnlich behauet und bewohnt war, ward im Jahr 1620 mit Vestungswerken umgeben. Auch beschlossen Hamburg und Lübeck, daß der Amtmann des Städtchens Bergedorf (einer 2 Meilen von Hamburg und 6 Meilen von Lübeck gelegenen gemeinschaftlichen Besitzung beider Städte) seine Stelle künftig nicht auf 6 Jahre lang, sondern mit dem Titel Amtsverwalter auf Lebenszeit behalten und die jedesmalige vorzunehmende Wahl dieses Amtsverwalters wechselsweise von beiden Städten geschehen sollte. Die Chronikenschreiber wollen behaupten, daß im J. 1621 die letzte Freibeuterhinrichtung an dreien Seeräubern auf dem Grasbrook zu Hamburg vollzogen worden sey.

Im Jahr 1623 ward durch Rath und Bürgerschluß das Admiralitäts-Collegium zu Hamburg bestätigt.

Hamburg litt oft und viel durch hohe Wasserfluthen, doch soll die Fluth die am 26 Februar 1625 Statt fand, ungleich schrecklicher als alle früheren gewesen seyn. Das Eis, mit welchem die Elbe bedeckt war, brach durch das andringende Wasser, zernichtete die Deiche, so daß alle niedrige Gegenden um und in der Stadt überschwemmt wurden.

---

erwähnte milde Stiftung wieder gäbe. Ich weiß recht wohl, daß das nach St. Crispins Grundsatz handeln heißt, und will das Unmoralische was darin liegt, keineswegs vertheidigen; allein die Grundsätze der Staatsklugheit und die Prinzipien der reinen Moral sind und bleiben wohl ewig — auch selbst in Plato's Republik — — feindliche Pole.

Das Wasser drang sogar in die Catharinen- und Marien-Magdalenenkirche, riß die Gräber auf, zertrümmerte die Särge in denselben und trieb sie empor. Nach dieser Fluth ward das Pflaster des Catharinen Kirchhofes um fünf Fuß erhöhet, um für die Zukunft ein ähnliches Unglück von der Kirche abzuwenden. Zum Gedächtniß dieser Fluth befindet sich ein Stein unter der Orgel in der Catharinenkirche. In eben diesem Jahre ward in Hamburg die erste Windmühle erbauet. Später wurde der Weg zu dieser Mühle angebauet und erhielt daher den Namen Mühlenstraße. Der Raths-zimmermeister der Stadt errichtete eine ähnliche Mühle unfern des Deichthors.

Der Würgeengel, der im dreißigjährigen Kriege durch das deutsche Land zog, ging an der Stadt Hamburg selbst schonend vorüber, und nur Hamburgs Besitzungen fühlten einigermaßen seine Geißel. Ritzebüttel, das Land Hadeln und Eppendorf wurden zu wiederholten Malen von den Kaiserlichen und von den Tillyschen Truppen geplündert, und nur durch die weisen Maßregeln des Senats ward die Stadt vor Unheil bewahrt. Etliche hamburgische Kaufleute hatten gegen übermäßige Zahlung den Kaiserlichen, denen es gänzlich an Lebensmitteln fehlte, heimlich Proviant zugeführt. Mit Recht befürchteten Rath und Bürgerschaft, sowohl von Seiten der ligistischen Armee, wie von Seiten Dänemarks, die nachtheiligsten Folgen dieses heillosen Wuchers. Rath und Bürgerschaft sorgten also, daß die Kaiserlichen, so lange es nöthig war — denn bald hernach fanden sie bekanntlich in ganz Holstein, Schleswig und Jütland fast gar keinen Widerstand mehr — zu landesüblichen Preisen mit Lebensmitteln versorgt wurden. Dazu kam die Gefahr, daß durch die vie-

einer Wette gemäß, nur mit einem Ruder versehen, von England herüber geschifft waren. Zum Andenken dieser so originellen wie verwegenen Fahrt ward das Boot im Zeughause der Stadt aufbewahrt. — Die Neustadt Hamburgs, die um diese Zeit schon ansehnlich bebauet und bewohnt war, ward im Jahr 1620 mit Vestungswerken umgeben. Auch beschlossen Hamburg und Lübeck, daß der Amtmann des Städtchens Bergedorf (einer 2 Meilen von Hamburg und 6 Meilen von Lübeck gelegenen gemeinschaftlichen Besitzung beider Städte) seine Stelle künftig nicht auf 6 Jahre lang, sondern mit dem Titel Amtsverwalter auf Lebenszeit behalten und die jedesmalige vorzunehmende Wahl dieses Amtsverwalters wechselsweise von beiden Städten geschehen sollte. Die Chronikenschreiber wollen behaupten, daß im J. 1621 die letzte Freibeuterhinrichtung an dreien Seeräubern auf dem Grasbrook zu Hamburg vollzogen worden sey.

Im Jahr 1623 ward durch Rath und Bürgerschluß das Admiralitäts-Collegium zu Hamburg bestätigt.

Hamburg litt oft und viel durch hohe Wasserfluthen, doch soll die Fluth die am 26 Februar 1625 Statt fand, ungleich schrecklicher als alle früheren gewesen seyn. Das Eis, mit welchem die Elbe bedeckt war, brach durch das andringende Wasser, zernichtete die Deiche, so daß alle niedrige Gegenden um und in der Stadt überschwemmt wurden.

---

erwähnte milde Stiftung wieder gäbe. Ich weiß recht wohl, daß das nach St. Crispins Grundsatz handeln heißt, und will das Unmoralische was darin liegt, keineswegs vertheidigen; allein die Grundsätze der Staatsklugheit und die Prinzipien der reinen Moral sind und bleiben wohl ewig — auch selbst in Plato's Republik — — feindliche Pole.

Stadt, daß sie um diese Zeit die Anwendung ihrer Vertheidigungskräfte nicht bedurfte; denn bald nachher 1629, schon im eilften Jahre des 30jährigen Kriegs, sah sich Hamburg außer Gefahr, durch den Frieden, den der unglückliche König Christian IV, vom Lüneburger Herzog treulos verlassen, von seinen Alliirten, Frankreich, England und Holland, vor wie nach schlecht unterstützt, gezwungen war, zu Lübeck mit dem Kaiser zu schließen und in welchem er eidlich angeloben mußte, sich fürder in die deutschen Angelegenheiten nicht zu mengen. Hamburg feierte durch ein andächtiges "Herr Gott dich loben wir!" mit vielem Rechte diesen Frieden, weil derselbe das Kriegsgetümmel weiter von der Stadt entfernte.

---

ihren Handel als wir? Waren sie weniger wohlhabend als wir? Hatten die Vestungswerke der Stadt nicht im 17ten Jahrhundert, mit geringen Abweichungen, denselben Umfang, wie im 19ten Säculo? Warum sollten wir also weniger vermögen, als unsere Vorfahren, deren Unabhängigkeit, deren Handelsglück, deren Wohlstand wir auf uns und unsere Nachkommen bis zu ewigen Zeiten vererbt wünschen? Mißtrauen gegen die eigenen Kräfte schwächt diese Kräfte, untergräbt das Fundament, auf welchem der geheiligte Tempel unserer Freiheit sich erhebt. Die Thürme in unserem Stadtwappen sind nicht die Thürme unsrer Kathedralen. Sie deuten nicht darauf hin, daß wir im Augenblicke der Noth kleingläubig gegen uns selbst, thatlos in die Gewölbe unserer Kirchen knieen und zur Unzeit Wunder vom Himmel erflehen sollen — nein! Die ehrwürdigen Thürme deuten auf die vesten Burgen, durch deren wohlverwahrte Thore das Heil der Bürgerfreiheit bei uns einzog, auf die vesten Burgen, auf die wir uns verlassen sollen in Noth und Tod; auf die Burgen, die noch und immer zu unserem Schutze vorhanden sind und die da heißen: Gott! Freiheit! Einigkeit! Und die Löwen, die uns diese Thürme als ein segenumstraltes Bild vorhalten, sie deuten auf den

ten Familien, die aus den erwähnten Provinzen nach Hamburg flüchteten, die Einwohnerzahl der Stadt so stark anwuchs, daß bei minder sorgfältigen Vorsichtsmaßregeln pestartige Krankheiten verheerend hätten ausbrechen müssen; um so mehr, da die baiersche Armee, die in der Nähe Hamburgs stand, von solchen Uebeln ergriffen worden war. Indessen wendete der Himmel dieses Unglück von der Stadt ab. — So theilnehmend der patriotische Leser seiner vaterstädtischen Geschichte bei den Unfällen ist, die das gute Hamburg oft und vielfach betrafen, so innig wohl muß es ihm thun, wenn er aus dem Munde aller Chronikenschreiber der Stadt das einstimmige Zeugniß vernimmt, daß seine wackern Vorfahren jederzeit mit eben so viel kühnem Muthe, wie mit löblicher Vorsicht zur Zeit der Bedräuung und des Krieges verfuhren. Auch damals, als von einer Seite der Unmensch Tilly, von der andern der mit Recht in Zorn gebrachte dänische König Christian IV. die Stadt Hamburg hätte vernichten können, fuhren Hamburgs Väter mit muthiger Gelassenheit fort, die Vertheidigungskräfte der Stadt auf's Beste im Stande zu erhalten, um jeglichem etwanigen Eingriff in ihre Freiheitsrechte nachdrücklich begegnen zu können. *) Heil übrigens unserer guten

---

*) Viel ist in neueren Zeiten, besonders zur Zeit der Wiedergeburt alter hamburgischer Kriegskraft, (in den Jahren 1813-16) hin und hergestritten worden, ob Hamburg als Handelsstadt sich auf Abwehrung feindlicher Kriegsmacht einlassen könne? ob der Handelsmann auch zugleich Kriegsmann seyn könne? u. s. w. Und dennoch löset ein einziger Blick auf That und Wort unserer hochherzigen Vorfahren jeden Zweifel hierüber. Trieben unsere Vorfahren mit weniger Umsicht und Einwirkung

Kaiser erhaltenen Privilegiums bei dem Reichskammergericht anhängig. Zwar bestätigte dieß Gericht den Hamburgern ihre Rechte des Elbzolls, befahl auch dem Könige Christian IV. den Zoll zu Glückstadt abzuschaffen; dennoch kam die Sache nicht genügend zu Stande. Die Feindseligkeiten auf der Elbe dauerten fort, bis endlich 1643, durch Vermittlung des Herzogs von Holstein und der Hansestädte, der König gegen eine Zahlung von 280,000 Rthlr. von Seiten Hamburgs, den Zoll zu Glückstadt aufhob, seine Flotte von der Elbe zurückberief und sein bei dem Dorfe Fuhlsbüttel aufgerichtetes, stark verpallisadirtes Lager wegnehmen ließ. Da jetzt die Stadt nichts mehr von dänischer Seite zu fürchten glaubte, dankte sie tausend Mann Fußvolk ab, die fast alle in kaiserl. Dienste giengen, vorher aber bei Schiffbeck von den Schweden angegriffen und zerstreuet wurden. Diese Schweden, vom General Wrangel kommandirt, fügten den hamburgischen Kaufleuten, die von der Messe zurückkehrten, oftmals vielen Schaden zu, indem sie sie nicht selten rein ausplünderten; selbst ihr König Gustav Adolph verfuhr einst nicht viel besser gegen diese Kaufleute. Er stand mit dem Heere, mit welchem er den Protestanten in Deutschland zu Hülfe gekommen war, bei Spandau. Mehrere hamburgische Handelsmänner, die mit reich beladenen Wagen von Magdeburg kamen, fuhren dorthin um den berühmten Helden zu sehen. Indem der König sie gnädig empfing, ließ er zugleich ihre Wagen anhalten und machte eine gezwungene Anleihe von 80,000 Rthlr. bei den Eigenthümern derselben, welche Summe den Erben erst 1650 zurückgezahlt ward.*)

*) Der hamburgische Oberalte Hermann Renzel scherzte über diesen Vorfall mit den Worten: "Dat heet, fuhr nau

Bei allem Eifer gegen die protestantischen Stände, bewies sich Kaiser Ferdinand II. gegen Hamburg höchst gnädig. Die Stadt verdankt auch ihm herrliche Privilegien. Eins der vorzüglichsten vom Jahr 1628 enthält die Verfügung, daß von fünf Meilen oberhalb der Stadt bis in die See kein neuer Zoll, auch keine Vestungswerke an den Ufern der Elbe angelegt werden sollten. Eben dieses kaiserliche Privilegium ward Ursache, daß Hamburg in einen höchst verwickelten Streit mit Dänemark gerieth. Der König von Dänemark fand Vorwand zu Beschwerden in den Zöllen, womit — seinen Aeußerungen nach — die Hamburger den Handel seiner Staaten drückten, ließ zu Glückstadt einen ungebührlichen Zoll anlegen und feindlich gegen die hamburgischen Schiffe verfahren, die, ohne der von ihm erlassenen Zollverordnung zu achten, bei dem Glückstädter Blockhause vorbeisegelten. Nach einigen, wenig oder nichts entscheidenden Gefechten auf der Elbe unweit Altona machten die Hamburger die Sache als eine Verletzung ihres vom

---

Muth und die Standhaftigkeit, die der wackere Hamburger nie zur Zeit der Noth verleugnete, wenn ein Feind ihm seine höchsten Erdengüter zu rauben drohte. — Möglich, daß neuere Staats- und Weltklugheit zu gewissen Zeiten nicht wagen mag, diese Ansichten durch ruhmvolle Thaten zu krönen; die Geschichte, nicht des Menschen Gefühl wird darüber richten. Allein wenn geistlose Alltagsmenschen oder milzsüchtige Geldbolde solche Ansichten mit der paradox klingenden Benennung Ueberspannung belegen und wähnen, sie hätten damit dem Vaterlande genug gethan: so kann der freie Sohn des freien Staats nichts, als sie dem schleichenden Fieber ihrer Gedanken- und Thatenlosigkeit überlassen, und sie durch Wort und That der strengsten Beurtheilung würdigerer Zeitgenossen preisgeben.

Im Jahre 1651 wurde das hamburgische Leihhaus, der Lombard, errichtet. — 1654 kam die Königinn von Schweden Christina, nachdem sie die Krone niedergelegt hatte, in Mannskleidern in Hamburg an und nahm ihre Wohnung bei ihrem Agenten, dem portugiesischen Juden Texeira. Sie vergnügte sich während ihres mehrjährigen Aufenthalts in der Stadt besonders mit Reiten, und war bald als Mann, bald als Frau gekleidet. — 1660 ward Peter Lambeck, der sich nach Albert Cranz am verdientesten um die hamb. Geschichtschreibung machte, beständiger Rector des Stadtgymnasiums. In eben diesem Jahre bewirkte die Geistlichkeit ein Mandat, kraft dessen alle Quäker aus Stadt und Gebiet verwiesen wurden.

Nach einer uralten Gerechtsame durfte Hamburg Schweine in den in Südosten der Stadt gelegenen Sachsenwald zur Mästung treiben; dennoch ließ der Herzog von Sachsen-Lauenburg einst eine bedeutende Anzahl dieser Thiere wegnehmen, worüber die Metzger der Stadt höchst entrüstet wurden und in Verbindung mit andern Bürgen es dahin zu bringen wußten, daß man hundert Mann Soldaten nach dem Sachsenwalde schickte, um die Gefangenen zu befreien, welches nach etlichen — blos mündlichen — Erörterungen auch gelang. Gärtner, ein junger Gelehrter, besang diesen Zug der Hundert in den Sachsenwald, den er auch den Schweinekrieg nannte, in einem ziemlich satyrischen Tone, so daß er ins Dänische flüchten mußte, um der Nachstellung einiger Honoratiores zu entgehen, die er wahr-

---

der Französischen Verwüstungen aus der Umgegend Hamburgs, besonders vor dem Altonaerthore und dem Dammthore, verschwunden sind.

scheinlich etwas unglimpflich in seiner Schrift mogte behandelt haben. — Der würdige nachherige, schon oben erwähnte Oberalte, Hermann Renzel errichtete um diese Zeit eine Stiftung, vermöge welcher alljährlich bis zu ewigen Tagen ein Schul-Examen in der Catharinenkirche gehalten werden soll, und bei welchem seit einigen Jahren denjenigen Schülern, die sich durch erworbene Kenntnisse auszeichnen, Belohnungen ertheilt werden. — 1661 ward die erste große Michaeliskirche (sonst St. Salvator genannt) eingeweiht, deren Bau 1647 unter Anleitung des Architekten Peter Marquard war begonnen worden; der Thurm dieser Kirche ward erst 1668 fertig und 1669 geweiht. *) In den Jahren 1661 und 1662 wütheten wieder hohe Wasserfluthen in und um der Stadt, denen eine große Theurung folgte, so daß dadurch viel Schaden und Elend verursacht wurde. Auch ward um diese Zeit durch den damals berühmten Baumeister Hans Hamelau das Baumhaus erbauet und der würdige Rathmann Peter Renzel, der im Jahre 1662 starb, setzte ein ansehnliches Capital zur Erbauung eines Spinnhauses aus, mit welchem Bau 1665 ein Anfang gemacht ward. In eben diesem Jahre ward der Lustgang an der Binnenalster, der Jungfernstieg, angelegt. 1663 feierte die Bürgerschaft ihr jährliches Vogelschießen, welches früher im Eichholz Statt gefunden hatte, zum erstenmal bei'm Strohhause in der Vorstadt St. Georg.

Die Stadt hatte sich bemüht in ein Bündniß aufgenommen zu werden, welches die vereinigten Niederlande mit

*) Die nähere Beschreibung dieser 1750 am 5 März durch einen Wetterstral bis in die untersten Gewölbe eingeäscherten Kirche siehe in J. L. v. Heß, Hamburg, topographisch, politisch rc. Th. 2. Seite 26.

dem Dey von Algier errichten wollten; allein da es nicht gelang, ließ sie zwei Kriegsschiffe "Der römische Kaiser" und "das Hamburger Wappen" zum Schutz ihres Handels gegen die algierischen Seeräuber erbauen. — Das letzte dieser Schiffe ging 1683 im Haven von Cadix in Flammen auf, wobei der Capitain desselben, Namens Carpfänger, auf eine rühmliche Weise sein Leben verlor.*)

Die Spaltungen, die seit der Kirchenreformation zwischen Rath und Bürgerschaft wohl dann und wann ruhten, jedoch ungeachtet aller Recesse von 1529, 1557, 1562, 1570, 1579, 1582 u. 1603, nie gänzlich beseitigt waren, stiegen jetzt (1658) auf einen höheren Grad, bis endlich durch Vermittlung des wortführenden Oberalten Peter von Sprekelsen von Rath und Bürgerschaft erkannt wurde, daß der Receß von 1562 in seiner Gültigkeit bleiben und auf solche Weise alle Mißhelligkeiten beigelegt seyn sollten. Dennoch erhob, wegen etlicher vorgenommenen Rathswahlen, die wie die Bürgerschaft behauptete, nicht nach dem Wahlgesetze, sondern widerrechtlich vorgenommen worden wären, sich 1663 schon wieder neuer Zwist, der wohl nicht so sehr durch den neuen Wahlreceß, den man hierauf abfaßte, als durch die Pest unterbrochen ward, die 1664 so fürchterlich in Hamburg wüthete, daß das benachbarte Altona allen und jeden Verkehr mit der Stadt aufhob. Kaum waren die heftigsten Angriffe der Seuche vorüber, als einer der Gelehrten, der mit den übrigen Deputirten der Bürgerei die Zwei und Funfziger ausmachte, schon wieder — ob mit, ob ohne Recht,

*) König Carl II. v. Spanien ließ ein Denkmaal auf das Grab dieses wackern Seemannes setzen.

scheinlich etwas unglimpflich in seiner Schrift mogte behandelt haben. — Der würdige nachherige, schon oben erwähnte Oberalte, Hermann Renzel errichtete um diese Zeit eine Stiftung, vermöge welcher alljährlich bis zu ewigen Tagen ein Schul-Examen in der Catharinenkirche gehalten werden soll, und bei welchem seit einigen Jahren denjenigen Schülern, die sich durch erworbene Kenntnisse auszeichnen, Belohnungen ertheilt werden.—1661 ward die erste große Michaeliskirche (sonst St. Salvator genannt) eingeweiht, deren Bau 1647 unter Anleitung des Architekten Peter Marquard war begonnen worden; der Thurm dieser Kirche ward erst 1668 fertig und 1669 geweiht. *) In den Jahren 1661 und 1662 wütheten wieder hohe Wasserfluthen in und um der Stadt, denen eine große Theurung folgte, so daß dadurch viel Schaden und Elend verursacht wurde. Auch ward um diese Zeit durch den damals berühmten Baumeister Hans Hamelau das Baumhaus erbauet und der würdige Rathmann Peter Renzel, der im Jahre 1662 starb, setzte ein ansehnliches Capital zur Erbauung eines Spinnhauses aus, mit welchem Bau 1665 ein Anfang gemacht ward. In eben diesem Jahre ward der Lustgang an der Binnenalster, der Jungfernstieg, angelegt. 1663 feierte die Bürgerschaft ihr jährliches Vogelschießen, welches früher im Eichholz Statt gefunden hatte, zum erstenmal bei'm Strohhause in der Vorstadt St. Georg.

Die Stadt hatte sich bemüht in ein Bündniß aufgenommen zu werden, welches die vereinigten Niederlande mit

*) Die nähere Beschreibung dieser 1750 am 5 März durch einen Wetterstral bis in die untersten Gewölbe eingeäscherten Kirche siehe in J. L. v. Heß, Hamburg, topographisch, politisch rc. Th. 2. Seite 26.

ihre Oberalten, die bei einer Diakonenwahl an St. Catharinen unrechtmäßig gehandelt zu haben beschuldigt wurden; auch des Raths Mandat hierüber, das mit Zustimmung der Oberalten gegeben wurde und worin den Bürgern bei Strafe von 500 Rthlr. nebst Ausschließung von der Bürgerschaft befohlen ward, keinen Oberalten weder zu beleidigen noch zu beschweren; dazu der kaiserliche Schutzbrief, den die Oberalten sich hatten kommen lassen: das Alles empörte die Bürger so sehr, daß sechs kaiserliche scharfe Mandate durch kaiserliche Notarien an's Rathhaus und an die Börse geheftet werden mußten und daß endlich 1674 der kaiserl. Commissar Graf v. Windischgrätz nach Hamburg kam. Dieser behandelte die Bürgerschaft despotisch und zwang sie endlich durch Androhung kaiserlicher Ungnade und Strafe, einen Receß, der von ihm, den Rathsdeputirten und den Sechs und Zwanzigern abgefaßt worden war, anzunehmen; worauf er, nachdem er mehreremale hoch bewirthet und mit vieler Auszeichnung, besonders von Seiten des Raths, behandelt worden war, mit vielem Gepränge wieder abreisete, nachdem er im Ganzen nichts weiter ausgerichtet hatte, als daß er durch erwähnten Receß — der der Windischgrätzer Receß genannt wird — die Sechsundzwanziger und Zweiundfunfziger abgesetzt, in das öffentliche Kirchengebet nach den Worten: römisch-kaiserliche Majestät, die Worte: als unser gnädigster Kaiser und Herr eingeschaltet und überhaupt den ganzen Streit zwischen Rath und Bürgerschaft höchstens gedämpft, aber nicht ausgeglichen hatte; indem 1684 Rath und Bürgerschaft es für nöthig und dienlich erachteten, jenen Windischgrätzischen Receß wieder aufzuheben. Ehe indessen diese Aufhebung Statt fand, wurden 1680 die Oberalten

ist wohl nicht leicht zu bestimmen — in der Bürgerversammlung Klage über "die schlechte Verwaltung der Gerichtspflege", vortrug und forderte, "daß diesem Uebel abgeholfen werden müsse". Die Bürgerschaft brachte dabei ein und zwanzig Zeugen vor, die gegen den Bürgermeister Lütkens aussagten, daß er sich habe bestechen lassen und verlangte daher, Lütkens solle seines Amtes so lange entsetzt seyn, bis er sich gereinigt habe. Der Gerichtsherr Johann von Sprekelsen beschuldigte nun die Bürgerdeputation der Unwahrheit, worauf auch er sein Richteramt niederlegen sollte, bis er der Bürgerschaft Genugthuung gegeben hätte. Lütkens hatte sich nach Speyer an's Reichskammergericht gewendet, worauf ein kaiserl. Commissar von Selb in Hamburg eintraf, der zwar 1666 einen neuen Receß, aber keineswegs Ruhe hervorbrachte. Der Rath schützte Johann von Sprekelsen, der in einer besondern Schrift die Zwei und Funfziger hart angegriffen hatte, indem er den Befehl des noch anwesenden kaiserl. Commissars vorwendete, nicht gerichtlich gegen v. Sprekelsen zu verfahren. Lütkens legte, wie er sich äußerte, "Alters und Schwachheit halber" seine Stelle als Bürgermeister nieder, während nunmehr v. Sprekelsen sein Recht beim Reichskammergerichte zu suchen ging, indessen es doch mit ansehen mußte, daß man an seine Stelle Hieronimus Garmers zu Rath erwählte. Allein auch mit diesem war die Bürgerschaft, weil er, wie es hieß, Jemand abgerathen habe, gegen den Bürgermeister Lütkens zu zeugen, nicht zufrieden; sondern ruhete nicht eher, bis er zurückgesetzt und an seine Stelle der Oberalte Jürgen Beseler erwählt wurde. Garmers Klage hierüber bei dem Kaiser, ferner der Bürgerschaft allzukühner Verweis gegen

Opfer gesteigerter Politik und ekler Selbstelei wurden. Den Gang des Processes von Snitger und Jastram nachzuerzählen, wie er von andern Historiographen vielfach und übereinstimmend erzählt worden und wohl jedem Hamburger bekannt ist, würde überflüßig seyn, und der am Unglück Anderer theilnehmende Leser wird mir gern solche Darstellung erlassen und mir gestatten, daß ich auf andere Autoren, die über diesen Gegenstand redeten, verweise. **) Genug: Cord Jastram und Hieronimus Snitger, die kurz vorher Beide als Mitglieder des Collegiums der Sechsunddreißiger, die hochgefeierten Protectoren der Bürgerschaft gewesen waren, starben nach vorhergegangenen rechtsüblichen Verhandlungen, nach erforderlicher Weise an ihnen zu wiederholten Malen exercirtem Folterzwange und nach dem B. R. W. am 1sten October 1686 gesprochenen Urtheilsspruch, als Verräther ihrer Vaterstadt durch das Schwert des Henkers, am 4ten October 1686, im Angesicht eben der vielen tausend Bürger, die wenige Monate früher den aus den Händen verkappter Entführer erretteten Snitger im Triumph in die Stadt zurückgebracht hatten. Ihre Körper wurden geviertheilt am Hochgerichte eingescharrt; Snitgers Kopf über dem Steinthor und Jastrams Kopf über dem Millernthor auf eiserne Stangen gesteckt. Viele Andere, die das

---

werden. In wie fern Snitger und Jastram diesen Artikel allzu ausgedehnt in Anwendung brachten, das ist wohl eigentlich die Streitfrage, die durch den gegen sie ergangenen Proceß — blutig und fürchterlich genug — entschieden wurde.

**) Unter andern siehe J. C. D. Curio's Hamburgische Chronik. Seite 314 u. s. f.

nicht nur beschuldigt, daß sie bei'm Kaiser die Bestätigung des erwähnten Recesses mit Hinzufügung einer Strafclausul von 100 Mk. löthigen Goldes bewirkt; sondern auch um diese Bestätigung zu erlangen, heimlich etliche tausend Mark Kirchengelder verwendet hätten. So sehr der Rath die Sache gütlich beizulegen suchte, so mußte er doch endlich zugeben, daß der Proceß gegen die Oberalten anhängig gemacht wurde. Besonders ward der Rathsherr Nikolaus Krull, als Präses der Oberalten, in diesen weitläuftigen Rechtshandel verwickelt, ja endlich mußte der Rath ihn auf wiederholtes dringendes Anfordern der Bürgerschaft vom Rathsstuhle wegweisen. Krull wendete sich an den Kaiser. Scharfe Mandate des Kaisers ergingen gegen die Bürger, mindestens wurden sie in solchem Tone von den nach Hamburg gekommenen kaiserlichen Commissarien in der Versammlung vorgetragen; und der ganze Streit endigte erst 1698 mit Krulls Tode. Eine mitfolgende Begebenheit dieser Krull'schen Sache ist der eben so merkwürdige, wie bis jetzt von keinem Historiographen Hamburgs genügend dargestellte Vorfall, mit den beiden unglücklichen hamburgischen Bürgern, Hieronimus Snitger, einem Kaufmann und Cord Jastram, einem Färber. Auch in diesem kurzgefaßten Abrisse der politischen Geschichte Hamburgs erwarte man keine weitläuftige Auseinandersetzung jener labyrinthischen Begebenheiten, durch die jene beiden Männer, in allzugroßem Vertrauen auf die Vollgültigkeit des hamburgischen Recesses von 1562 *), die

*) Es heißt unter andern Art. 4. in jenem Receß: "Wann eine oder mehrere Rathspersonen ihr Amt nicht recht verwalten, so können sie deshalb öffentlich in der Gemeinde zur Rede gestellt

Dennoch hatte weder das eine noch das andere jüngst erlebte Mißgeschick die Flamme der Zwietracht gelöscht; sie brach im Gegentheile nur noch lodernder hervor und leuchtete zu Schreckensauftritten aller Art. Partheisucht, Faustkämpfe, Gewaltthätigkeiten, langwierige Processe, geheime und öffentliche Verfolgungen, Streitschriften und Pasquille beschäftigten fast ausschließlich alle Einwohner der Stadt. Der

---

nach dem Dankfeste 1687 ex Senatu ergangenen Publicandum, in welchem erwähnt wird, wie von dem Herrn Senior des hamb.-Ministeriums eine besonders zu diesem jährlich zu wiederholenden Feste abgefaßte Gebetformel, verlegt bei G. Rebenleins Wittwe, von Rath und Bürgerschaft angeordnet sey. Hinterdrein aber warnt dasselbe Publicandum vor einer "aus der Höllen herfürgebrachten", wahrscheinlich im Auslande "formireten und ausgegebenen" Verunstaltung jener Gebetformel, und dräuet außer der Strafe des höchsten Gottes auch die E. E. Raths nach den Gesetzen an. Die untergeschobene weit und breit in der Stadt und deren Gebiete umhergesendete Gebetsformel führte, wie das Publicandum besagt, den im höchsten Grade anzüglichen Titel: "Hamburgisches Dankgebet, welches Gott den Allerhöchsten zu betriegen, Bürgermeister Meurer (derselbe, durch dessen Proceß beim Reichskammergericht die Bürger Snitger und Jastram in die Fallstricke ihres Verderbens geriethen) und seine Creaturen zum affectirten Dominat in Hamburg zu befördern und der Bürgerschaft daselbst die Augen zu verkleistern, ja sie gar um ihre Freiheit zu bringen, den 19ten August in allen Kirchen nach gehaltener Predigt von allen Kanzeln soll abgelesen werden." Noch deutlicher sieht man ein, wie wenig wünschenswerth es zu jener Zeit gewesen seyn mag, ein Glied des hamburgischen Senats genannt zu werden, wenn man das auf Rath und Bürgerschaft zielende Motto jener pamphletischen Gebetformel liest. Es lautete:

"Ach Gott, der theure Name Dein,
"Muß ihrer Schalkheit Deckel seyn!"

eigentliche Urheber dieser neuen Unruhen war der damalige Pastor zu St. Jacobi, der Doctor Johann Friedrich Mayer,*) der sich mit dem gelehrten und würdigen Pastor zu St. Catharinen, Namens Horbius, in Religionsstreitigkeit verwickelt und listig und aufrührerisch genug, Rath und Bürgerschaft, ja die ganze Stadt, in diesen Zwist hineinzuziehen gewußt hatte. Der Lärm dauerte, dann und wann unterbrochen, bis zum Jahr 1710 fort. Spätere Rädelsführer wurden Balthasar Stielke, ein von der Jacobitischen Gemeinde in Hamburg — die sich vor Alters durch Abgeschmacktheit in Religionsangelegenheiten ausgezeichnet hatte, — gewählter Deputirter und der Pastor zu St. Petri, der Doctor Krumbholz, während der Licentiat Barthold Feind, einer der witzigsten Satyriker seiner Zeit, sich über die erbitterten Häupter der Rebellen in scharfgesalzenen Flugschriften lustig machte, so daß sein Bildniß an den Galgen geheftet, und dem, der ihn selbst lebendig dem Gerichte überliefern würde, eine Prämie von Einhundert Reichsthalern zugesichert ward. Ekelerregend sind die Maßregeln, zu denen der Einzelne wie die Gesammtmasse griffen, um die eigentlich ohne allen wesentlichen Grund entstandenen Zwistigkeiten nicht etwa zu unterdrücken, sondern vielmehr zu nähren und fortzuspinnen. Endlich — nachdem kein Versuch

*) Es war dies derselbe Mayer, von dem man die berüchtigte Klingebeutelpredigt kennt, in welcher er wüthend eiferte, daß 1701 die Bürgerschaft ihre Oberalten von der Sammlung in der Kirche mit dem Klingebeutel suspensirt hatte. Der in den hamburgischen Rechten hocherfahrne Oberalte Johann Witte hatte sowohl diese wie andere Vergünstigungen und Vorrechte für sich und seine Collegen ausgewirkt.

des Raths, die heftig aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, hatte gelingen wollen — ward eine abermalige kaiserliche Commission nothwendig. Sie mußte angenommen und außerdem 2000 Mann Fußvolk und 300 Mann Reiter von den Kreistruppen in die Stadt als Besatzung gelassen werden, während preußische, schwedische, braunschweigische und hannöversche Truppen die Grenzthore Hamburgs besetzten und vor denselben ein Lager aufschlugen. Die Commission, die von Seiten des Kaisers aus dem Grafen von Schönborn, von Seiten Preußens aus dem Herrn von Burchardi, von Seiten Schwedens aus dem Grafen v. Lillenstädt, von Seiten Braunschweigs aus dem Herrn v. Böttcher und von Seiten Hannovers aus dem Baron Grote bestand und 1709 nach Hamburg kam, ließ dem Deputirten Stielke und dem Pastor Krumbholz den Proceß machen, vermöge dessen Beide zu ewiger Gefangenschaft, Ersterer nach Dömitz, und Letzterer nach Hameln verwiesen, der Oberalte Witte seines Amtes entsetzt und viele Anhänger der Unruhestifter mit Ruthen gestrichen, ins Spinnhaus gesteckt oder aus der Stadt verbannt wurden. Der Pastor Mayer, der wie oben erwähnt ward, zuerst Anlaß zu all dem genannten Unfuge gegeben hatte, war der Einzige, der frei durchging, indem er schon 1701 zum General-Superintendenten in Schwedisch-Pommern ernannt worden war. Durch den Tod Kaiser Josephs I. ward die Commission auf ein Zeitlang unterbrochen, ward aber 1712 wieder fortgesetzt und durch sie endlich der ewig für jeden Hamburger merkwürdige, der Stadt Heil und Segen gewährende, Hauptreceß von 1712 zu Stande gebracht, durch welchen die so lange entbehrte Ruhe wieder in Hamburg einzog. Dieser Receß, wovon zwar nur die sieben er-

eigentliche Urheber dieser neuen Unruhen war der damalige Pastor zu St. Jacobi, der Doctor Johann Friedrich Mayer,*) der sich mit dem gelehrten und würdigen Pastor zu St. Catharinen, Namens Horbius, in Religionsstreitigkeit verwickelt und listig und aufrührerisch genug, Rath und Bürgerschaft, ja die ganze Stadt, in diesen Zwist hineinzuziehen gewußt hatte. Der Lärm dauerte, dann und wann unterbrochen, bis zum Jahr 1710 fort. Spätere Rädelsführer wurden Balthasar Stielke, ein von der Jacobitischen Gemeinde in Hamburg — die sich vor Alters durch Abgeschmacktheit in Religionsangelegenheiten ausgezeichnet hatte, — gewählter Deputirter und der Pastor zu St. Petri, der Doctor Krumbholz, während der Licentiat Barthold Feind, einer der witzigsten Satyriker seiner Zeit, sich über die erbitterten Häupter der Rebellen in scharfgesalzenen Flugschriften lustig machte, so daß sein Bildniß an den Galgen geheftet, und dem, der ihn selbst lebendig dem Gerichte überliefern würde, eine Prämie von Einhundert Reichsthalern zugesichert ward. Ekelerregend sind die Maßregeln, zu denen der Einzelne wie die Gesammtmasse griffen, um die eigentlich ohne allen wesentlichen Grund entstandenen Zwistigkeiten nicht etwa zu unterdrücken, sondern vielmehr zu nähren und fortzuspinnen. Endlich — nachdem kein Versuch

*) Es war dies derselbe Mayer, von dem man die berüchtigte Klingebeutelpredigt kennt, in welcher er wüthend eiferte, daß 1701 die Bürgerschaft ihre Oberalten von der Sammlung in der Kirche mit dem Klingebeutel suspensirt hatte. Der in den hamburgischen Rechten hocherfahrne Oberalte Johann Witte hatte sowohl diese wie andere Vergünstigungen und Vorrechte für sich und seine Collegen ausgewirkt.

des Raths, die heftig aufgeregten Gemüther zu beschwigtigen, hatte gelingen wollen — ward eine abermalige kaiserliche Commission nothwendig. Sie mußte angenommen und außerdem 2000 Mann Fußvolk und 300 Mann Reiter von den Kreistruppen in die Stadt als Besatzung gelassen werden, während preußische, schwedische, braunschweigische und hannöversche Truppen die Grenzthore Hamburgs besetzten und vor denselben ein Lager aufschlugen. Die Commission, die von Seiten des Kaisers aus dem Grafen von Schönborn, von Seiten Preußens aus dem Herrn von Burchardi, von Seiten Schwedens aus dem Grafen v. Lilienstädt, von Seiten Braunschweigs aus dem Herrn v. Bötticher und von Seiten Hannovers aus dem Baron Grote bestand und 1709 nach Hamburg kam, ließ dem Deputirten Stielke und dem Pastor Krumbholz den Proceß machen, vermöge dessen Beide zu ewiger Gefangenschaft, Ersterer nach Dömitz, und Letzterer nach Hameln verwiesen, der Oberalte Witte seines Amtes entsetzt und viele Anhänger der Unruhestifter mit Ruthen gestrichen, ins Spinnhaus gesteckt oder aus der Stadt verbannt wurden. Der Pastor Mayer, der wie oben erwähnt ward, zuerst Anlaß zu all dem genannten Unfuge gegeben hatte, war der Einzige, der frei durchging, indem er schon 1701 zum General-Superintendenten in Schwedisch-Pommern ernannt worden war. Durch den Tod Kaiser Josephs I. ward die Commission auf ein Zeitlang unterbrochen, ward aber 1712 wieder fortgesetzt und durch sie endlich der ewig für jeden Hamburger merkwürdige, der Stadt Heil und Segen gewährende, Hauptreceß von 1712 zu Stande gebracht, durch welchen die so lange entbehrte Ruhe wieder in Hamburg einzog. Dieser Receß, wovon zwar nur die sieben er-

sten Punkte von der Bürgerschaft angenommen sind, und der auch vom Kaiser noch nicht bestätigt worden ist, ist dennoch, vermöge der Liebe, Treue und Einigkeit, deren sich bald her= nach und Gott sey Dank auch noch zu unsrer Zeit Rath und Bürgerschaft beflissen und befleißigen, als das Haupt-Grund= gesetz Hamburgs anzunehmen.

Nach dieser gedrängten Darstellung der hamburgischen innern Unruhen, über die — nicht ganz beiläufig gesagt — eine eben so geübte, nur minder in Galle getauchte Feder, als die des Herrn von Heß, ein gediegeneres Werk unter dem Titel "Agonieen der Stadt Hamburg" hätte schreiben können, als die im Jahr 1814 von dem erwähnten Herrn Doctor von Heß, dem eilfwöchentlichen Chef der hamburgi= schen Bürgergarde, herausgegebenen "Agonieen" — holen wir die unsern Lesern noch bis 1712 schuldig gebliebenen hamburgischen Denkwürdigkeiten nach.

Im Jahre 1700 ward der auf dem Regensburger Reichstage beschlossene neue verbesserte Calender von Hamburg angenommen und nach langwierigen Mißverständ= nissen ein Vertrag zwischen Churbrandenburg und der Stadt, wegen des Handels und der Schiffahrt auf der Elbe zu Stande gebracht.

1705 ward in Hamburg zu besserer Erhaltung des Stadtmilitärs eine Kriegskasse errichtet, zu welcher die Juden 5000 Rthlr. hergeben mußten und wozu 90160 Mk. unter den Bürgern gesammelt wurden. Der Bürger Dan= gerfeld, der 1706 zum Kriegscommissair erwählt worden war, wollte diese Stelle nicht annehmen, mußte also nach dem Gesetze den zehnten Theil seiner Habe an die Kriegs= kasse geben und die Stadt und deren Gebiet meiden.

war: welche Gegensätze in einem Zeitraum von hundert Jahren! — Mentschikoff, dessen Söldner übel in den hamburgischen Besitzungen hauseten, verlangte eine halbe Million Thaler von der Stadt und wohl oder übel, man mußte 300,000 ℳ zahlen. Das Mißgeschick zu erhöhen, mußte Hamburg, ohne es hindern zu können, die dänische Nachbarstadt Altona durch die Befehle des schwedischen Generals Steenbock in der Nacht des 9ten Januars 1713 schrecklich in Flammen aufgehen sehen, und konnte das Elend der armen, ebenfalls erst unlängst von der Pest heimgesuchten Vertriebenen nur dadurch einigermaßen lindern, daß es denen auf dem Hamburger Berge und dem heiligen Geistfelde auf dem Schnee jammernd Liegenden Speise und Trank und sonstige Wohlthätigkeitsspenden reichte. *) Im ökono-

---

*) Vielwisser, die von Manchem, wohl gar von Allem, besser als irgend ein Anderer unterrichtet zu seyn wähnen, wollen es den Hamburgern als eine Unmenschlichkeit anheften, daß sie die damals so schrecklicher Weise geplünderten und verjagten Altonaer nicht in die Stadt aufgenommen, und dort gepflegt haben. Allein abgesehen davon, daß Hamburgs Grundgesetze es durchaus nicht erlauben, daß Fremde während der Nacht durch die Thore gelassen werden, so schwang der rachbegierige Steenbock die lodernde Brandfackel ganz nahe vor Hamburgs Thoren, und würde schwerlich der Hamburger, sey's nun auf diese oder auf andre Weise geschont haben, wenn er wahrgenommen hätte, daß Hamburg so entscheidend seinem wüthenden Eifer hätte Einhalt thun wollen. Genug, Hamburg that damals was die Verhältnisse nur immer gestatteten und wahr ist's, daß in Hamburgs Schreckensjahre 1813, als der Mordbrenner Davoust mehr denn 10,000 Einwohner Hamburgs zu den Thoren der Stadt hinausjagte, die edle Nachbarstadt, eingedenk des Jahrs 1713, den unglücklichen Hamburgern dankbar zu vergelten

Billwärders und der Vier Lande von Hamburg eine Brandschatzung von 300,000 Rthlr. zu erpressen. Hamburg mußte sich zum gütlichen Vergleich entschließen und vermöge eines zu Altona geschlossenen Vertrags 230,000 Rthlr. an Dänemark zahlen, damit die Schiffe wieder frei gegeben und die erwähnten Länder geräumt wurden. Zu diesen für Hamburg so verdrießlichen Vorfällen gesellte sich — als Folge des nordischen Krieges — die Pest, die endlich 1713 auch innerhalb unserer guten Stadt wüthete, so daß monatlich mehr als 1500 Menschen starben und überhaupt Hamburg in diesem Jahre nahe an eilftausend Todte zählte. Heil der Stadt, daß um diese Zeit schon — wie auch bereits oben erzählt wurde — die holde Schutzgöttin Eintracht ihre Segensbande um alle Bürger Hamburgs geschlungen hatte. Nur dadurch ward es den Hamburgern möglich, durch die sorgfältigsten Maaßregeln der wüthenden Seuche zu begegnen, und was diese Maaßregeln nicht vermogten: das thaten durch die Hand des Herrn die tobenden Stürme und wogenden Fluthen im Frühjahre 1714; durch diese wurde der giftigen Krankheit Einhalt gethan, so daß der Handel, der fast allenthalben gesperrt gewesen war, im März desselben Jahrs von den Fürsten wieder frei gegeben wurde. Dennoch waren weder durch die vieljährigen innern Unruhen, noch durch Dänemarks Brandschatzung, noch durch die furchtbaren Angriffe der Pest Hamburgs schwere Prüfungen erschöpft. Russische Truppen unter dem Feldmarschall Mentschikoff, standen zum Beistande König Friedrichs IV. in Wandsbeck und ihre Nähe war für Hamburg eben so unheilbringend, wie die Annäherung russischer Truppen unter dem General Benningsen im Jahr 1814 segenbringend für die Stadt

die Ruhestörer unter's Gewehr traten, wurden sie aus einander getrieben. Allein der Stadt verursachte diese Unruhe am kaiserl. Hofe viel Ungemach. Sie mußte dem Kaiser 1720 eine Tonne Goldes Strafgelder zahlen, dem kaiserl. Rath von Lembke das Geraubte ersetzen, den zerstörten Kirchensaal wieder ausbauen, die Rädelsführer des Unfugs mit Ruthen streichen lassen, und zwei Senatoren (Syllem und Brookes) und zwei Oberalten (Wahn und Tornedden) nach Wien senden, um des Vorfalls wegen bei dem Kaiser Verzeihung zu erbitten. Außerdem mußte dem kaiserl. Gesandten 1722 das Haus des Barons v. Görz, am Neuenwalle, nachdem man es von Letzterem käuflich erstanden hatte, überlassen werden. — 1724 ließ ein reicher Kaufmann, Johann Hanker, den Grundstein zum Altare in der Petrikirche legen, und erbauete diesen noch stehenden Altar auf seine Kosten. — 1725 ward durch Rath- und Bürgerschluß die Courantbank errichtet und im darauf folgenden Jahre eine Münzordnung zu Stande gebracht, die aber keinesweges dem Könige von Dänemark, Friedrich IV., behagte, um so mehr da schon 1717, ungeachtet des Altonaer Vergleiches von 1713, neue Irrungen zwischen diesem Könige und der Stadt entstanden waren, so daß Friedrich jetzt seinen Unterthanen den Handel mit Hamburg, so wie die Einführung hamburgischer Münzen in seine Staaten verbot; ja sogar den Hamburgern mit einer Belagerung und mit Einziehung ihrer Geldforderungen im Dänischen drohete. Die Hamburger vermogten dieses mal nicht viel gegen diese Gewaltthätigkeit. Alles, was die Chronik von ihren Repressalien in dieser Angelegenheit aufgezeichnet hat, ist: daß die Altonaer Zeitung in Hamburg verboten ward.

mischer Hinsicht wurde Hamburg übrigens dadurch in Etwas entschädigt, daß 1716 der berühmte Czaar Peter der Große und mit ihm der dänische König Friedrich IV. nebst großem Gefolge sich eine Zeitlang in Hamburg aufhielten. In eben diesem Jahre kam zwischen dem Könige von Frankreich Ludwig XV. und den drei Hansestädten ein Handelsvertrag zu Stande. — 1717 ward ein Schiffer Jan Nobel und sein Bootsmann Claas Hey, weil sie einen Theil ihrer Ladung, die aus Gold und Juwelen bestand, zu Cuxhaven gestohlen hatten, verbrannt und zum Andenken ihrer Unthat wurden am Strande bei Cuxhaven zwei Schandsäulen errichtet. — 1719 wünschten die Katholischen eine öffentliche Kirche zu Hamburg; allein die Bürgerschaft bewilligte ihnen nur den Privatgottesdienst im kaiserl. Gesandtschaftshause hinter der großen Michaeliskirche. So höchst eingeschränkt diese den Katholiken ertheilte Freiheit auch war, so war dennoch der Pöbel Hamburgs mit Ertheilung derselben so unzufrieden, daß er sich vor dem erwähnten Versammlungsorte rottirte, die hingeschickten Wachen verjagte, des Hauses Umgebungen niederriß, in den Kirchensaal drang und Alles was darin befindlich war, zerschlug. Nur dadurch, daß alle Bürgerkompagnie'n gegen

---

strebte und überreich vergalt. Also nur Uebelgesinnte, die gerne den Saamen der Zwietracht streuen, und heillose Früchte daraus erwachsen sehen, oder solche, die durch Voltäre's; "Les Hambourgeois n'aimioent pas les Altenais &c.„ (Histoire de Charles XII„ edit. stéréotype, Seite 279) sich bethören lassen, können behaupten, die Altonaer hätten 1813 feurige Kohlen auf die Häupter der ausgewanderten Hamburger gesammelt.

Hamburg bot, durch diese vielfachen strengen Forderungen geängstigt, 100,000 Rthlr.; — und Christian VI. schärfte die gegebenen Mandate wegen des Handels. Die Stadt bot viermalhunderttausend Mark; — der König bestand auf 200,000 Rthlr., die endlich 1736 gezahlt werden, und dabei die Versprechungen geleistet werden mußten, daß die Courantbank aufgehoben, das dänische Geld, so lange es auf den Fuß von 11⅓ Rthlr. die Mark fein bleiben würde, gleich dem hamburgischen genommen und 500,000 Mark in vier Terminen an Dänemark gezahlt werden sollten. Dagegen ließ Christian die früher durch dänische Kriegsschiffe nach Norwegen aufgebrachten acht hamburgischen Kauffahrteischiffe los, gab den hamburgischen Handel in Dänemark frei, willigte darein, daß die Einwohner des Schauenburger Hofes welche bürgerliche Geschäfte trieben, Abgaben zahlten, daß ein dauernder Gränzvergleich zu Stande gebracht würde und daß die aus Hamburg entwichenen dänischen Bankerottirer innerhalb sechs Wochen das dänische Gebiet räumten. Dieser Vergleich ward zu Kopenhagen 1736 geschlossen, und in allen seinen Punkten erfüllt, indem zuletzt 1740 die Grenzen bestimmt wurden. Mit diesem zwischen Dänemark und der Stadt Hamburg zu Stande gekommenen Frieden, der später, 1768, durch den Gottorpschen Traktat noch mehr bevestigt wurde, ward die Stadt zu gleicher Zeit durch den Geist der Aufklärung, der Toleranz und der bürgerlichen Eintracht beglückt. Durch manche traurige, oft schreckliche Erfahrung ihrer Voraltern gewitzigt, durch ein geläutertes Gefühl ihrer bürgerlichen Freiheit erhoben, ließ von nun an die Gesammtmasse Hamburgs keine Zwistigkeiten mehr unter sich obwalten. Eine eben so erfreuende,

Mehr oder minder bedeutende Feindseligkeiten zwischen den Nachbarstädten vermehrten das Uebel. Dazu kam der Vorfall, daß ein geborner Hamburger, Namens Renzel, der in dänische Dienste getreten und Erbe eines reichen Hamburgers, Jobst von Oberbeck, geworden war, sein Erbtheil von 90,000 Rthlrn. an dänische Unterthanen und an die Christianshavner Kirche vermachte, die Stadt aber — vermöge des Gesetzes, nach welchem Keiner über Erbgüter testiren darf — die Verabfolgung jener Summe nicht bewilligen wollte. Erst als Friedrich IV. das hamburgische Comptoir zu Bergen hatte schließen und auf alles darin befindliche hamburgische Eigenthum Beschlag legen lassen, lieferten die Hamburger jene Erbgelder aus. Aber dadurch waren die oben erwähnten Irrungen noch lange nicht ausgeglichen; sie wurden vielmehr noch durch eine Foderung vermehrt, die der Graf von Reventlau an die Concursmasse eines Hamburgers, Ernst Goverts, hatte, und die von dem, oft in übertriebenem Grade ökonomischen *) Könige Friedrich als eine Kronforderung angesehen ward. Was Friedrich nicht von der Stadt erzwingen konnte, gelang leider! seinem Nachfolger, Christian VI., der 1730 den Dänischen Thron bestieg. Dieser verlangte im Jahr 1731 von der Stadt die Erbhuldigung, die Befreiung der Einwohner des Schauenburger Hofes von allen bürgerlichen Abgaben, die baare Zahlung von 300,000 Rthlrn., und gleiche Werthschätzung des dänischen Geldes mit dem neuen hamburgischen Stadtgelde! Dagegen versprach der König, der Stadt den Handel in seinen Staaten wieder frei zu geben.

---

*) Siehe G. L. Badens Gesch. des dänischen Reichs, Seite 458.

auf Volksbildung und Erhöhung bürgerlichen Glückes abzwecken kann, noch bis auf diesen Tag rühmlich sich müht, und die durch viele und mancherlei wohlthätige Einrichtungen die Stadt beglückt, als durch Anlegung einer Zeichnenschule, einer Navigationsschule, einer Rettungsanstalt für Ertrunkene oder Erstickte, ferner durch öffentliche Vorlesung über Technologie rc. für Handwerker, durch Unterstützung für reisende Künstler und Handwerker, durch die Errichtung einer allgemeinen Versorgungsanstalt, einer Creditkasse für die Erben und Grundstücke in Stadt und Gebiet rc. rc. — So wie das Entstehen und der gesegnete Fortgang dieser Gesellschaft von höchst wohlthätigem Einflusse auf Hamburgs innere Ruhe und Beglückung war, ist und mit des Himmels Segen auch für die späteste Folgezeit seyn wird, eben so wenig berühren die hamburgischen Denkwürdigkeiten der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, das Ausland, — und Heil uns, daß es so war! Die Stadt ward in jenen fünfzig Jahren zu der nachherigen Heimsuchung mit Kraft und Geduld, mit Ausdauer und Muth ausgerüstet; und mit Dank gegen den Geber alles Guten, erzählen wir hier, — ehe wir die gedrängte Schilderung der Schreckensepoche Hamburg's im neunzehnten Jahrhundert entwerfen, — in chronologischer Ordnung, so kurz aber so vollständig wie möglich, die Denkwürdigkeiten der letztern Hälfte des achtzehnten Säculums.

1736 starb zu Hamburg der als Gelehrter berühmte

---

lungen der hamb. Gesellsch. zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, 7 Bände.„, ferner, „J. L. v. Heß Hamburg, topogr., historisch rc., Theil 2, Seite 428 u. s. w.

Professor des Stadtgymnasiums, Johann Albert Fabricius.

1737 erhielt das Amt Ritzebüttel das Privilegium, jährlich einen Viehmarkt halten zu dürfen.

1740 war ein so strenger Winter, daß in dem darauf folgenden Jahre eine große Theurung entstand.

1741 eröffnete der Schauspieldirector Schönemann mit Corneilles Trauerspiel "Cid", ein nach höhern Ansichten neu errichtetes Theater, das — in seiner Art — ebenfalls wohlthätig auf die Bildung des Volks wirkte.

1742 ward das Hospital St. Hiob (das Pockenhaus) neu erbauet.

1747 ward die zu St. Georg neu erbaute Kirche eingeweihet.

1748 feierte die Stadt, wegen des zu Aachen unterzeichneten, und des vor hundert Jahren geschlossenen westphälischen Friedens, ein Jubelfest.

1749 wurden in mehrern Ländern und auch in der Umgegend Hamburg's die Felder durch Heuschrecken verheert.

1750, am 5. März, Morgens um 10½ Uhr, während des Gottesdienstes, schlug der Blitz in den St. Michaelisthurm, wodurch die ganze Kirche, (wie oben schon Seite 122 erwähnt ward), bis in ihre Gruftgewölbe ein Raub der Flammen ward. — Der 13. April dieses Jahrs zeigte in der Nacht, von 11 bis 12 Uhr ein hellleuchtendes Nordlicht.

1751 ward mit großer Feierlichkeit der Grundstein zu der gegenwärtigen großen St. Michaeliskirche gelegt. Der Bau des Thurms ward, aus ökonomischen Ursachen, erst Jahr 1778 vollendet.

1752 ward das neuerrichtete Gymnasiumsgebäude eingeweihet. — Auch hatte Hamburg um diese Zeit nicht nur eine französische, sondern sogar eine lateinische Zeitung.

1753 erschien zuerst das für jeden Kaufmann lange Zeit unentbehrlich gebliebene Buch: "Allgemeiner und besonders hamburgischer Comtorist", dessen Verfasser der weiland Schullehrer zu St. Nicolai, Jürgen Elert Kruse, war. *) — Auch ward durch Rath- und Bürgerschluß in diesem Jahre eine neue Fallitenordnung publicirt. Der Name des vorsätzlichen Falliten, der zuerst nach derselben verurtheilt wurde, ist noch diesen Tag mit seinen zwanzig Nachfolgern auf dem schwarzen Brette am ersten Pfeiler der Börse der Stadt, zu lesen.

1754 starb der, um jene Zeit berühmte hamburgische Dichter Friedrich von Hagedorn. Jetzt — man darf's wohl sagen — ist er vergessen, oder mindestens doch als veraltet bei Seite gelegt. Dennoch geschah dies wohl mehr durch die gigantische Gestaltung der neuern Zeit, welcher Hagedorn's harmlose Lieder sich nicht anschmiegen, als durch die ihm von manchem Kraftgenie in unsern Tagen angelogene Langweiligkeit. Hat der unsterbliche Gellert doch fast dasselbe Schicksal, und — die Hand aufs Herz —

---

*) Dies Werk, das von eben so herrlicher Umsicht im Rechnungswesen, wie von dem eisernen Fleiße seines achtungswürdigen Verfassers zeugt, ist später durch dessen Erben, und zwar erst vor Kurzem, neu aufgelegt worden; allein, es scheint, als befriedige diese neue Auflage das jetzige kaufmännische Publikum keinesweges so, wie die früheren Ausgaben von eigner Hand unstreitig befriedigt haben.

nicht auch Kästner, — Rabener, — — Wieland sogar? Dessen ungeachtet, ist und bleibt es gewiß, daß temporäre Hintansetzung oder Vernachlässigung keinem guten Schriftsteller seinen klassischen Werth zu rauben vermag. Also auch unserm Hagedorn hier — der Wahrheit die ihr schuldige Verehrung! — ein kleines, aber herzlich gemeintes Denkmaal! Will Hamburg auch nicht stolz auf ihn seyn, so hat es sich seiner sicher nimmer zu schämen.

Nichts ist widerlicher, als auf grelle Gegensätze zu stoßen. Wir sind hier in dem Falle. Um nach chronologischer Ordnung zu erzählen, müssen wir gleich nach unserm Hagedorn des zur Genüge bekannten Pastors Johann Melchior Götze erwähnen, weil er um die Zeit von Hagedorn's Tode, Prediger an der Catharinenkirche, später, Senior des hamburgischen Ministeriums ward. Der selige Herr mag ein gewaltiges Kirchenlicht gewesen seyn, mag das Kanzelpult mit kräftigen Faustschlägen zu Gewissensschauder erregendem Widerhalle gezwungen, und in mehr als frommem Eifer gegen die Verderbtheit seiner Zeit lauter als je Einer durch Wort und Schrift gedonnert haben; — dennoch freut es uns, daß wir hier in unserer politischen Geschichte Hamburgs durch bloße Erwähnung seines Namens seinem Gedächtnisse Genüge zu leisten vermögen. Wer übrigens diesen geistlichen Herrn genauer, ja, ziemlich genau kennen zu lernen der Mühe werth achtet, dem sey in Schütze's Hamburgischer Theatergeschichte, Seite 349 u. s. w., wo die berüchtigte theologisch-dramatische Streitigkeit aus unverwerflichen Aktenstücken abgehandelt wird, der Weg dazu gewiesen. Später (1769) legte Götze sein

von ihm selbst angesponnener, theils von Andern ihm aufgehalseter Streithändel bemerkbar bleibt.

Im Jahr 1755 litt Hamburgs Handel bedeutenden Schaden durch das Erdbeben, das am 1. November j. J. zu Lissabon Statt fand. Die Chronikenschreiber behaupten, die hamb. Kaufherren haben dadurch mehr als zehn Millionen Mark Banco verlohren.

Im Jahr 1756 starb, 86 Jahr alt, Erdmann Neumeister, Pastor zu St. Jacob, der Verfasser mehrerer geistlichen Lieder, der, obwohl auch ein strenger Eiferer gegen Nicht-Lutheraner, doch eine Art von Humanität mit seinem Eifer verband; ein Vorzug den wir ihm um so mehr lassen müssen, da wir seinem Senior, dem ehrw. Herrn Pastor Göze denselben nicht mit unbedingter Bestimmtheit beilegen können. — Der siebenjährige Krieg, der um diese Zeit ausbrach, verschaffte der Stadt ungleich mehr Vortheile, als Unannehmlichkeiten: ein Glücksfall, den Hamburg später zu Anfang und zum Theil während der französ. Revolution in noch weit höherem Grade erlebte, und welcher wohl mehr aus der geographischen Lage der Stadt, als aus irgend einer andern Quelle hervorgieng.

1758 errichteten die hamburgischen Mäkler eine Wittwen- und Waisenkasse und 1759 erhielt die Nikolaikirche eine Freischule.

1761 starb der als Dichter und Satyriker berühmte Michael Richey, Professor am hamburg. Gymnasium, im 84sten Lebensjahre.

1762 sah Hamburg sich abermals in die traurige Nothwendigkeit versetzt, sich durch Geld, doch diesmal nur durch Vorschuß, wie es hieß, von dänischer Bedrohung los-

zumachen. Friedrich V. lieh anderthalb Millionen Mark von der Stadt und bald darauf, als Peter III. von Rußland ihn bedrohte, wieder drei Millionen Mark, indem er um dieser seiner zweiten Forderung mehr Gewicht zu geben, die Stadt mit 20000 Mann umzingelte. Uebrigens ist dieses zwiefache Darlehn von fünftehalb Millionen nicht zurückgegeben worden, sondern mußte sammt den Zinsen und einem andern früher von dem Hause Holstein geliehenen Capitale von 300,000 Mark bei Ausfertigung des Gottorpschen Tractats von Seiten Hamburgs als getilgt angesehen werden. In eben diesem Jahre ward die neuerbaute Michaeliskirche eingeweihet. Der Meister derselben war der berühmte Ernst Georg Sonnin, unwidersprechlich einer der größten, edelsten Männer, die Hamburg in seinen Mauern sah; der sich mehr noch durch seine patriotischen in der Stille verübten Werke, als durch den trefflich gelungenen Bau jener Kirche verewigt hat. *). Er starb 1794 am 8. Juli im 85sten Lebensjahre.

Im Jahr 1763 feierte auch Hamburg das allgemeine Friedensfest, das dem siebenjährigen Kriege folgte.

---

*) Herr J. L. v. Heß in seinem oft citirten Werke: "Hamburg" (Th. II. S. 26.) hat diesem wackern Sonnin herrliche Gedächtnißworte in die Gruft nachgeschrieben. — Ein nimmer zu leugnender Beweis, daß Herr von Heß klaren Sinn und warmes Gefühl für Hohes, Edles und Wahres haben kann; um so eindringender wird daher oft auch das, was er an Hamburgensien mit einer andern in schwarze Galle getauchten Feder schrieb. So rühmlich das Eine für den Herrn Verf. ist, so gewiß führt das Andere auf eine glatte, zum Falle bringende, Bahn.

1766 ward das sogenannte Fortificationshaus an der Wallbastion Albertus an der Elbe erbauet.

1768 ward endlich wie oben bereits erwähnt, Hamburg als stimmfähige freie Reichsstadt vom Hause Holstein anerkannt und — obwohl gegen schweres Hamburgisches Geld — jeglicher Anspruch an die Stadt vom Könige von Dänemark, Christian VII. aufgegeben. Kaiser Joseph II. bestätigte im darauf folgenden Jahre diesen Vergleich und im Jahre 1770 nahm Hamburg durch den Syndicus Schuback Sitz und Stimme auf dem Regensburger Reichstage. In eben diesem Jahre ward mit obrigkeitlicher Bewilligung eine Zahlenlotterie durch den Wechsler Peter Hiß errichtet, die aber schon im J. 1785 durch eine gewonnene Quaterne wieder gesprengt ward.

Das Jahr 1771 zeichnete sich durch Deichbrüche und Ueberschwemmungen aus. Vom 8ten bis zum 22sten Julius dauerte die Verwüstung, die durch dieselbe herbeigeführt wurde, und richtete einen Schaden von mehr als anderthalb Mill. Mark an. Auf einem Gedächtnißsteine der, in Form einer gut gearbeiteten Spitzsäule, außerhalb des Deichthors im darauf folgenden Jahre errichtet ward, liest man Jahr und Tag und eine kurze Erzählung jener verheerenden Fluth, deren fürchterliche Folgen, unter denen eine nie erlebte Theurung eine der bedeutendsten war, nur durch die Mildthätigkeit edler und begüterter Personen unserer guten Stadt, einigermaßen gemildert werden konnten. Ein jährlicher Buß- Fast- und Bettag ward wegen jener Ueberschwemmung auf den 28sten Julius angeordnet und bei der ersten Feier dieses Tages wurden 27340 Mark zur Un-

terstützung der durch die Fluth Verarmten in den Kirchen gesammelt. — Später ist dieser Buß- Fast- und Bettag auf den ersten Donnerstag im Novembermonat verlegt worden, an welchem Tage derselbe noch im Jahr 1815 gefeiert wurde.

Die Errichtung mehrerer hamb. Assecuranzcompagnien, die einen neuen Erwerbszweig und einen erhöheten Credit für die Stadt gewährten, und die besonders in diesem Jahre Statt fand, dient ebenfalls als nicht ganz unwichtiger Beweis, was durch vereinte Kräfte Vollkommenes und Nützliches zu Stande gebracht werden kann.

1784 am 24sten April richtete ein Sturm an Gebäuden und Gärten, so wie an Schiffen auf der Elbe, großen Schaden an. In eben diesem Jahre sah Hamburg, durch die uneigennützige Bereitwilligkeit des hamb. Cattunfabrikanten Champel, den ersten Luftball in Gestalt eines Fisches. Champel gab diese Belustigung zum Besten einiger armen Familien. 1786 hielt Blanchard von der hamb. Sternschanze aus seine 20ste Luftfahrt.

1785 war der Bau des neuen Waisenhauses in der Admiralitätsstraße — vielleicht das schönste Gebäude der Stadt — so weit vollendet, daß die Waisenkinder dasselbe beziehen konnten;*) auch ward im folgenden Jahre nach

*) Das sogenannte alte Waisenhaus lag zwischen den Kayen und der Schaarthorsbrücke. Es ward 1604 aus der in uralter Zeit errichteten, später zur Kirche erweiterten, St. Anscharius Capelle eingerichtet und 1801 als baufällig abgebrochen. Jetzt steht ein weitläuftiges Gebäude auf dem Platze und nur der Name der Brücke, des Markts und der Straße, die von diesem Platze ausgehn, sind das Einzige was noch an Hamburgs ältesten

mehrern vorhergegangenen Sammlungen der Thurm der großen Michaeliskirche, so wie derselbe jetzt noch zu sehen ist, vollendet und geweihet. Am 2ten Juli d. J. zeigte sich auf der Elbe eine Trombe oder Wasserhose, die besonders bei Altona vielen Schaden anrichtete.

1786 am 1. April eröffnete Friedrich Ludwig Schröder mit G. E. Lessings allbekanntem Trauerspiele: Emilie Galotti das noch am Gänsemarkt hinter dem sogenannten Opernhof belegene, stehende Theater. "Dem Verdienste seine Kronen!" Auch Schröder gehört mit vollem Rechte in die Klasse der größten Männer Hamburgs. Verdienstvoll ruht er, der große Meister, auf seinen unter schwerem Widerstande *) und großer Bestrebung errungenen Lorbeern. Herrlich sollte uns vor drei Jahren die Sonne seines Abends noch einmal leuchten. Sie that's, sie blendete gewissermaßen unser Auge; allein die Donnerwolke des Kriegs entzog uns ihren wärmenden Strahl und nach so harten Gewitterschlägen ist ihr nochmaliges Aufglühen am Horizont der Kunst — so innig der Kunstfreund sich auch darnach sehnt — wohl kaum zu erwarten.

Der Maimonat des Jahrs 1791 brachte wieder schreckliche, großen Schaden verursachende, Fluthen mit.

Ein edler Hamburger — mit Bedauern bekennen wir's, daß wir seinen Namen nicht zu nennen vermögen; wie denn

---

Wohlthäter, an den heiligen Anschar, erinnert; denn des Herrn von Heß sarkastische Bemerkung, (Th. I. S. 406.) jener für Hamburg so ehrwürdige Bischof sey am Durchlauf gestorben, ist wohl nicht im Stande, eine ernsthafte Erinnerung an den ehrwürdigen Anschar rege zu machen.

*) Siehe Schütze's hamb. Theatergeschichte S. 564 u. ff.

auch sogar Herr v. Heß in seinem Werke: Hamburg ꝛc., so vollständig derselbe sonst in Namen und Daten ist, kein Wort von diesem Factum erwähnt — schenkte im J. 1796 der hamburgischen Armenanstalt einen unverkürzten Lottogewinn von 25000 Mk.

1798 ward die Sperre des Steinthors eingeführt.

Glänzend für Hamburg neigte sich die Sonne des achtzehnten Jahrhunderts, indem sie viele wohlthätige innere Einrichtungen unserer guten Stadt beleuchtete. Eine der bemerkenswerthesten ist die Errichtung des neuen Arbeitshauses, das 1800 vollendet und durch eine Rede des damaligen Senators Hudtwalker geweihet ward. Es würde zu weitläuftig seyn, alle die einzelnen Namen und das für das Gesammtwesen Hamburgs so segenbringende Wirken aller der Männer, die jene Namen trugen und die das Ende des achtzehnten Jahrhunderts für Hamburg so glorreich machten, ausführlich hier anzuführen. Um einen vollständigen Begriff von Hamburgs wahrhaft patriotischen Anstalten zu erhalten, muß man diese Anstalten in ihrer Wirksamkeit betrachten, nicht blos sich von ihnen erzählen lassen. — Unsere Armen- und Entbindungsanstalt, unsere allgemeine Versorgungsanstalt, unsere Zeichnen- Navigations- und Armenschule, unsere unentgeltlichen öffentlichen Vorlesungen für Handwerker, unsere Rettungsanstalt für Ertrunkene, unsere Creditcasse für Erben und Grundstücke in der Stadt und deren Gebiet, die Anwendung der Blitzableiter, die Anlegung eines Mehlmagazins und neuer Straßen, (der großen und kleinen Michaelisstraße, der ersten und zweiten Brunnenstraße),

die Erbauung eines neuen anatomischen Theaters: alles dieses, welches ganz oder theilweise als heilsame Folge der rühmlichen Bestrebungen der "hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe" — die mit Recht die patriotische Gesellschaft heißt, — angesehen werden muß, spricht nicht minder zu Hamburgs Ruhm, als die Großthaten unserer Vorfahren, die durch ihre eiserne Beharrlichkeit bei Recht und Wahrheit uns auf die Stufe hoben, auf welcher so weit aussehende und so eingreifend wirkende Einrichtungen mit Erfolg gemacht werden konnten. Das Ende des achtzehnten Jahrhunderts zeigt edle Männer in der Geschichte Hamburgs, die zum Theil ihre rege Wirksamkeit in's 19te Jahrhundert hinübertrugen, theils mit der herrlichsten Bürgerkrone geziert vor dem Jahre 1801 hinab in die Gruft sanken und uns in ihren uns zurückgelassenen Thaten einen Spiegel vorhalten, wie wir würdig als freie Bürger einer freien Stadt unsere Kräfte zum allgemeinen Wohl anwenden sollen. Männer, wie Johann Ulrich Pauli, Hermann Samuel Reimarus, von Drateln, Ernst Georg Sonnin, Johann Georg Büsch, Johann Albert Hinrich Reimarus, Christoph Christian Sturm, Nicolaus Anton Johann Kirchhoff, Caspar Voght, Georg Heinrich Sieveking, Johann Arnold Günther, J. F. L. Meyer u. v. a. sind jedem ächten Hamburger zu bekannt, ihr rastloses Bestreben ist fortwährend zu wirksam unter uns, als daß die bloße chronologische Herzählung ihrer Bemühungen, Forschungen und Stiftungen es vermögte, ihrem Andenken würdiges Genüge zu leisten. So groß nun die Bemühungen

aller jener Patrioten, die zu dem wahren innern Wohl der Stadt fast immer mit vereinten Kräften beitrugen, waren, so fürchterlich erscheinen in der Geschichte Hamburgs die Gewalteingriffe in die heiligen Rechte und in die ehrwürdigen Denkmäler der Strebekraft des Fleißes und der Vaterlandsliebe der vorzüglichen Bürger unserer guten Stadt. Schon ehe das neunzehnte Jahrhundert begann, sahe Hamburg die dumpfe Ankündigung zukünftigen namenlosen Elendes in einzelnen, anfangs unwichtig scheinenden, Begebenheiten. Mag der fürchterliche französische Revolutionskrieg, der 1792 ausbrach, anfänglich — wie das fast immer bei allgemeinen Kriegen der Fall war und seyn wird — für Hamburg eine sprudelnde Quelle des Reichthums gewesen seyn: er ward später und leider! nur allzubald eine lastende Bürde für fast alle Bewohner der Stadt. Von jeder überwiegenden Herrschermacht geplagt, mußte Hamburg ungeheure Summen bald als Geschenk, bald als höchst unsicheres Darlehn zahlen; die Schiffe der Stadt wurden fast allenthalben angehalten; steigender Luxus, die Hauptursache der vielen Bankerotte von 1799; die Anwesenheit der ungeheuren Menge französ. Ausgewanderten, die uns mit ihrer uns damals noch fremderen Sprache, fremde, verderbliche, ja fluchenswerthe Sitten zubrachten; ein mehr und mehr um sich greifender Wuchergeist, der dem schlichten Hamburger Kaufmann von jeher ein Greuel war; unüberlegte Unternehmungen einiger Handel treibenden Individuen; dazu Schwindelei aller Art; Feuersbrünste, die zum Theil wohl durch boshafte Betrüger und Mordbrenner entstanden seyn mögen, und noch manche andere Uebel öffneten dem Prüfenden eine trübe Aussicht in die

Zukunft, und bange Ahnung erweckend, stieg ihm der erste Tag des neuen Jahrhunderts aus dem Schooße der Zeit herauf. Wie rührend und feierlich dieser Tag, mit dem zugleich für die Stadt ein neues Jahrtausend begann, von Hamburgs edleren, dankbaren Bürgern auch begangen wurde: Gebet allein, vermogte nicht die Donnerwolke zu vertheilen, die Verderben drohend über unserer guten Stadt schwebte und die sich leider! fürchterlich genug ihrer verheerenden Glut entladete.

Das in dem am 9ten Febr. 1801 zwischen Oesterreich und Frankreich zu Lüneville geschlossenen Frieden angenommene Säcularisations- und Entschädigungssystem veranlaßte nicht ganz unwahrscheinliche Gerüchte zum Nachtheil des hamburg. Freistaats. Die Besorgniß für unsre Unabhängigkeit ward gegründet, als nach abgeschlossener nordischer Neutralitäts-Convention der königl. preußische Hof erklärte, daß die Zeitumstände es nothwendig machten, die Stadt zu ihrem eigenen Besten mit preußischen Truppen zu besetzen. Nur die dringendsten Vorstellungen von Seiten unserer würdigen Obrigkeit mittelten endlich die Erklärung aus, daß es mit der Besetzung noch einigen Anstand haben könne. Aber plötzlich näherte sich mit einem schnell gesammelten Corps der königl. dänische Feldmarschall, Prinz Carl v. Hessen, nahm sein Hauptquartier zu Pinneberg und ließ an unsere gute Stadt die drohende Aufforderung ergehen, Hamburg und dessen Gebiet den dänischen Truppen — versteht sich unbeschadet der Unabhängigkeit der Republik — zur Besetzung zu übergeben. Wie sehr Rath und Bürgerschaft dieser Forderung auch durch Vorstellungen entgegen kommen mogte, so mußte doch endlich in dieselbe gewilligt werden.

Die Thore und Wälle der Stadt, wie auch die Billwärder- und Sternschanze, wurden den dänischen Truppen übergeben und die hierbei vorfallende Einquartierungslast ward den beiden Vorstädten der Stadt zuerkannt. Dies geschah am Palmsonntage 1801 den 29sten März, Morgens 10 Uhr. Gleich nach der Besitznahme der dänischen Truppen forderte ihr Feldmarschall 1500 Paar Stiefeln, 11000 P. Schuhe und Strümpfe, 12000 Hemden und 200 numerirte Säcke. Diese Forderungen wurden zwar abgeschlagen; allein eine Geldforderung von 1100 Rthlr. täglich, zur Erhaltung der Truppen rc., mußte zugestanden und befriedigt werden. Drückender, als dieses Alles, war für Hamburg das Begehren, welches bald darauf gemacht wurde, daß nämlich alles englische Eigenthum in Hamburg angegeben und zurückgehalten werden solle. Das hieß die Stadt zwingen wollen, England den Krieg zu erklären. Dazu erfuhr Hamburg die höchst feindliche Behandlung, daß die Tonnen auf der Elbe aufgenommen und Schiffahrt und Handel auf solche Weise bedeutend gestöhrt wurden. Durch den Beifall, den die englische Regierung unserm Senate bezeigte, ist es deutlich erwiesen, mit welchen kräftigen Entgegnungen unsere Obrigkeit solchen ungerechten Anforderungen und Behandlungen die Spitze bot, und dennoch würde der Lauf der ganzen Sache wahrscheinlicherweise höchst nachtheilig für unsere gute Stadt ausgefallen seyn, wenn die mörderische Seeschlacht bei Copenhagen am 2 April, den Kriegsstand nicht aufgehoben und Dänemark nicht gezwungen hätte, einen Waffenstillstand zu schließen. Dazu kam, daß Kaiser Paul I. von Rußland, der die Seele der nordischen Convention gewesen war, starb und daß sein edler, gerechter, friedliebender Nachfolger

Alexander I. keine angelegentlichere Sorge hatte, als den Frieden auf das schleunigste im Norden wieder herzustellen. So mußten denn am 23sten Mai desselben Jahrs die dänischen Truppen, nach einem achtwöchentlichen Aufenthalte bei uns, der nun durch die schnell veränderten Umstände mehr einem nachbarlichen Besuche, als einer kriegerischen Besetzung ähnlich sah, die Stadt und das hamburgische Gebiet räumen.*) — Jetzt, da Hamburg zur Genüge erfahren hat, was Einquartierung fremder Truppen bedeutet, muß unbedingt Jeder darin übereinstimmen, daß jenes dänische Corps sich in den Quartieren auf das musterhafteste betrug. Es würde ungerecht seyn, dieses verschweigen zu wollen. — Der Friede zu Amiens zwischen England und Frankreich, der nunmehr Europa die Ruhe und Hamburg blühenderen Handel hätte wiedergeben sollen, war nichts als ein schwacher Schimmer längst ersehnten Glückes, und vermogte, trotz der Entschädigung die Hamburg für erlittene Leiden am 1sten

---

*) Ein Humorist — es hieß damals, ein (jetzt nicht mehr hier befindliches) Mitglied der Stadtschauspielergesellschaft — besang leichtsinnig genug! diese Begebenheit in einem scherzhaften Liede, das mit neuer Musikbegleitung erschien und die Lacher, aber auch nur die Lacher auf seiner Seite hatte. Das Lied begann mit der Strophe:

"Die Thore sind offen, die Wälle sind leer,
"Sie ziehen von hinnen die Krieger.
"Uns stören die rüstigen Gäste nicht mehr,
"Heim führt sie der fürstliche Sieger.
"Sie kamen, sie sahen und — nahmen fürlieb,
"Was eben der Koch und der Kellner verschrieb."

December 1802 durch die Abtretung des Doms *) vom Churhause Hannover erhielt, für unsere gute Stadt nichts mehr, als sie durch eine kurze Frist voll Ruhe und Hoffnung auf bessere Zeiten zur Ertragung der mächtigen herannahenden Stürme zu stärken. Unterdessen fuhren Hamburgs Patrioten fort, für das innere Wohl des kleinen Freistaats unermüdet zu sorgen. Die bessere Einrichtung des Pesthofs, der um diese Zeit mit dem milderen Namen "Krankenhof" belegt ward, die Errichtung der Institute für weibliche und männliche Kranke, die Wahl des Herrn Professors Gurlitt zum Director unsers Johanneums, von welchem Hamburg mit Erfolg die Wiederherstellung des ehemaligen Glanzes dieser öffentlichen Gelehrtenschule erwartete; die eifrigen Bemühungen der Prediger an St. Jacob, der Herren Evers und Renzel, zur Errichtung zweckmäßiger Schulen für den mittlern und niedern Bürger, die Errichtung des Denkmals für unsern verdienstvollen Prof. Büsch **) — aller dieser und mancher andern mehr oder minder wichtigen Ereignisse und Einrichtungen wird in einer Ge-

*) Ein Mehreres über diese Abtretung siehe in unsers als Schriftsteller wie als Patriot gleich würdigen Mitbürgers des Domherrn J. F. L. Meyer's Schrift: "Blick auf die Domkirche in Hamburg" 1804 bei Nestler.

**) Die Ursache der Entstehung, so wie die Art und Weise der Errichtung dieses Ehrendenkmals, sammt der Beschreibung des Monuments und der bei Aufsetzung des Denksteins vom Domherrn Meyer gehaltenen Rede an die Deputation der hamb. Gesellschaft zur Beförderung der Künste u. nützlichen Gewerbe, ist in den Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg 1r Band 4s Heft S. [illegible] u. s. f. nachzulesen.

schichte unserer guten Stadt nie anders als mit wohlverdientem Ruhme gedacht werden können.

Indessen gab die kleine Insel Maltha die Ursache zum erneuerten Kriege zwischen England und Frankreich, oder sollte sie vielmehr geben, zu einem Kriege, der durch die Eroberungssucht des Weltbezwingers auf St. Helena im Laufe der Zeit zu einem Völkerkriege für ganz Europa ward, und dessen Geißel Hamburg ein volles Jahrzehend hindurch auf eine nie erlebte Weise empfinden mußte. Die Sperrung der Elbe durch englische Fregatten, nachdem die Franzosen durch den General Mortier das Churfürstenthum Hannover, also einen Theil des jenseitigen Elbufers, besetzt hatten, war der erste und wahrlich nicht der gelindeste Schlag der unsere gute Stadt, die nur durch den Flor des Handels zu bestehen vermag, traf. Lord Hawkesbury, der Staatssecretair Sr. Majestät des Königs, theilte in einem besondern Memoire,*) datirt London, Downing-Street vom 28 Juni 1803 den damals in jener Hauptstadt befindlichen Gesandten und Consuls fremder Mächte den vom Könige von England unwiderruflich gefaßten Entschluß, die Einfahrt der Elbe zu blokiren, mit, und wie der später mit Fug und Recht verrufene Pariser Moniteur diese für die handelnde Welt höchst wichtige und nachtheilige Maaßregel Englands persifliren, schmähen und doch, wohl oder übel, mit ansehen mogte, blieb Hamburg dennoch blokirt und blieb es auch da noch, als die, dem kaufmännisch gesinnten Hamburger schleichenden Stunden endlich den verhängnißvollen 19ten Novbr.

*) Das Memoire steht in No. 109. des hamb. Correspondenten vom Jahre 1803.

1806 herbei führten, an welchem Tage der französische Marschall Eduard Mortier, mit seinen — größtentheils aus Italienern bestehenden — Truppen, im Namen Sr. Maj. des Kaisers und Königs von Frankreich, Napoleon I. Besitz von unserer guten Stadt nahm und alle Militärposten von kaiserl. französ. Soldaten besetzen ließ. Ein außerordentliches Publicandum, an eben diesem Tage vom Senat erlassen, kündigte den Bürgern diese "unabwendliche" Besitznahme an, indem es sie zur Ruhe ermahnte und vor allem "Zusammenlaufen mehrerer Menschen" warnte. Ein anderes Publicandum vom 20. Nov. sollte den Bürger ermuntern, die "unabwendlichen" Einquartierungslasten, die von Seiten des Herrn Marschalls Mortier möglichst erleichtert werden würden, mit Geduld zu ertragen.*) Mehr die Augen öffnend und von kaum zu beschreibender Wirkung war ein drittes Publicandum **) von eben dem Tage, in welchem der Befehl des Marschalls kund gemacht wurde,

*) Der größte Theil dieser Einquartierungslast traf die in vielen Hinsichten mit Recht vorzüglich unglücklich zu nennende Vorstadt St. Georg, und Verf. dieses kann nicht umhin, es laut zu bekennen, wie sehr er der Meinung ist, daß es den Wünschen vieler braven Bürger und Einwohner jener Vorstadt entsprechen würde, wenn die wohlgemeinten Vorschläge, die in einer im July 1816 erschienenen Schrift: "Einige Worte über die Verhältnisse der Vorstadt St. Georg u. ihrer Bewohner zur Stadt" — so freimüthig wie bescheiden gemacht worden sind, in Ausübung gebracht werden könnten und so jenen Vorstädtern einiger Ersatz für ihre vieljährigen schweren Leiden zu Theil würde.

**) Siehe diese drei Publicanda im Hamb. Correspondenten Jahrgang 1806. No. 186.

daß alle Wechsler, Kauf- und Handelsleute der Stadt innerhalb vier und zwanzig Stunden bei dem französ. Platz-Commandanten eine genaue Angabe aller in Händen habenden Gelder und Waaren, die als englisches Eigenthum anzusehen wären, bei militärischer Ahndung im Contraventionsfall, zu machen hätten.—Ein Donnerschlag für Hamburg, der der Stadt den ersten sie selbst treffenden überzeugenden Beweis gab, von welchen Grundsätzen der kaiserliche Gewaltherrscher Frankreichs ausginge. Der Handel Hamburgs, der durch die Elbsperre ohnehin schon als unwichtig erschien, wurde noch mehr unter's Joch gebracht, als ein abermaliges Publicandum *) zufolge eines kaiserl. Dekrets vom 21. Nov. allen Handel und Verkehr mit England bei Todesstrafe untersagte, alles und jegliches Eigenthum, welches als englisches zu betrachten seyn könnte, für gute Prise erklärte und auf den übrigen — großmüthig nach freigegebenen — Handel den Zwang der Ursprungsbescheinigungen (certificats d'origines) legte. Die vor der Elbe kreuzende englische Blokirungsfregatte Amiable, vom Capitain Upton commandirt, ließ durchaus keine Güter die Elbe heraufpassiren.

So grausam diese Uebel an der Blüthe Hamburgs nagten, und dessen merkantilische Existenz ganz zu vernichten drohten, eben so untergruben sie die ehrwürdigen alten Sitten unsrer guten Stadt. Die Leichtfertigkeit, Oberflächlichkeit, Treulosigkeit und Gewissenlosigkeit des transrhenischen Volkes wirkten (nicht wenig durch

*) Datirt vom 27. Nov. Siehe Hamb. Correspondenten. Jahrg. 1806. Nr. 190.

dessen tändelnde Sprache) höchst nachtheilig auf minder characterfeste Individuen Hamburgs, und lange noch — Gott weiß wie lange noch! — werden wir in moralischer Hinsicht über die Folgen jener Periode seufzen.*) — Es ist eines der herrlichsten Vorrechte eines wahrhaft freien Staates, daß ein mit gewisser sittlicher Einschränkung über Regierung und Verwaltung gesprochenes Wort wenn auch nicht immer beachtet, dennoch nicht als strafbar angesehen wird; um so mehr ist es Pflicht die Bestrebungen anzuerkennen, denen die Obrigkeit sich zum Wohl der Gesammtmasse unterzieht; selbst wenn diese Bestrebungen nicht jederzeit von glücklichem Erfolge gekrönt wurden. Auch gleich nach der Ankunft des Marschalls Mortier und dessen Schaaren in Hamburg, zeigten sich die Väter unsrer Stadt thätig um das wirklich unabwendbare Uebel, das Hamburg traf, zu mildern. Eine Deputation ward an

*) Sage ich hier zu viel, so geschieht es wahrlich nicht um zu viel sagen zu wollen. Allein seit dem Anfange dieses Jahrhunderts und namentlich seit der Besitznahme Hamburgs durch französ. Truppen ist in Hamburg fast kein Unterschied der Stände mehr wahrzunehmen. Die Tochter des ersten reichsten Kaufmannes ist nicht mehr im Stande sich in Betreff der Kleidung vor der Tochter des Schenkwirths auszuzeichnen. Der Luxus kennt fast keine Grenzen und die modernste Aufklärung weiß diesen Luxus trefflich damit zu entschuldigen, daß er das sicherste Mittel sey, sich Credit zu verschaffen und zu erhalten. Auch ohne in früheren Jahrhunderten gelebt zu haben, läßt sich hier doch mit Gewißheit behaupten, daß unsre Vorfahren nicht so folgerten und unbezweifelt glücklicher dabei waren. — — Doch Worte bessern hier nichts; aber dem Vaterlandsfreund fällt bei solcher Betrachtung der Spruch: Tempora mutantur centnerschwer aufs Herz.

den Kaiser der Franzosen abgesandt. Sie ging nach Posen und Warschau, doch ohne viel ausrichten zu können. Wie ämsig sie auch bemüht seyn mogte, Hamburg in politischer Hinsicht unangetastet zu erhalten, und da die Handelsstadt Hamburg bereits gesunken, da das altdeutsche biedere Hamburg ein Tummelplatz neufränkischer Ueppigkeit und Niederträchtigkeit geworden war, mindestens die Reichs- und Hansestadt Hamburg — so verdunkelt der Glanz derselben auch schon seyn mogte — vor ihrem gänzlichen Untergange zu schirmen: es war ihr unmöglich! Ein Decret des rastlos decretirenden Gewaltherrschers, mit dem Schreckensnamen Napoleon I. unterzeichnet, erklärte 1811 am 1. Januar die alte Republik Hamburg zu einer bonne ville (guten Stadt) des großen französischen Reichs und französ. Gesetze galten auf unsern Richterstühlen *); französische Zeitungen (in Hamburg gedruckt) posaunten uns die Siege der großen Nation, zu der zu gehören, man uns erniedrigt hatte; französ. Adler — im Munde des hamburg. Plebejers mit einem stinkenden Namen beigenannt — stierten mit Geiersblick von den Aushängeschildern des großen Kaisers auf den bedrängten Bürger herab **); und schwer lastete auf uns der heillose Fluch der droits réunis (vereinigten Rechte), der Tarife und Licenzen, die sammt dem Werthe confiscirter und verbrannter englischer Waaren, der in unserm Hafen unthätig gelegenen,

---

*) Am 13. Febr. trat der hamb. Senat aus seinen Functionen und am 22. Febr. wurden die gerichtl. Urtheilssprüche im Namen Napoleons I. publicirt.

**) Die hamb. Wappen wurden alle am 11. März desselben Jahrs vertilgt.

vermoderten Schiffe — mehr als 300 an der Zahl —, der Verpflegung der Truppen, der Wegnahme aller öffentlichen Cassen, dem Ertrage des Stempels von allen Geschäftspapieren, dem Ueberschuß des in der neu acquirirten guten Stadt eingeführten kaiserl. Zahlenlottos und dem Aushauen von 2050 Bäumen *) aus den Forstbezirken Hamburgs, der Stadt innerhalb sechs bis sieben Jahren mehr als Einhundert Millionen Mark Banco kosteten. Dazu schwang die Conscription, die gräßlichste Satzung des Gefürchteten, ihre furchtbare Geißel über Hamburgs männliche Jugend, während — die Greuel bis ins Kleinste und Kleinlichste auszuspinnen — Kinder und Greise, ja unbescholtene Bürgerweiber und Bürgertöchter sich an den Eingängen der Stadt von den lauernden grünmontirten Zollwächtern oft pöbelhaft genug durchsuchen lassen mußten, ob sie vielleicht verbotene Handelsgegenstände heimlich in die Stadt brächten — Ein Gemälde, das eben so viel Unwillen als Widerwillen erregt und das sein Abscheuliches nur dadurch in Etwas verlohren hat, daß es uns wahrscheinlich nie, oder doch nicht in so grellen Schattirungen wieder vor das Auge gebracht werden wird.

Seufzend unter der unbeschreiblichen Last dieses Elends, spürte Jeder dem schwächsten Hoffnungsschimmer von baldiger Rettung aus diesem drückenden Joche nach; obwohl dieser Schimmer immer wieder als ein leerer Dunst den umnachteten Blicken entschwand. So gruben Hamburgs Bürger den brennenden Haß gegen die Bedrücker tief in ihre Brust, mit schweigender Sehnsucht dem großen Augenblick

*) Zufolge eines Befehls vom 3. Dec. 1812.

entgegen sehend, in welchem dieser Haß, hell in Flammen auflodernd, zu Thaten ausbrechen und den freilich sehr ungleichen, thätigen Kampf mit den Stöhrern unserer Freiheit und unsers Glückes beginnen würde, auf daß uns neu das Palladium des Ruhmes der alten Hanse wiedergegeben und erhalten werden mögte.

Und der große Augenblick nahete!

Unter den sieg- und ruhmgekrönten Adlern des gerechten Selbstherrschers aller Reußen, unter Alexanders I. lorbeerumwundenen Fahnen fand das Wappen der würdigen Hanse Rettung und Schutz, und die Hansesöhne unsers Jahrzehends haben den unverweiklichen Ruhm davon getragen, die ersten unter den deutschen Völkern gewesen zu seyn, die das Schwert der Rache gegen den Feind erhoben, um in den Reihen der Mannen aller hohen verbündeten Monarchen ihre alte angestammte Freiheit wieder zu erringen.

Die große Expedition Napoleons I. gegen Moskau hatte den bei weitem größten Theil der franzöf. Armeen in Bewegung gesetzt. Die occupirten Militärpunkte waren daher von den Franzosen nur schwach besetzt geblieben, und Hamburg zählte zu Anfang des Jahrs 1813 nur etwa 2000 Mann Besatzung unter dem Befehl des Divisions-Generals Carra St. Cyr. Die zwar geheim gehaltene aber aus dem 29sten Bülletin der großen Armee sattsam zu ersehende Niederlage derselben bei dem großen Brande von Moskau, hatte den schwer bedrückten Hamburger mit erneuerter Hoffnung auf bessere glücklicher Zeiten erfüllt, den gesunkenen Muth erhoben und die erschlaffte Strebekraft lebhaft angespannt. Die französischen Autoritäten, statt in

der Agonie, in der sie sich durch so geringe Besatzung und durch die für ihr Treiben so höchst nachtheiligen Ereignisse befanden, zu temporisiren, glaubten durch noch schreiendere Ungerechtigkeiten und Niederträchtigkeiten den Haufen des Volks niederzubeugen, dessen Erwachen sie, wie der Erfolg es lehrte, allerdings fürchten zu müssen glaubten. Widerrechtliche Hinrichtungen an sogenannten Smugglern verübt, spottende Andichtungen in den öffentlichen Blättern über die Blüthe des hamb. Handels und wie glücklich die Stadt sich fühle dem großen Reiche anzugehören, die gesetzlose Weiterschaffung eines Theils der hamb. Präfecturgarde, die nach den französ. Statuten nie außerhalb der Grenzen ihres Departements gebraucht werden durfte und die jezt von Hamburg aus über Bremen fort zur Armee geschafft wurde, und dabei — wohl bemerkt — aus den Söhnen würdiger und angesehener Hamburger bestand; die rücksichts- und schonungslose Willkühr der Zollwächter (Douaniers) bei der Wegnahme unschuldiger oder längst verzollter Waaren u. dgl., wodurch man — es konnte nicht anders seyn — den so lange und so schwer bedrängten Hamburger vollends zur heftigsten Wuth brachte, verbunden mit jener verhängnißvollen Niederlage der Franzosen bei Moskau bliesen den lange unter der Asche glimmend gebliebenen Funken der Widersetzlichkeit gegen so barbarisches Unrecht zur hellen Flamme an. Es war am 24sten Februar 1813, als, wahrscheinlich nicht ohne alle Absicht, sich am Hafen eine bedeutende Menge Volks versammelte. Die oben erwähnte Präfecturgarde sollte eben eingeschifft werden; mit ihnen vom Büreau der Douane mehrere Fäßer Geld. Der damalige Maire der Stadt, der frühere und jetzige Rathsherr Abendroth

eilte, auf die ihm hinterbrachte Nachricht von dem ungewöhnlichen Volkszusammenlauf, in Begleitung des französ. Polizeycommissärs Rohr nach dem Ort der Einschiffung — allein nur mit genauer Noth entkam er für seine Person dem zornentbrannten Haufen. Der Commissär ward körperlich gemißhandelt. In eben dem Augenblicke da dies geschah, erhob sich — ob angestiftet, ob nicht — eine Ruhestörung im Altonaer Thore. Eine widerrechtliche Visitirung nach verbotenen Waaren, die sich der dort Wache habende Zollwächter zu Schulden kommen ließ, war Ursache des heftigen Handgemenges, das urplötzlich entstand, so wie der Douanier es wagte, den Degen zu ziehen. Jetzt war der Aufruhr im Gange. Der Pöbel, der sich bisher größtentheils vom Smuggeln ernährt hatte, stürmte jetzt die Zollwachen am Altonaer Thore, vernichtete die am Eingange befindlichen Pallisaden, erschlug oder vertrieb die Douaniers, tödtete oder entwaffnete einzelne Officiere, Gensd'armen und Zollwächter, riß die aufgesteckten kaiserl. Wappenschilder herab und zerschlug sie und zog dann zum Hause des Polizeicommissärs Rohr, zerstörte dasselbe, ja riß es zum Theil nieder und leerte es bis auf die letzte Kleinigkeit aus. So hatte der Pöbel ein Werk begonnen, dessen sich, sobald es glückte, der Edelste nicht zu schämen brauchte. Auch setzten die bessern Bürger die Sache fort, nur auf eine gewichtigere Weise. Unter dem in jeder Hinsicht gültigen Vorwande, den Pöbel in Ruhe halten zu müssen, damit das Leben und Eigenthum Einzelner und Aller geschützt werde, suchte man bei den französischen Autoritäten, denen es wie gesagt, an Militärmacht fehlte, es dahin zu bringen, daß eine Bürgerbewaffnung zu Stande gebracht würde.

Und siehe! der Streich gelang; gelang, obwohl der Aufruhr sich mit dem Niederreißen und Ausräumen des Rohrschen Hauses völlig gelegt hatte und an den Tagen nach dem 24sten Febr. die tiefste Stille in der Stadt herrschte. Nach etlichen eigentlich nichtssagenden Formalitäten sammelten sich an den vorzüglichsten Plätzen der Stadt die angesehenern Bürger bewaffnet, so gut der Augenblick es gestattete — und General St. Cyr, nachdem er noch auf Befehl des Generals Lauriston, des Oberbefehlshabers der 32ten Militärdivision (in welcher Hamburg einbegriffen war), sechs Menschen, die vorzüglich bei der Plünderung des Rohrschen Hauses sollten thätig gewesen seyn durch ein Militärgericht hatte verurtheilen und erschießen lassen, sah nun erst ein, daß er eine Schlinge über sein Haupt gelegt hatte, welche zuzuziehen völlig in der bewaffneten Bürgermacht Hamburgs lag. Ein Mittel gab's, sich derselben zu entziehen: die Flucht. Er floh mit seiner Besatzung; denn Abzug mag es in der militärischen Sprache wohl genannt werden können; im guten geschichtlichen Deutsch heißt St. Cyr's Abmarsch von Hamburg — Flucht! Sie geschah zu namenloser Freude aller Hamburger am 12ten März 1813. Mit dem Abzuge der Franzosen äußerte sich bei allen redlich gesinnten Einwohnern der Stadt laut und lebhaft der Wunsch, bald die nur etliche Tagemärsche von Hamburg entfernten Russen einrücken zu sehen. Die Einrückung erfolgte am 18ten März. Und in den dazwischen liegenden sechs Tagen zeigte sich bei, gänzlichem Mangel an Regierung und Commando, unter Hamburgs Bürgern die heiligste Ruhe, die köstlichste Eintracht. Ein sonnenklarer Beweis zu dem, was wir weiter oben andeuteten, daß der Pöbel Hamburgs wohl

nicht allzusehr zu fürchten war, und daß die wackern Hamburger die Gesammtmasse Hamburgs den franz. Generalen furchtbar machen und den nahenden Russen, Hamburgs Befreiern, die Besitznahme der Stadt erleichtern wollten. Daß Hamburgs Bürger, von dem so verschrieenen hamb. Pöbel (ob auf früheres Anstiften weiter hinaussehender Männer oder nicht, das wagen wir hier nicht zu entscheiden,) dazu aufgemuntert, sich wirklich dem am 16ten März in Bergedorf mit 3000 Mann wieder befindlichen französischen General Morand furchtbar machten, ist unleugbar. Denn die Russen — nur aus Reiterei bestehend — waren noch mehrere Meilen weit entfernt, und nichts wäre dem General Morand leichter gewesen, als sich mit St. Cyr in Hamburg zu vereinigen und in der Stadt die Russen zu erwarten, die übrigens unter solchen Verhältnissen höchst wahrscheinlich Hamburg hätten liegen lassen. Aber Morand wagte es nicht, sich zwischen die nahenden Cosacken — die Schreckbilder jedes Franzosen seit dem Erscheinen des 29. Bülletins der großen Armee — und zwischen die bewaffneten Bürger Hamburgs zu stellen. Morand ging über die Elbe und die Stadt ward, nachdem sie Wesen und Namen französischer Behörden innerhalb ihrer Wälle weggeschafft hatte, am 18. März als **freie Hansestadt** von russischen Truppen (etwa 2000 Mann Cosacken und Baschkiren) unter Anführung des Obristen, nachmaligen Generals von Tettenborn besetzt. Es gehört in eine Darstellung der Denkwürdigkeiten Hamburgs, des himmelansteigenden Jubels zu erwähnen, der am Tage dieses ewig denkwürdigen Einzugs fremder Truppen in unsere gute Stadt, aus Aller Herz und Munde floß. — Die in allen Straßen an den Fenstern

aufgestellten bekränzten Büsten des Kaisers Alexanders des Gerechten, der fröhliche Zug der weißgekleideten Töchter, die den bärtigen Männern, welche ihre muntern Nationallieder sangen, mit Kränzen und Opfergaben unter lautem Hurrahgeschrei der wogenden Menge entgegen wallten; die Fenster der Straßen, durch die die Ankommenden zogen, mit jubelnden Zuschauern welche weiße Tücher schwenkten angefüllt; die den Einreitenden voranziehenden Zünfte, ihre bunten Fahnen schwenkend, grüne Zweige auf Hüten hoch emportragend; das laute und wieder laute "Vivat Kaiser Alexander! Es lebe unser Retter!" welches das Geläut aller Kirchenglocken, den Donner aller Freudenschüsse aus Flinten und Pistolen, der durch die jubelentzückte Stadt widerhallte, übertönte — und überall das Bild der dankbaren Freude über den seltenen Wechsel der Dinge und überall höhere, heiligere Lebensansichten! Hamburg mag wichtigere Tage erlebt haben: einen blumigeren, einen poetischeren Tag *) erlebte es nie; auf den Fittigen der edelsten

*) Dem Tage Segen! von den spätesten Nachkommen Segen! Er hat viele Tausende, und mich mit diesen Tausenden, hoch beglückt. Ich habe manchen frohen Tag erlebt, hoffe noch manchen zu erleben — doch einen solchen erlebte ich nie, und werde nie einen solchen wieder erleben. Ueberzeugt, daß Tausende hierüber eben so fühlen und denken wie ich, schreibe ich dies Bekenntniß mit innigem Danke gegen den Geber alles Guten und Schönen nieder, ohne zu fürchten, daß man mich der Uebertreibung beschuldigen werde. Noch auf dem Sterbebette werde ich mein Geschick segnen, daß es mich solchen Tag erleben ließ, und Dank, warmen innigen Dank, den vaterländisch gesinnten Freunden, die ihn mir feiern halfen! Den trefflichen Jünglingen — größtentheils meine vormaligen Schüler, —

Begeisterung schwebten die freudetrunkenen Seelen der zahllosen Menge der Hamburger und das sonst todte Wort beseelte sich heute zu Lob- und Jubelgesang auf den Lippen der tausend und abermal tausend Befreiten.

Die Jubelnden, sich stark fühlend durch das Heil das ihnen geworden, achteten es kaum, daß bei alledem die Horden des Bedrückers noch immer nahe genug waren, die Stadt nicht nur von außen her zu ängstigen; son-

---

des Himmels reichsten Segen für ihr ganzes Leben! Segen meinen wackern Freunden, die theils von dem Himmelswink des Augenblicks, theils von den muntern Gesängen entflammt, die die heiligste Begeisterung mir im freudetrunkenen Kreise auf die Lippen hauchte, sich an jenem, wie sich uns wieder neu gebärendem Tage dem edelsten Zwecke weih'ten, den die Zeit ihnen anweisen konnte, dem erhabenen Zwecke, mitzukämpfen für die dauernde Freiheit der ehrwürdigen Hansestädte. Freunde! Ihr habt gekämpft! Ihr habt den Sieg mit erringen helfen! Die Narben, die sich in Stirn und Brust Euch gruben, sind die Maalzeichen Eures innern Werthes. Mag hämischer Neid, mag blöde Engherzigkeit in ohnmächtigen Versuchen Euch diesen Werth rauben wollen: er bleibt Euch doch! Die tapfern Söhne der durch Alexander den Gerechten wiedergebornen Hanse glänzen im Buche der Geschichte für ewige Zeiten und wird auch diese meine Darstellung der "Denkwürdigkeiten Hamburgs" nicht auf die spätere Nachwelt kommen, so konnte ich doch nicht unterlassen, Euch durch diesen freudigen Zuruf für die Erhöhung des Genusses zu danken, die durch Euren Jubel, durch Eure hochherzigen Sinnesäußerungen am 18ten März 1813 mir zu Theil wurde. — Ihr habt mich längst um den Druck der Lieder gebeten, die ich ohne alle Vorbereitung am Abend jenes seligen Tages Euch und mir sang. — Wohlan! Ich setze Euch eines derselben hieher — das beste, wie ich meyne; lächle der Gefahr, die ich dabei

dern daß sie sogar ziemlich die Mittel und die Kraft besaßen, wieder in dieselbe einzudringen.

Der Marschall Davoust-Eckmühl und die Generale Morand, Vandamme und Carra St. Cyr standen mit ihren nahe an 10000 Mann starken Corps im Magdeburgischen, Lauenburgischen und Bremischen. Sie

---

laufe, der Eitelkeit beschuldigt zu werden; zurück denke ich mich in Eure fröhliche Mitte, hebe hoch den schäumenden Becher mit Euch im Geiste empor und juble wie damals:

"Am Rhein, am Rhein da wird's erst Jubel geben,
"Wenn Frankreich's Horden fliehn :,:
"Und wieder unsre edlen Rheinweinreben
"Auf deutschem Boden blühn. :,:

"Dann kränzen wir den lieben vollen Becher
"Und jubeln deutscher Treu! :,:
"Wir sind dann Alle frohe, deutsche Becher,
"Sind reich an Wein und frei! :,:

"Hoch! dreimal hoch soll Alexander leben,
"Der Retter aus der Noth! :,:
"Er kam, den Frieden siegend uns zu geben
"Und allen Feinden — Tod! :,:

"Die alte Freiheit bringt er Hamburgs Mauern.
"Heil! die Tyrannen flohn. :,:
"Und sollte noch hier ein Verräther lauern,
"So sey der Tod sein Lohn! :,:

"Den Bruderkuß, befreite, deutsche Brüder,
"Die Hand aufs treue Herz, :,:
"Und trinkt und singt die lang verschwiegnen Lieder
"Zu Jubel und zu Scherz! :,:

konnten der Stadt um so furchtbarer werden, und wurden es leider bald nachher, da die gehoffte russische Infanterie ausblieb und das Streifcorps Cosacken unter dem Obristen Tettenborn nicht fähig war, dem zahlreichen Feinde sich entgegen zu stellen. Dennoch, sobald die Freudensergießungen der Hamburger sich in Etwas gelegt hatten, ward auf das Rühmlichste zur That geschritten. So geschwächt die Stadt durch siebenjährige Erpressungen und Bedrückungen auch war: das gemeinsame Streben zu dem herrlichen Zweck der Wiedererringung unserer alten Freiheit; ein Streben, das sich in Hamburgs Bürgern von grauer Vorzeit her nie verleugnete, wirkte Wunder! Der Geringste gab, was er nur vermogte. Herr und Knecht, Frau und Magd, Väter, Mütter, Kinder, Greise und Säuglinge opferten Schmuck und Sparpfennige, mit denen von kunstfertigen Frauenhänden schön gestickten und feierlich in der St. Michaeliskirche vom Senior und Dr. Rambach geweiheten Bundesfahnen der hanseatischen Legion, auf dem Altar des Vaterlandes

---

"Jauchzt auf! Es wehen Englands muntre Flaggen;
"Nicht Feinde sind's — nein, nein! :,:
"Sie wehen her, den Jubel voll zu machen,
"Sie bringen Gold zum Wein. :,:

"Schenkt ein, schenkt ein, ihr Mädchen und ihr Frauen
"Und trinkt und küßt geschwind! :,:
"Nur deutsche Treue kann Euch Glück erbauen,
"Und nicht französ'scher Wind. :,:

"Und Alle, Reich und Arme mit einander —
"(Gleich sind wir, wir sind frei!) :,:
"Jauchzt nochmals hoch: Es lebe Alexander!
"Es lebe deutsche Treu!"

und — die hanseatische Legion entstand; entstand trotz der unsäglichen Schwierigkeiten in wenigen Wochen! Sie bestand, viele Söhne der ersten Familien in ihren Reihen zählend, mit den Lübeckern aus drei Bataillonen Infanterie, unter Commando der Herren v. Stelling, von Glöden und Lucadu; aus zwei Schwadronen Cavallerie, die sich selbst ausrüsteten, unter Anführung des wackern Grafen v. Westphalen; aus einem Artilleriecorps unter dem Befehl des Capitain Spoormann und des geschickten Mathematikers Wertheim, Phil. Dr., und außerdem aus einer Schwadron Cavallerie, auf eigene Kosten von unserm enthusiastischen, so anspruchslosen als braven Mitbürger Johann Joachim Hanfft errichtet und mit Zuziehung des Majors v. Hobe angeführt. Die muthigen Hansesöhne zogen aus, heiter und wohlgemuth, nicht als ginge es zum rauhen Gefecht, sondern zum fröhlichen Tanze.*)

*) Es war ein fröhlich ernstes Schauspiel, die Schwadronen und Bataillonen eine nach der andern ihrer glorreichen Bestimmung unter muthererweckenden Marschgesängen entgegen ziehen zu sehen, und den tausendfachen Segensruf zu hören, der ihnen nachhallte. Jede Brust fühlte sich, obwohl der Trennung wegen etwas beeugt, dennoch frei und muthentbrannt; denn Jeder hatte nach Kräften das Seinige zur Entstehung und zum Abmarsche der wackern Schaaren beigetragen. Auch mich beseelte — warum sollte ich aus übel verstandener Zurückhaltung es verhehlen? — dieses Gefühl und zwar zwiefach. Ich bin nie für die mancherlei Lieder, die ich Freunden, Verwandten und Bekannten oder mir selbst sang, so herrlich belohnt worden wie für den Marschgesang den ich gedruckt unter die Cavallerie der hanseatischen Legion kurz vor ihrem Abmarsch vertheilen ließ: Ich hörte, wie sie — ohne etwa den Verfasser zu

Der Segen des frei athmenden Bürgers folgte ihnen nach, und obwohl die Legion mit beispiellosen Widerwärtigkei-

---

kenten — diesem Marschgesang die Ehre gab, ihn einstimmig bei ihrem Auszug durch's Steinthor zu singen, und glaube daher, diese "hamb. Denkwürdigkeiten" nicht zu verunstalten, wenn ich ihn hier einschalte:

Marschgesang für die hanseatische Legion, im März 1813.

Hinaus, wackre Deutsche, in's Feld! in's Feld!
Zum Kampf mit den Franken gezogen!
Schon zaget der corsische Afterheld,
Der Fried' uns und Freiheit gelogen.
Ihn jagte der Schrecken des russischen Heers,
Ihn jagte die Wucht des Cosackenspeers.
Chor. Ihn jagte ꝛc.

Die Größe der Franken erlogen ist.
Herr'n waren sie, wie ihre Knechte,
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist,
Bei dem feigen Parisergeschlechte.
Sie konnten dem Tod nicht in's Angesicht schau'n,
Drum kann auf ihr Wort auch kein Deutscher bau'n.
Chor. Sie konnten ꝛc.

Den blöden Zweifel, die Furcht werft weg!
Vertrauen nur gilt es, nicht Sorgen!
Auf! Eilt dem Tyrannen entgegen keck,
Deß Frevel Euch nimmer verborgen,
Und trefft Ihr die Franken, sey's morgen, sey's heut,
So zeigt, daß Ihr Hermanns Enkel seyd.
Chor. Und trefft Ihr ꝛc.

ten*) zu kämpfen hatte, so bewährte sie sich dennoch nicht nur tadellos, sondern auch rühmlich in manchem ernsten Kampfe bei Rothenburg, Hohenvicheln, Lübeck, Dannenberg, Zarrenthin, Mölln und Mustin.

Vom Himmel erstrebet das himmlische Loos,
Dem Frieden, der Freiheit zu leben.
Wohl wühlte der Corf' in Germaniens Schoos,
Vermeynend den Schatz zu erheben:
Er grub und schaufelt' und sog unser Blut,
Doch sein ward die Schmach und unser der Muth.
Chor. Er grub ꝛc.

Germaniens Krieger im Heldenmuth,
Ihr seyd gefürchtete Gäste!
Auf! Eilt zu vertilgen die Lügenbrut,
Kehret heim als Sieger zum Feste.
Ihr harrt dann nicht lange, Ihr zeiget kein Gold;
Für Muth und Sieg wird Euch Minnesold.
Chor. Ihr harrt dann ꝛc.

Und spät noch, wenn Silber die Scheitel Euch deckt,
Da werden's die Enkel Euch danken:
"Heil, Heil unsern Vätern! Danieder gestreckt
"Ward der Corf' und mit ihm die Franken;
"Vertilgt ward durch sie das Verräthergeschlecht,
"Vom Deutschen erkämpft ward das deutsche Recht!"
Chor. Vertilgt ꝛc.

Drum auf, wackre Deutsche, wohl über den Rhein
Im Schutze der russischen Fahnen!
Voran zieht der tapfre von Wittgenstein,
Die Pfade zum Ruhm Euch zu bahnen.
Für Ehre, für Vaterland, Freiheit und Recht!
Vertilgung dem Corsen, dem Frankengeschlecht!
Chor. Für Ehre ꝛc.

*) Feldzug der Hanseaten vom J. 1813 u. 14, von einem Augenzeugen. Hamb. 1815. bei Bernhardt.

Mit der hanseatischen Legion ward, dem Bedürfniß der Zeit angemessen, in Hamburg eine Bürgergarde errichtet, die den Garnisondienst verrichten sollte. Sie bestand aus 7 Bataillonen, jedes von etwa 1000 Mann, im Alter von 20—45 Jahren, und hatte den mehr durch seine Schriften als durch Kriegsruhm bekannten Dr. Jonas Ludwig von Heß zu ihrem Oberbefehlshaber. Durch die fast übermenschlichen Anstrengungen, die diese Garde während der unruhevollen eilf Wochen vom März bis Ende Mai standhaft und unverdrossen erduldete, hat sie es wohl verdient, daß in einer besondern Schrift ihre Specialgeschichte unsern Nachkommen aufbewahrt würde. Daß dennoch alle diese Anstrengungen, diese Aufopferungen und Wagnisse der Bürger fast gar nichts fruchteten, ist leider! aus vielen periodischen Schriften *) bekannt, und gern werden unsere Leser uns die Schilderung der Rücksichtslosigkeit, des gänzlichen Mangels an Ueberblick und Uebereinstimmung mehrerer Commandirenden, wodurch der Bürger aufgeschreckt, gebraucht und gemißbraucht ward, hier erlassen. Auch läßt die Dunkelheit die noch immer über die damaligen Verhältnisse der nordischen Mächte zu einander, verbreitet ist, es nicht zu, mit Bestimmtheit über die in den bereits citirten so wie in mehrern andern hierüber erschienenen periodischen Schriften abgehandelten Begebenheiten Hamburgs vom 18. März bis den 30. May d. J. zu urtheilen. So wenig wir mit Gewißheit die Ursache wissen, um welcher willen der

*) Siehe: Agonieen der Stadt Hamburg von J. L. von Heß, und Hamburgs außerordentliche Begebenheiten und Schicksale in den Jahren 1813 und 1814. Hamb. bei Hoffmann.

französ. General Carra St. Cyr am 24. Febr. mit allen Militär- und Civilbehörden die Stadt verließ, da andere französ. Corps von nicht ganz geringer Bedeutung in Hamburgs Nähe standen, so wenig wissen wir zuverlässig die Gründe, die besonders Dänemark bestimmten, so und nicht anders für und gegen Hamburg zu verfahren als es verfuhr. Genug, die russ. Truppen, nachdem sie längst von den wenigen dänischen und schwedischen Hülfstruppen wären verlassen worden, und nur die von unerhörten Strapazen fast unbrauchbar gewordene Bürgergarde als Infanterie hatten, konnten dem Marschall Davoust-Eckmühl, der in Verbindung mit dem General Vandamme sich bis zum 12ten Mai schon der Elbinseln, Hamburgs Vormauern, bemeistert hatte, nicht widerstehen und zogen in der Nacht auf den 30. Mai von Hamburg ab. Herr v. Heß welcher längst einen Tagsbefehl ohne Datum zur Auflösung der Bürgergarde in der Tasche hatte, ließ diesen Tagsbefehl vertheilen und reisete — wie mehrere Individuen, die sich den für Hamburg von neuen heraudringenden Stürmen nicht aussetzen wollten — in eben der Nacht davon. Der Tag der dieser Nacht folgte, war schrecklich. Die Mehrzahl der Bürger, rastlos durch Waffendienst beschäftigt, hatte kaum Zeit und noch minder Lust und Laune gehabt über politische Verkettungen zu grübeln und sah sich jetzt so fürchterlich aus ihren süßen Hoffnungsträumen geweckt und durch zerstörende Staatsklugheit und finstern Schicksalswechsel sich plötzlich ihrer erst neuerrungenen Freiheit beraubt. Die bärtigen Männer weinten in gerechter Wuth wie bartlose Buben, ob des Verraths, den die Lage der Dinge an ihnen beging, und wie hell auch hie und da bei Einigen die Fackel des Muths auflodette um das nahende

Unheil entweder zurückzudrängen oder sich auf den Ruinen der Vaterstadt zu begraben — es fehlte das Haupt, das für den Körper dachte und ihn handeln lehrte; denn der Mann, der am 9ten Mai vor der Fronte der Bürger die ihr Leben, ihre Ehre, ihre Freiheit, ihr Haab' und Gut seiner Obhut übergaben, geschworen hatte, daß — "wenn er tausend Leben hätte, er sie gerne für die Bürger hingeben würde" *) — der Mann war jetzt unter den Fittigen der Nacht vom 29. auf den 30. Mai den treuen, unermüdlichen Schaaren der Bürger entrückt, war fern und — — machte ein Buch, das er Agonieen der Republik Hamburg betitelte. **)

*) Siehe Hamburgs außerordentliche Begebenheiten ꝛc. S. 31.

**) Es wäre nicht blos ungerecht, es würde Ignoranz verrathen, des Herrn von Heß Verdienste als Schriftsteller, nicht anzuerkennen. Die "Denkwürdigkeiten Hamburgs" würden manche Bemerkung, manche Nachweisung nicht enthalten, wenn der Verf. derselben nicht des Herrn v Heß "Hamburg topogr. histor. und politisch beschrieben" vor sich aufgeschlagen hätte liegen gehabt; allein eben diese Denkwürdigkeiten können nicht umhin, das freimüthige Bekenntniß abzulegen, daß wohl nie eine zwecklosere Schrift erschien, als die Schrift: "Agonieen der Republik Hamburg im Frühjahr 1814 von J. L. v. Heß, Dr. Hamb. auf Kosten des Verf." Daß diese Schrift Gegenschriften erzeugte, kann ihr durchaus keinen Werth beilegen; daß sie bei minder gelassenen Gegnern Hader und Zwietracht angerichtet haben würde, setzt sie vollends herab und schon ihr Titel lügt einen Flecken in die Geschichte der ehrw. Hansestadt Hamburg. Das Frühjahr 1814 war die Zeit der herrlichsten Wiedergeburt alter hanseatischer Kraft, nicht eine Zeit voll Schwächlichkeiten. (Anders wird Herr v. Heß das Wort Agonieen doch nicht übersetzen wollen?) Hätte Hamburg sich zu jener Zeit eines Mannes erfreut, wie die frühere Geschichte der drei Hansestädte deren mehrere aufstellt;

Mit dem Abzuge der Russen, mit dem Verschwinden des Chefs der Bürgergarde war alle Aussicht zur Abwehrung des nahen Unglücks verschwunden. Das Gescheidteste, was etliche Waffenfähige noch vermogten, war, der Aufforderung des braven Mitbürgers Mettlerkamp, des Chefs des 3ten Bataillons der Bürgergarde zu folgen und außerhalb der Mauern Hamburgs das ihrige zur Befreiung der unglücklichen Stadt, die sogleich als die Russen in dieselbe eingezogen waren, vom französischen Gewaltherrscher außer Gesetz (hors de la loi) erklärt worden war, beizutragen. Etwa fünfhundert Mann folgten ihm und leisteten sammt ihrem Führer während des Jahres, in welchem Hamburg der Geißel des Peinigers Davoust und seiner Gesellen preis gegeben war, was sie vermogten.

Am 30. Mai 1813, Morgens 11 Uhr rückten dänische Truppen in höchst kriegerischem Marsche in Hamburg ein, um den Wiedereinzug der französ. Truppen unter Davoust und Vandamme vorzubereiten. Abends 6 Uhr rückten diese ein — und Hamburgs fürchterlichstes Jahr begann mit dieser Stunde.

---

eines Mannes, der durch Geist, Herz und Kriegsruhm seine Zeit aufzufassen und sie von sich abhängig zu machen gewußt hätte; — wer weiß, ob sich da nicht manches anders, ganz anders, besser, segenbringend gefügt haben würde. Indessen, die Tage des Elendes, denen jene Zeit hanseatischer Kraft in Hamburg weichen mußte, sind überstanden, verseufzt, verschmerzt — und der Nachwelt ist es vorbehalten, Richter über die zu seyn, die an der Spitze standen, als die freigesinnten Bürger Hamburgs sich — obwohl leider! vergebens — mit eiserner Standhaftigkeit den Franzosen, vertrauend auf Gott und in Hoffnung auf ihrer Führer Thatenfähigkeit und reinen Willen entgegen stellten.

Die Wunden, die dieses Unglücksjahr uns schlug, sind noch nicht verharscht; eine lebhafte, ausführliche Schilderung der Bedrückung, die in diesem Jahre uns traf, würde diese Wunden, nicht lindernd berühren, wohl aber sie blutend wieder öffnen. Ich will keine so rauhe Hand an das Herz meiner Vaterstadt legen und bin überzeugt, das Hinlängliche für die "Denkwürdigkeiten Hamburgs", die ich zu sammeln beauftragt ward, gethan zu haben, wenn ich die Hauptbegebenheiten dieses Jahres aus andern erschienenen Schriften *) in gedrängter Kürze mit nothwendigen Zusätzen und unwichtigen Weglassungen hieher setze.

Tagebuch

der vorzüglichsten Vorfälle in Hamburg vom 31. Mai 1813 bis zum 31. Mai 1814.

Am 31. Mai waren die dänischen Truppen wieder aus Hamburg verschwunden und französ. Truppen bivouakirten in der Stadt und deren Umgegend. Abends mußte eine anbefohlne freiwillige Illumination in der Stadt veranstaltet werden; die übrigens dunkel genug ausfiel.

An eben dem Tage publicirte der Polizeidirector d'Aubignose den Befehl des Davoust-Eckmühl, daß alle Pamphlete, Kupferstiche, Reimereien und fremde, nicht verstattete Zeitungen, die seit dem 24. Febr. d. J. in Hamburg erschienen waren, eingeliefert werden sollten.

*) Besonders aus der "Erzählung der Begebenheiten im unglückl. Hamburg vom 30. Mai 1813 bis zum 31 Mai 1814 2te verm. Aufl. Hamb. 1814." aus Herrn Pehmöllers Schrift "Geschichtliche Darstellung der Ereignisse, welche ꝛc. die hamb. Bank betroffen haben," Hamb. 1814, und aus der Schrift "Hamburgs außerordentliche Begebenheiten ꝛc." Hamburg 1814. bei Hoffmann.

Denselben Tag: daß alle Fremde sich innerhalb 24 Stunden wegen ihres Aufenthalts in der Stadt legitimiren sollten.

Der neue, höchst brutale Präfect de Breteuil befahl unter demselben Datum die gewissenhafteste Ablieferung aller Waffen, so wie aller vollständigen oder mangelhaften Theile von Waffen, sie mögten Namen haben wie sie wollten. Wer dawider handele, solle als Verräther einem Kriegsgericht übergeben werden.

Am 1sten Juny erschien der hamb. Correspondent wieder französisch und deutsch und enthielt die Unglück weissagende Bemerkung, daß alle Militärs Hamburg wie eine Vestung betrachteten.

Am 7ten Juny kündigte der Marschall Davoust-Eckmühl die zufolge eines kaiserl. Decrets vom 10ten April 1813 der Stadt auferlegten Strafcontribution von acht und vierzig Mill. Franken an. Die Zahlung sollte binnen Monatsfrist in Sechstheilen geleistet werden. Auch befahl an diesem Tage der Präfekt, die Zurückgabe des Eigenthums, das bei dem Tumult am 24sten Februar den Civilbeamten geraubt worden war.

Unterm 11ten Juny erschien das erste Publikandum des neuen Maire Rüder, aus Oldenburg, der vielleicht der beschränkteste Kopf war, der je in Hamburg eine Stadtbedienung verwaltete *). Er forderte darin das Volk auf, an den Be-

*) In einer 1814 in Hamburg erschienenen theatralischen Broschüre, betitelt: "Marschall Wuth" heißt es sehr treffend und wahr von diesem Rüder:

"Aus Oldenburg ward er her verschrieben,
"Wo's liebe Vieh so wohl gedeiht.
"Er ist nicht gehobelt, nicht gerieben
"Und ewig voll Unentschlossenheit."

stungsarbeiten der Stadt gegen Bezahlung von einem Franken täglich, Theil zu nehmen. — An eben diesem Tage ward in Hamburg die Nachricht von dem bis zum 20sten Juny abgeschlossenen Waffenstillstande bekannt. Hätte Hamburg sich noch acht Tage länger gehalten, so wären ohne Zweifel alle Stürme dieses Unglücksjahres von der Stadt abgewendet worden.

Am 14ten Juny: Beschluß des Präfekten, daß keine Bittschrift wegen Erlaß der Strafcontribution eher eine Resolution erwarten könne, ehe nicht das erste Sechstheil der Contribution bezahlt worden sey.

— — Anzeige des Maire Rüder, daß von heute an die Bürger den anwesenden französ. Offizieren Tafelgelder zu zahlen verpflichtet wären. Diese Tafelgelder betrugen über 100,000 Mark Bco.

Am 15ten Juny wurden vierzig angesehene Bürger der Stadt hinterlistiger Weise auf den Saal des Waisenhauses gelockt, von dort gefangen nach Harburg geschleppt und so lange vestgehalten, bis sie das erste Sechstheil der Strafcontribution entrichtet hatten. Auch publicirte an diesem Tage der Präfect, daß alle Marine-Vorräthe, so wie alle Waaren, zum Seewesen dienlich, in Besitz genommen wären und daß also innerhalb sechs Tagen die Angabe derselben gemacht werden müßte.

Der Director der Douane, Pyonnier, kündigte unterm 22sten Juny an, daß jeder Schiffsrheder innerhalb 8 Tagen seine Eigenthumsbeweise an die vor der Räumung der Stadt von franz. Truppen, im Hafen befindlich gewesenen Schiffe und Fahrzeuge beizubringen hätte. Auch könnten nach vorher zu machender Anzeige die Bewohner, die aus

Furcht Waaren oder Mobilien aus der Stadt geschafft hätten, dieselben wieder hereinbringen lassen.

An eben diesem Tage kam der zum Gouverneur von Hamburg ernannte kaiserl. Adjudant, Graf v. Hogendorp, ein Mensch voll Brutalität und ekler Frömmelei, in Hamburg an und begann sein plumpmilitärisches Handwerk.

Am 23ten Juny erließ die Handelskammer ein Circular an die Kaufmannschaft der Stadt um eine Summe von 1,200,000 Francs in guten Wechseln auf Dresden, Leipzig, Augsburg und Frankfurt am Main zusammenzubringen, die durch eine Deputation dem Kaiser überreicht werden sollte, um ferneren Strafabgaben und größerem Drucke vorzubeugen: allein, obwohl die Summe aufgebracht wurde, so blieb diese Anstrengung doch ohne Erfolg; denn die Deputation ward beim Kaiser — gar nicht vorgelassen und die Gewaltthätigkeiten hatten in Hamburg ihren schauderhaften Fortgang. Noch an diesem Tage erschien ein Befehl, alle Abgaben ohne Unterschied, seit dem 24sten Febr. nachzuzahlen.

Am 26. Juny: Befehl, eine starke Anzahl Truppen schnell einzuquartieren und die Bekanntmachung des kaiserl. Decrets, daß Hamburg in Belagerungszustand erklärt worden sey. Dieses Decret zog viel Bedrückung nach sich, unter andern unmäßige Requisitionen von Baumaterialien aller Art um die Vestungswerke zu fördern und zu dem ungeheuren Brückenbau von Hamburg über Wilhelmsburg nach Harburg. Auf Befehl des tyrannischen Hogendorp zwangen Gensd'armen an diesem Tage mehrere angesehene Bürger, in Person an den Wällen zu arbeiten.

Unterm 29sten Juny machte die Banco-Direction bekannt, daß sie von heute an, bis zum Betrage einer festgesetzten Summe Vorschüsse auf bei der Bank zu deponirendes Silbergeräth leiste, um den Abtrag der zu zahlenden großen Contribution zu erleichtern.

Unterm 30sten Juny enthielten die öffentlichen Blätter vier Bekanntmachungen, die hautsächlich für Branntweinbrenner, Brauer und Getränkeverkäufer höchst drückend waren, dazu ward von den Holzhändlern alles zum Bau der Communicationsbrücke zwischen Hamburg und Harburg dienliche Holz u. von den Torfschiffern wurden ihre Fahrzeuge zum Dienst der Marine requirirt. Der Maire gab in plumpen Ausdrücken Befehl, die Bequartierung so zu tragen, wie sie Jedem auferlegt würde, und beschaffte durch die Schanzcapitaine, daß jeder Bürger entweder selbst an den Vestungswerken arbeiten oder schwer dafür bezahlen mußte.

Am 1sten July erklärte die Generalpolizeidirection, daß man gegen einen zu kaufenden Erlaubnißschein sich auf dem Lande aufhalten könne. Auch forderte der Maire alle Bäcker, Zimmerer, Maurer und Tischler auf, die Lust hätten, sich zum Dienst der Armee zu verpflichten.

Unterm 3ten July wurden auf hohen Befehl alle öffentliche Fuhrwerke in Beschlag genommen und nur diejenigen von der Saisie freigesprochen, die mit einem besondern Merkbleche versehen wurden.

Bis zum 20sten d. M. waren schon mehrere unbewohnte Häuser der Stadt zu Casernen oder zu Hospitälern eingerichtet. Unter die Letztern gehörte auch schon das Stadtkornhaus.

Der 24ste July brachte den Befehl des Zwingherrn, daß Amnestie für die in der 32sten Militärdivision Statt gefundene Insurrection, Rebellion und Desertion ertheilt sey, daß aber 28 Personen davon ausgeschlossen wären, indem solche als Rädelsführer ꝛc. aus dem französ. Reiche zu proscribiren und ihre liegende und fahrende Habe mit Sequester zu belegen sey. *)

---

*) Diese 28 Personen konnten nur würdige, sehr würdige, Männer seyn und ihre Verbannung allein ist mehr als hinreichender Beweis, wie tyrannisch die französ. Gewaltbehörden in und um Hamburg hauseten. Ein Ehrendenkmaal jenen 28 Männern u. eine Schandsäule für Hamburgs Peiniger, setzen wir das Proscriptionspublicandum im Original hieher.

Extrait des Régistres de la Préfécture du vingt-cinq Juillet 1813.

Nous Préfet du Département des bouches de l'Elbe, Auditeur &c. &c. vu l'article 3 de l'arrêté de S. A. le Prince Gouverneur-Général du 24. de ce mois, nous avons arrété et arrêtons ce, qui suit:

Art. 1. Le séquestre sera apposé sur les biens meubles et immeubles des individues dont les noms suivent, savoir:

Gries, ex-syndic, ex-sécrétaire-général de la Préfecture des bouches de l'Elbe, à Hambourg;

Coth, ex-sénateur de Lubeck, à Lubeck;

Kruckenberg, ex-maire de Lunebourg, à Lunebourg;

de Lenthe, ex-président de l'academie des nobles, à Lunebourg;

de Meding, ex-législateur à Lunebourg;

de Marschalk, ex-maire de l'arrondissement de Stade;

de Zesterfleth, ex-conseiller de la cour Impériale à Hambourg;

Zufolge eines Beschlusses vom 23sten wurden in diesen Tagen strenge Anforderungen zur Zahlung des zweiten Sechstheils der Strafcontribution gemacht. Doch haben wohl nur die Reichsten dieses zweite Sechstheil bezahlt. Mehrere haben gar nichts, Andere nur einen Theil davon nach und nach entrichtet. Dennoch wurden an Strafcontributionen baar 5¼ Mill. mℬ Bco. bezahlt. Angesehene Hamburger wurden bald hierauf zur Leistung ihrer Zahlungen nach Rothenburg ins Gefängniß geschleppt, während lübeckische Bürger auf Schiffen im Hamburger Hafen elend gefangen gehalten wurden, bis sie bezahlt hatten.

... de Decken, fils, ex-conseiller dans le Hanovre & propriétaire à Stade;
von Hess, docteur, à Hambourg;
de Zastrow, ex-inspecteur des forêts, à Harbourg;
de Kielmannsegge, propriétaire près de Lauenbourg;
Mettlerkamp, maitre-couvreur en plomb à Hambourg;
Hanfft, maitre-boucher (was Hanfft übrigens nie war) à Hambourg;
de Gruben, sous-préfet, à Bremerlehe;
de Decken, père, ex-ministre de l'Electeur d'Hanovre;
Langrehr, ex-receveur-municipal, à Luneboarg;
Tesdorpff, ex-officier supérieur au service de l'Angleterre à Barmstedt;
de Zesterfleth, ex-substitut du Procureur-Impérial à Bremerlehe;
d'Issendorff, ex-juge, à Bremerlehe;
de Witzsch, ex-substitut du Procureur-Impérial à Bremen;
de Decken, ex-substitut du Procureur-Impérial à Stade;
de Witzendorff, ex-substitut du Procureur-Impérial à Lubeck;

Am 26sten July befahl der Maire, alle Pflanzungen, auf 50 Toisen vom Graben der Stadt an gemessen, unverzüglich wegzunehmen, um den Glacis von der Elbe zur Alster verfertigen zu können. Ferner wurde eine außerordentliche Menge alter Leinwand zu Binden und Charpie, auch Strohsäcke, nach einem bei Herrn Otten, Neuenwall Nr. 149, vorgezeigten Muster für die Hospitäler begehrt. — Der Prinz General-Gouverneur publicirte, daß das Verbot, Korn und Mehl jeder Art zur See auszuführen, erneuert sey.

Viele Familien verließen um diese Zeit die Stadt, weil das immer lebhafter werdende Gerücht, daß der Waf-

---

de Sodé, ex-substitut du Procureur-Impérial à Hambourg;
Frédéric Perthes, libraire, à Hambourg;
de Haupt, ex-avocat près la cour Impériale à Hambourg;
Zimmermann, ex-homme de loi, à Hambourg;
de Ehrenstein, ex-copropriétaire du Correspondant, à Hambourg;
Meyer, ex-bourgvogt à Hambourg.

Art. 2. A la reception du présent arrété M. M. les Sous-Préfets de Lubeck, Stade et Lunebourg nommeront sur le champ des Commissaires pour apposer le séquestre provisoire sur les biens meubles des individus domiciliés dans leurs Arrondissements, compris dans l'article premier. Nous nous réservons de faire pareille disposition pour l'Arrondissement de Hambourg.

Fait en l'hôtel de la Préfecture &c.

(signé) de Breteuil.

(Pour copie conforme)

Le Directeur de l'enregistrement et des Domaines,

Ceillier.

fenstillstand sich in neue Feindseligkeiten auflösen würde und daß Kaiser Franz II. von Oesterreich gegen Frankreich marschiren lassen werde, augenblickliches schreckliches Unglück für Hamburg erwarten ließ, so sehr dieses Einige auch mit angenehmen Hoffnungen erfüllen mogte.

Der August begann mit dem Befehle, daß auf eine Entfernung von 250 Toisen von der Stadt alle Häuser, Gärten und Befriedigungen (die Kirchhöfe ausgenommen) bis zum 20. Aug. zur Demaskirung der Kanonen auf den Wällen fortgeschafft werden mußten; eine Verordnung, die mehr als 9 Mill. Mark Bco. Schaden erzeugte.

Am 9ten August neue Anforderung wegen Hospitalbedürfnisse.

Am 10ten August wurde wegen Aufkündigung des Waffenstillstandes der Geburtstag des großen Kaisers (der sonst am 15ten Aug. celebrirt werden mußte) gefeiert. Das Militär der Vestung (die Zeitung mußte 35 bis 40000 M. erwähnen) ward in den Bastionen der Wälle bewirthet und schrie dabei vive l'Empereur! Abends war Feuerwerk auf der Alster.

Der Gouverneur v. Hogendorp gab am 13ten Aug. Verhaltungsbefehle für die, welche über die neuerbauete Brücke nach Wilhelmsburg und Harburg reiten wollten.

Unterm 15ten August erließ derselbe ein scharfes Mandat gegen etwanige Zusammenrottirungen. Mehr als vier Personen beisammen wären eines Complotts schuldig und würden erschossen werden. Frauenzimmer würden in solchem Falle mit Ruthen gepeitscht und eingekerkert werden. Am 17ten versammelte Hogendorp die Civilbehörden, die Geistlichkeit und die vornehmsten Bürger der Stadt auf dem

Stadthause, kündigte ihnen die Aufhebung des Waffenstillstandes an und ermahnte sie zur Unterwürfigkeit und zum Gehorsam. Die Truppenbewegungen nahmen nun ihren Anfang und die Zeitung prahlte von den Heldenthaten des Marschalls Prinzen von Eckmühl.

Wegen versuchter heimlicher Werbung ward am 16ten Aug. ein Hutmachergeselle aus Cölln, Johann Theodor Nelas, vom Kriegsgericht verurtheilt, erschossen.

Bei alle dem wurden mehrere neue Hospitäler in der Stadt eingerichtet, und täglich mehrte sich die Anzahl der Verwundeten. Dunkle Gerüchte von des großen Zwingherrn mißlicher Lage gingen in der Stadt umher; welche durch die unterm 29sten Aug. publicirte Vergünstigung, daß auch junge Leute unter achtzehn Jahren französische Soldaten werden könnten, nicht wenig glaubhaft wurden.

Am 5ten Sept. verlangte der Maire 12000 wollene oder baumwollene Bettdecken für die Casernen, gleich zu liefern oder 20 Fr. Zahlung pr. Decke.

Am 7ten Sept. erhielten die Holzhändler am Stadtdeiche gemessenen Befehl, ihr sämmtlich vorräthiges Bauholz zu declariren und ja nichts zu verheimlichen, weil strenge Untersuchung angestellt werden würde.

Am 9ten Sept. suchte der Maire Leute, die das Einsalzen einer Quantität Speck und Fleisch, die mit dem Salz ihnen geliefert werden würde, zu übernehmen willens wären. Am 14ten befahl er, innerhalb 7 Tagen die zum Ankauf von Pferden für die Cürassiere ausgeschriebene Steuer zu entrichten, wenn nicht Zwangsmittel gebraucht werden sollten. Am 17ten verlangte er abermals Bettdecken, Betttücher und Hemden für die Casernen und Hospitäler.

Auch wurde in diesen Tagen die eine Seite der kleinen Drehbahn und der ganze Concerthof zu Hospitälern eingerichtet. Der Bürger Wortmann mußte sein schönes Haus am Gänsemarkt bis auf eine Dachstube, die er selbst bewohnen durfte, dem Gouverneur von Hogendorp einräumen.

Stille Hoffnungen wurzelten um diese Zeit in den Herzen aller Bedrängten, als die Niederlage des französ. Generals Pecheux vom 15ten Sept. bei Zarrenthin bekannt ward.

Am 23sten Sept. wurden zum Vortheil des kaiserl. Schatzes neun Wohnhäuser des proscribirten Bürgers J. J. Hanfft an den Meistbietenden vermiethet.

Unterm 1. Oct. kündigte der Maire die Erhebung einer besondern Steuer für die Tafelgelder der Officiere an, und am 7ten Oct. gab er den Einwohnern Wissenschaft, wie lang und breit die zu liefernden Hemden, Bettdecken ꝛc. ꝛc. seyn müßten. Am 20. Oct. ermahnte er die Gemeinde, die auf Hogendorps Befehl neuorganisirte Bürgergarde — die, beiläufig gesagt, mit alten verrosteten Schwerdtern bewaffnet ward — in ihren Functionen zu respectiren.

Lügenhafte Verdrehung der wahren Lage der Dinge in polit. Hinsicht wurde unterdessen fortwährend in die Zeitung gesetzt. Dennoch, wie sehr man den Ausgang der Leipziger Schlacht zu bemänteln suchte, konnte man es uns am 22. October doch nicht mehr verheimlichen, daß Tettenborn am 15ten durch Capitulation in Bremen eingerückt war. Bei alledem ward der russ. Oberste v. Tettenborn in der Mittheilung ein Partheigänger geschimpft und den Bremern die Verheißung gegeben, daß wer auf Anreizung des Aben-

theurers Tettenborn ein Amt übernommen oder die Waffen ergriffen hätte, erschossen werden würde.

Fortgesetzte Requisitionen aller Art füllten auch diesen Monat aus, und dennoch stand es so armselig um die Cassen der Autoritäten, daß sie oft nicht einmal im Stande waren, die an den Vestungswerken arbeitenden Schanzer zu löhnen. Nur dann erst, als diese pfiffig genug, Abends bei ihrem Einzug in die Vestung spottende Lieder *) sangen, ward ihnen ihr Lohn, mindestens zum Theil, gereicht.

Die erwähnte Cassennoth und die schändliche Absicht, Hamburg sicher und von Grund aus zu vernichten, erzeugte endlich in dem erfinderischen Kopfe des am 17ten Juny zum Intendanten der Finanzen in der 32sten Militärdivision ernannten Grafen von Chaban, unstreitig des verschmitztesten Franzosen, den Hamburg je innerhalb seiner Ringmauern sah, den höllischen Plan, die hamburgische Bank zu — stehlen. Der Raub begann in der Nacht vom 4ten auf den 5ten November, und der gesammte Fond von 7,489,343 Mark 12 ß 6 ₰ Bco. ward vom 11. Nov. 1813 bis zum 17. April 1814 in dreizehn Transporten abgeführt. **) Ein Raub, der, obgleich er zu Hamb. Zweimarkstücken mit dem Stempel

*) Eines dieser Lieder war besonders geeignet, dem feindlichen Gelichter die Ohren gellen zu machen, da es bei jeder Strophe den für die Franzosen ominösen Refrain hatte: "Juchheisasa! Kosacken sind da! Kosacken sind tapfer, das wissen wir ja!"

**) Die ausführlichsten, durch Aktenstücke belegten Nachrichten über diese Wegnahme findet man in dem trefflichen Werke unsers würdigen Mitbürgers des Herrn Senators C. N. Pehmöller, betitelt: "Geschichtliche Darstellung der Ereignisse, welche während der Blokade in Folge der Verfügung des französischen Gouvernements die hamburgische Bank betroffen haben." Hamburg 1814.

von 1809 ausgeprägt ward, den Unthaten der Quäler Hamburgs die Krone aufgesetzt hat und auch den Ununterrichtetesten belehrt, wie Mit- und Nachwelt über den damaligen Machthaber auf dem französischen Throne zu richten befugt sey.

Nachdem ein Hamburgischer Bürger, Namens Christian Barthold Brüggemann, am 2ten November erschossen worden war, weil er eine Flinte verborgen hatte, war der Gouverneur von Hogendorp am 10ten Novbr. so gnädig, den Einwohnern von Hamburg und Harburg noch 48 Stunden Zeit zu vergönnen, um Waffen und Kriegsvorräthe, die etwa durch Nachlässigkeit oder Vergessenheit zurückbehalten wären, abzuliefern. Daß diese Gnade nicht allgemein benutzt ward beweist dies, daß schon am 13ten November ein Bewohner Bergedorfs, Heinrich Rathmann, wegen in seiner Wohnung vorsätzlich verborgener Waffen, erschossen ward. — An eben diesem Tage forderte der Maire Jeden auf, der altes Gewicht besitze, solches innerhalb 8 Tagen gegen Zahlung von 6 Fr. pr. 100 Pfund abzuliefern, weil nach Ablauf dieser Frist, solches requirirt werden würde.

Am 14ten konnte man endlich den Ausgang der Leipziger Schlacht nicht mehr verhehlen. Wie umwunden die Ausdrücke auch gewählt waren: wer Zeitungen zu lesen verstand, schöpfte aus der Zeitung dieses Tages tröstende Hoffnungen.

Am 22sten Nov. ward durch den Divisionsgeneral Thiebault der Befehl zur Verprovianttirung jedes Einwohners, bis zum Juliusmonat 1814, gegeben. In diesem Befehl ward das Bedürfniß jedes Einzelnen täglich auf 1 ℔ Korn oder Mehl, $\frac{2}{8}$ ℔ Fleisch, $\frac{1}{2}$ ℔ Gemüse oder Hülsen-

früchte, $\frac{1}{18}$ Quartier Branntwein oder Wein, ½ Loth Salz, nebst hinlänglicher Feuerung, vorgeschrieben. Die Zettel welche von der Polizeicommission herumgeschickt wurden, um bei'm Bürger anzufragen, wie viel derselbe zur Verproviantirung bereits gesammelt habe und noch sammeln könne, wurden nun von Manchen mit witzigen Anmerkungen oder mit so unbestimmten Antworten versehen, daß sie die Rache des Verwüsters Davoust und seiner Helfershelfer nach sich zogen. Manches Individuum, das später hinlänglich oder doch hinlänglicher, als viele Andere, verproviantirt war, mußte, blos in Folge seiner gemachten Anmerkung auf jenem verfänglichen Zettel, mit vielen tausend Unglücksgefährten auf Davousts Befehl seine Wohnung mit dem Rücken schauen.

Am 24. Nov. warnte der Maire, kein Casernen-Eigenthum zu kaufen, indem die Militärreglements Todesstrafe darauf setzten. Auch bestimmte der Lotterieinspecteur Andrieux den Schluß des Zahlenlottos auf zwei Tage vor der Ziehung, damit die Listen doppelt ausgefertigt werden könnten, um im Fall der Wegnahme derselben durch die Cosacken, die Duplicata nachschicken zu können.

Am 27sten publicirte der Maire den vorzunehmenden Verkauf der Effecten der oben erwähnten proscribirten hamburgischen Bürger.

Am 4ten December ward das Altonaer Thor geschlossen, welches vielerlei Erwartungen rege machte.

Am 7ten Dec. fing man an, durch Executions-Einquartierung die rückständigen Zahlungen und Lieferungen einzutreiben. Eine schändliche Verfügung, nach welcher oft 3, 4 Mann täglich bei den Zahlungspflichtigen eingelegt wurden, denen 2 Fr. pr Mann gezahlt und außerdem an Speise und

Trank, was sie forderten, gereicht werden mußte. Es hat Individuen gegeben, die mit stoischer Gelassenheit solche Zwangseinquartirung Monate lang trugen, ehe sie sich zu einer directen Zahlung verstanden.

Am 10. Dec. erschien das letzte Blatt des hamburgischen Correspondenten im Jahr 1813. Mehrere Kirchen waren schon zu Magazinen eingerichtet und bis zum 22. Dec. waren alle Kirchen der Stadt, die Michaelis- und Petri-Kirche ausgenommen, zu Pferdeställen und Vorrathshäusern genommen, obgleich die Stadt anderweitige Lokale dazu in Ueberfluß hatte. Zerstörung nur war der Zweck!

Am 18. Dec. ward eine Versammlung von mehr als sechs Personen in einem Caffeehause für ein Complott erklärt und mit militärischer Strafe bedroht.

Am 19. Dec. wurden die Häfen und Thore der Stadt geschlossen und bekannt gemacht, daß man die Nichtverproviantirten am 20. und 21. December zur Stadt hinauslassen würde. Den Zurückbleibenden wurden Sicherheitskarten gegeben, auf welchen der förmliche Steckbrief des Inhabers stand. Wer ohne solche Karte angetroffen würde, sollte als Spion behandelt werden.

Am 22. Dec. befahl der Präfect die Räumung des Hamburgerberges innerhalb vier Tage so wie die Demolirung aller Gebäude auf 3600 Fuß vorwärts der Sternschanze, und der Gensdarmenobrist Charlot verhieß jedem Nichtverproviantirten, der nicht unverzüglich die Stadt verlassen würde, 25 Stockprügel. Diese Stockprügel sind mehreren Personen vor der Wache am Gänsemarkt durch einen Invaliden des vormaligen Stadtmilitärs ertheilt worden. Die gewaltsame Hinaustreibung der Nichtverproviantirten

nahm nun ihren Anfang. Alte, hülflose Arme, Greise, Matronen und Kinder, unter ihnen Taube, Blinde und Lahme wurden auf — Dreckkarren, wie das Vieh, geladen und zum Dammthore und Altonaer Thore hinausgeschafft. Bosheit oder Nachlässigkeit etlicher Policey-Commissäre — in den Händen dieser Edlen (!!) ruhte die Ausführung des Schmachbefehls — sonderte wimmernde Kinder von ihren jammernden Aeltern, brachte die einen zu diesem, die andern zu jenem Thore hinaus und setzte die Hülflosen, von denen manche kaum ihre Blöße bedeckt hatten, in Schnee und Ungewitter auf dem Blachfelde vor der Stadt aus und überließen sie dort ihrem bejammernswürdigen Schicksale. Ob dort die unglücklichen Getrennten sich wiederfanden, weiß der Himmel! Der Transport dieser Unglücklichen wurde noch in der Nacht auf den 25sten Dec. (dem ersten Weihnachtstage) fortgesetzt. Wuth und Rachsucht und die Absicht, die Zahl der Einwohner um 10,000 zu vermindern, machte, daß man Viele selbst hinlänglich Verproviantirte in dieser Schreckensnacht aus dem Bette holte, und sie bis zu Tagesanbruch in der Petrikirche einsperrte; dann begleitete die demontirte Garnisonscavallerie sie zum Thore hinaus.*) Mit ih-

*) Die Nachbarstadt nahm sich, wie mehrere Städte in der Ferne und Nähe, der Unglücklichen an, unterstützte sie, pflegte sie in der über einen großen Theil derselben gekommenen Krankheit 1635 von den unglücklichen ausgewanderten Hamburgern kamen in Altona an böser Seuche ums Leben, von denen 1138 auf einer Wiese bei Ottensen durch die wohlthätigen Bewohner Altonas begraben wurden. Von der hamburgischen patriotischen Gesellschaft ward am 28. Mai 1815 den Hingeschiedenen ein einfaches, aber edles Denkmaal errichtet. Siehe die Beschreibung dieses Denkmals in der Schrift: Worte der

nen wurden auch die Waisenkinder, 352 an der Zahl, hinausgebracht und ihnen Eppendorf zum Aufenthalt angewiesen.*) Im Freien erblickten die Verwiesenen die rauchenden Brandstädten des rothen Baumes, des Grindels und des Dorfes Ham, wo in der vorigen Nacht die Mordfackel Davousts gewüthet hatte. — Ein Schaudergemälde, das nur tyrannische Grausamkeit aufzustellen vermogte, die mit der Niederträchtigkeit wetteiferte, mit welcher der ewig berüchtigte Bankraub vollzogen ward.

Am 27. ward ein strenges Militärgericht bestätigt, das über Spionerei, Aufruhr, Desertion und Desertionsverleitung, Feueranlegung, gewaltthätige Drohung, Empörungsreden, Plünderung, Magazinendiebstahl, An- u. Verkauf von Caserneneigenthum und Soldatenmord richten würde. Appellation fand bei diesem Mordgericht nicht Statt. Anklage, Untersuchung, Verurtheilung und Execution waren das Werk von 24 Stunden. Ein willkommener Gerichtshof für manchen niederträchtigen Denuncianten, der, wenn er auch — Gottlob! — keine Gelegenheit fand, vor diesem Tribunal sein entehrendes Talent zu zeigen, es doch bei andern Behörden durch Verrath verborgener untarifirter Waaren oder Lebensmittel, Fourage rc. zu großem Schaden

---

Weihe gesprochen an den Gräbern der vertriebenen Hamburger rc. von Dr. Meyer, herausgegeben vom Maler Siegfried Bendixen, mit einer Ansicht des Denkmaals und des Gottesackers, gemalt von Bendixen, gestochen von G. Feder. Hamb. 1815.

*) Erst am 18. November 1814 konnten sie, da ihr Lokal zum Hospital genommen war, wieder in die Stadt ziehen, und am 20. in ihrer wiederhergestellten Kirche ein Dankfest feyern.

und zu großer Betrübniß dessen, den seine verrätherische Zunge traf, hell glänzen ließ.

Am 27. December mußte der Hamburgerberg — zum Niederbrennen geräumt werden.

Am 28. Dec. wurden die Münzer, Genie- und Artilleriearbeiter, Schorsteinfeger, Sprützenleute, Leuchtenversorger, Nachtwächter, Schauspieler, Chausseearbeiter, Schuster, Schneider, Schlächter, Bäcker, Hufschmiede, Schlosser und Rademacher von der Auswanderung frei gesprochen, weil man — ihrer bedurfte. Zettel zur siebenten außerordentlichen Contribution wurden an diesem Tage ausgegeben und des Abends leuchtete hell Davousts Brandfackel vom "Schulterblatt" herüber.

Am 31. Dec. wurde ein erhöheter Tarif von 7 pCt. auf alle Waaren gelegt.

Am 2. Januar 1814 wurde den Bäckern der Stadt angezeigt, daß wenn innerhalb 8 Tagen ihr Gesammtvorrath an Waizen nicht aus 31824 Quintal u. an Rogken nicht aus 18452 Quintal fortwährend bestehe, so sollten sie aus der Stadt gejagt und ihr mangelhafter Vorrath ihnen genommen werden. — Verfolgung und Raub! Der Bäcker, welcher Korn oder Mehl verkaufen würde, sollte erschossen werden. An eben diesem Tage ward die Börse zum Pferdestall, der Börsensaal zum Strohmagazin requirirt.

Am 3. Jan. ward den Bürgern aller Brotankauf untersagt. Am 5. lösete Hogendorp plötzlich seine neugemachte Bürgergarde wieder auf. Bis zum 26. neue ungeheure Lieferungen für die Bedürfnisse der Casernen und Hospitäler bis zum Nachtgeschirre herab. Am 12. Januar mußte auch die Petrikirche zum Pferdestall hergegeben werden. Die

Gemeine dieses Kirchspiels hielt nun ihren Gottesdienst im Johanneum; die von Nicolai hatte ihn früher nach der Börsenhalle, die von Catharinen in ein Privathaus am Stekelhörn und die von Jacobi in die Spinnhauskirche, und als auch diese geräumt werden mußte, in das Haus des Hauptpastors Kiesekar verlegt.

Am 26. Jan. fand ein blinder Lärm von Annäherung des Feindes Statt. Alle Straßenecken waren militärisch besetzt, und kein Einwohner ward auf der Straße geduldet.

Am 3. Febr. wurden Reit- und Wagenpferde weggenommen und größtentheils auf dem Grasbrook durch — die französischen Kriegsknechte verstanden es nicht — durch des Nachrichters Knechte erstochen. Viele Einwohner eilten, da längst alles Schlachtvieh für die Garnison in Requisition gesetzt worden war, hinaus, sich ein Gericht Pferdefleisch zu holen.

Am 5. Febr. mußte auch das Erscheinen der wöchentlichen Nachrichten aufhören.

Am 8. Febr. mußte die erste Proviantabgabe — obgleich es von den Behörden versprochen worden war, daß eines Jeden Proviant unangetastet bleiben sollte — 5 Pf. Mehl pr. Kopf, für Sprützenleute und Nachtwächter geleistet werden.

Am 17. Febr. mußte das Anziehen der Betglocken und das Glockenspiel in der Stadt aufhören.

Die bekannten wiederholten Gefechte der Garnison mit den Russen auf der Harburger Brücke, der Wilhelmsburg und der Moorburger Schanze am 9. und 15. Februar und 28. März hatten vielen französ. Soldaten Leben und Dienstfähigkeit gekostet, die Lazarethe angefüllt und ein schon frü-

her gekeimtes tödtliches Hospitalfieber mehr und mehr aus-brechen lassen. Noch weit mehr ward die Seuche durch die mildere Luft des herannahenden Frühlings, besonders aber durch die gewissenlose Maaßregel verbreitet, daß man halb genesene Soldaten bei den Bürgern einquartirte. Täglich starben von der Garnison 60 bis 70 Mann und wurden nackt vor'm Steinthor am Stadtgraben verscharrt. Auch unter den Bürgern wüthete die Krankheit, welches durch den Tod mehrerer verdienstvollen Aerzte, der Doctoren Boutin, Dietzel, Holst, Leser, Tempel, Veit, Wegscheider u. a., die alle am giftigen Nervenfieber starben, zur Genüge bestätigt wird. Die Rachegötter ließen den Bankräuber Chaban am 24. März ebenfalls an diesem Hospitalfieber sterben. Am 26. ward er in einer Kapelle der Michaeliskirche vorläufig beigesetzt. Zu diesem Elend gesellte sich der ungeheure Preis aller Lebensmittel. Nur auf vieles Bitten erhielt man hie und da das Spint Rogkenmehl für 5 — 6 m$\!$, das ℔ Butter für 4 m$\!$, Kartoffeln für 40 ß das Spint, Weizenmehl 16—18 ß das ℔, frisches Ochsenfleisch 24 ß das ℔, ein Hühnerei für 8 ß, eine Steckrübe für 6 ß.; Milch war gar nicht zu haben. Ist es noch zu verwundern, daß hungernde Einwohner und Soldaten von gefallenem Vieh sich eine Mahlzeit suchten, Katzen, und Hunde schlachteten und verzehrten und aus den Misthaufen sich erfrorne Kartoffeln zur Speise suchten?

Am 19. März und folgende Tage wurden — um Brennholz zu erhalten und um zu zerstöhren! — in der Vorstadt St. Georg mehrere Gebäude niedergerissen; zu wenige um die Demaskirung der innern Wälle zu bewerkstelligen; mehr als zu viele um mehrere Eigenthümer zu ruiniren.

Der April begann mit der Aufforderung Davoust's, bei jetzt wiederkehrender schöner Jahrszeit alle Gartenplätze sorgfältig zu bepflanzen. Dabei wurde Sicherung des Eigenthums versprochen. Sagte dem Mordbrenner vielleicht das Gewissen, daß er noch nie Eigenthumssicherheit gewährt hatte?

Am 2. April die zweite Mehllieferung (7 ℔ pr. Kopf) für Sprützenleute und Nachtwächter.

Am 6. April kam der Generalgouverneur zu Wasser von Harburg beim Baumhause an, weil von der langen Brücke fünf Joch durch die Belagerer zerschossen worden waren.

Am 16. April hatte der Garnisonsgeneral Loison, mit dem kaiserlich russischen General, Benningsen, eine Unterredung beim Präsidenten zu Altona. Seit diesem Tage lagen 18 dänische und 15 englische Kanonenböte vereint auf der Elbe.

Von nun an ritten fortwährend Gensd'armenpatrouillen durch die Stadt. Eine ordre du jour (Tagsbefehl) des Davoust-Eckmühl schwatzt über Prahlereien des Feindes, und daß nichts Officielles über Entsagung des Kaisers bekannt sei, daß überhaupt kein Franzose solche Nachrichten glauben könne.

Am 28. April langte der königl. französische Staatsrath Davoust, ein Onkel Eckmühls, in schwarzer Kleidung mit dem Ludwigskreuz in Hamburg an, und am 29. hatte der Hamburger den freudigen Anblick der Lilienfahne am Michaelisthurme, am Hafen und in den Vestungswerken, und eine ordre du jour machte „nach authentischen, jedoch nicht officiellen Nachrichten" kund, daß der

Kaiser am 2. April vom Senat entthront und am 11. April für sich und seine Dynastie resignirt habe. Deswegen würden die Fahnen aufgezogen, deswegen würden alle Mitglieder der 32. Militärdivision die weiße königliche Cocarde anstecken und Hamburg und Harburg würde für Ludwig den Achtzehnten erhalten und vertheidigt werden.

Ohne auf diese letztere, eigentlich nichts sagende, Bemerkung Rücksicht zu nehmen, glich die Freude der Hamburger an diesem Tage ziemlich der am 18. März 1813. Freund und Feind reichten sich brüderlich die Hand, und auf offener Straße, im Angesicht der ohnmächtig gemachten Peiniger, erschallte manches laute Lebehoch den hohen alliirten Häuptern.

Unter den Garnisonstruppen fielen in diesen Tagen mehrere Excesse vor, so daß der Bürger dennoch manchen unruhigen Auftritt befürchten konnte.

Am 1. Mai wurden mehrere russische Gefangene, alle Taback rauchend, mit starker Gensd'armeriebedeckung abgeführt. Ein russischer Offizier, den ein Cosack begleitete, wurde von dem hamburger Volke mit Jubel begrüßt, so daß vor des Prinzen Davoust Hotel (hohe Bleichen) den Jubelnden Ohrfeigen ertheilt wurden, weil der Haufe — und das mit Recht — dem Cosacken mehr Achtung bewies, als er je dem durchlauchtigen Machthaber Davoust-Eckmühl bewiesen hatte.

Am 2. Mai wurden vorläufig 120 Pässe nach Altona, etliche Tage später mehrere dergleichen auch nach Borstel, Bergedorf 2c. 2c. ertheilt.

Am 3. Mai ward die Aufhebung der Douane, Régie und droits réunis, mit Beibehaltung der Municipal-

Patrol (Accise), im Namen des Gouverneurs der drei Hanseatischen Departements (!) publicirt. Der russisch-kaiserliche General der polnischen Armee hatte von jenem Tage an sein Hauptquartier in Altona genommen.

Der 4te Mai sah die Entlassung der Schanzarbeiter und der 5te die Erlaubniß zum Handel zu Wasser und zu Lande. Die unter Wasser gesetzten Ländereien um die Vestung her wurden durch die Schleusen vom Wasser befreit, damit nach dem eigenen Ausdruck des Generalgouverneurs der Ackerbau nicht länger verhindert würde. Lebensmittel aller Art, Fische ꝛc. kamen nun zu den früher gewöhnlichen Preisen zur höchstbedürftigen Stadt. Russische und Hanseatische Offiziere sah man häufig als Besuchende und schon begann die Aufforderung, und der Verein junger Mädchen, zum Empfang der Russen.

Am 8. Mai fing man an das Waisenhaus, am 11. das Spinnhaus und den Appollosaal, die alle zu Hospitälern genommen worden waren, zu ihrer eigenthümlichen Bestimmung wieder einzurichten. Am 12. langte der königl. französ. General Gerard an, um Davoust-Eckmühl abzulösen, welcher Letzterer sich nun vor's Steinthor neben dem Reimers'schen Garten einquartirte, während nach und nach die französ. Civilbehörden die Stadt gänzlich verließen. Am 9. durfte die Altonaer Zeitung wieder öffentlich in Hamburg verkauft werden. Der deutsche Beobachter, der während des Belagerungsjahrs Hamburgs in Bremen erschienen war, kündigte sich am 18. Mai wieder an. An diesem Tage erschien auch die hamburgische Staats- und Gelehrte Zeitung wieder. Die wöchentlichen Nachrichten mit dem Stadtwappen erschienen erst am 28. wieder.

Am 15. Mai war in Hamburg die letzte Ziehung des kaiserl. französ. Zahlenlottos; eine Feldpost ward eingerichtet und das Anziehen der Betglocke, das Glockenspiel und das Thurmblasen ward wieder gestattet.

Am 17. langten die Commissäre von Seiten der hohen Alliirten, der russ. General von Forster uud von französis. Seite der General Fouchet an, um den Abmarsch der französischen Truppen, die sich fortwährend neu montirten und nach und nach alles ablegten, was an Napoleon erinnerte, zu bewerkstelligen.

Vom 25. bis zum 29. wurden nach und nach die französischen Truppen in der Stadt von englischen Mariniers und den Stadt-Nachtwächtern, und vor der Stadt von russischen Truppen abgelöset, bis denn endlich am dritten Pfingsttage den 30. Mai, Morgens um 8 Uhr das letzte Regiment Franzosen Hamburg räumte, nachdem ihr Heerführer, der für Hamburg ewig berüchtigte Davoust-Eckmühl mit seinen Genossen in allen 154 Bekanntmachungen zur Quaal und Angst der Bürger unsrer guten Stadt hatte ergehen lassen. Die Requisitionen, die er seit dem 30. Mai 1813 machte, die Summen die auf die Strafcontribution bezahlt werden mußten, ferner die Tafelgelder, der taxirte Werth der demolirten Häuser in der Stadt und in deren Umgegend sammt dem geraubten Bankfond werden zusammen auf mehr als sieben und dreißig Millionen Mark Hamburger Banco angeschlagen, und vom 19. November 1806 bis zum 30. Mai 1814 hat man berechnet, hatte Hamburg durch die französische Gewaltsherrschaft einen Verlust von Einhundert

vierzig Millionen Mark Banco, welches für jeden Tag über eine halbe Tonne Goldes beträgt.

Der 31. Mai befreiete unsere gute Stadt endlich von zwölfmonatlichem schweren Leiden, von Bedrückungen, Aengstigungen und Verfolgungen, wie Hamburg sie nie vorher erfuhr. General Graf Benningsen, der wackere Heerführer der ruhmgekrönten Truppen Sr. Majestät des russischen Kaisers Alexanders des Gerechten, zog in die von jeglichem Peiniger befreite Stadt ein, gab sie ihren Bürgern und den aus deren Mitte frei und einstimmig erwählten Oberhäuptern zurück, so daß die alte, von unsern glorreichen Vorfahren begründete Verfassung den würdigen Sohn der uralten Hanse wieder beglückt. Der Tag, der uns unsre Rechte, unsere Freiheit, unsere Selbstständigkeit, Gott wolle, für lange Zeit! wiedergab, ward von der fröhlichen Menge gefeyert, wie es seiner würdig war. Der Jubel der Bewohner glich dem am 18. März 1813, und wurde nur dadurch in Etwas gedämpft, daß die hanseatische Legion — durch Umstände verhindert — erst am 30. Juny 1814 einziehen konnte. Aber auch dieser Tag erschien ja! Der würdige, anspruchslose Hanfft, der seiner Schwadron noch mehr Vater als Rittmeister war, brachte die ihn Verehrenden den ihrigen wieder. (Mettlerkamp war schon mit Benningsen eingerückt). So Jeder dem zurückgegeben, was ihm lieb und werth ist, kann der herzlichste Wunsch des wahren hamb. Patrioten nur der seyn, daß der Friede, der durch der hohen Alliirten edle Willenskraft Europa, also auch Hamburg beglückt, von segenbringender Dauer seyn möge; daß Hamburg sich selbst

zurückgegeben, stets in und aus sich selbst die Aufrechthaltung seiner Würde, seiner Freiheit, seiner Unabhängigkeit zu finden vermöge; daß Hamburg so, indem es "die Freiheit, die die Vorfahren erwarben, würdig zu bewahren strebt," den nicht minder herrlichen Wahlspruch den die Inseite unsers Deichthors — jetzt Hamburgs einziges Vestungsthor — zeigt, immerdar beherzige; den Wahlspruch

Salus civitatis pietas et concordia!

Nachtrag.

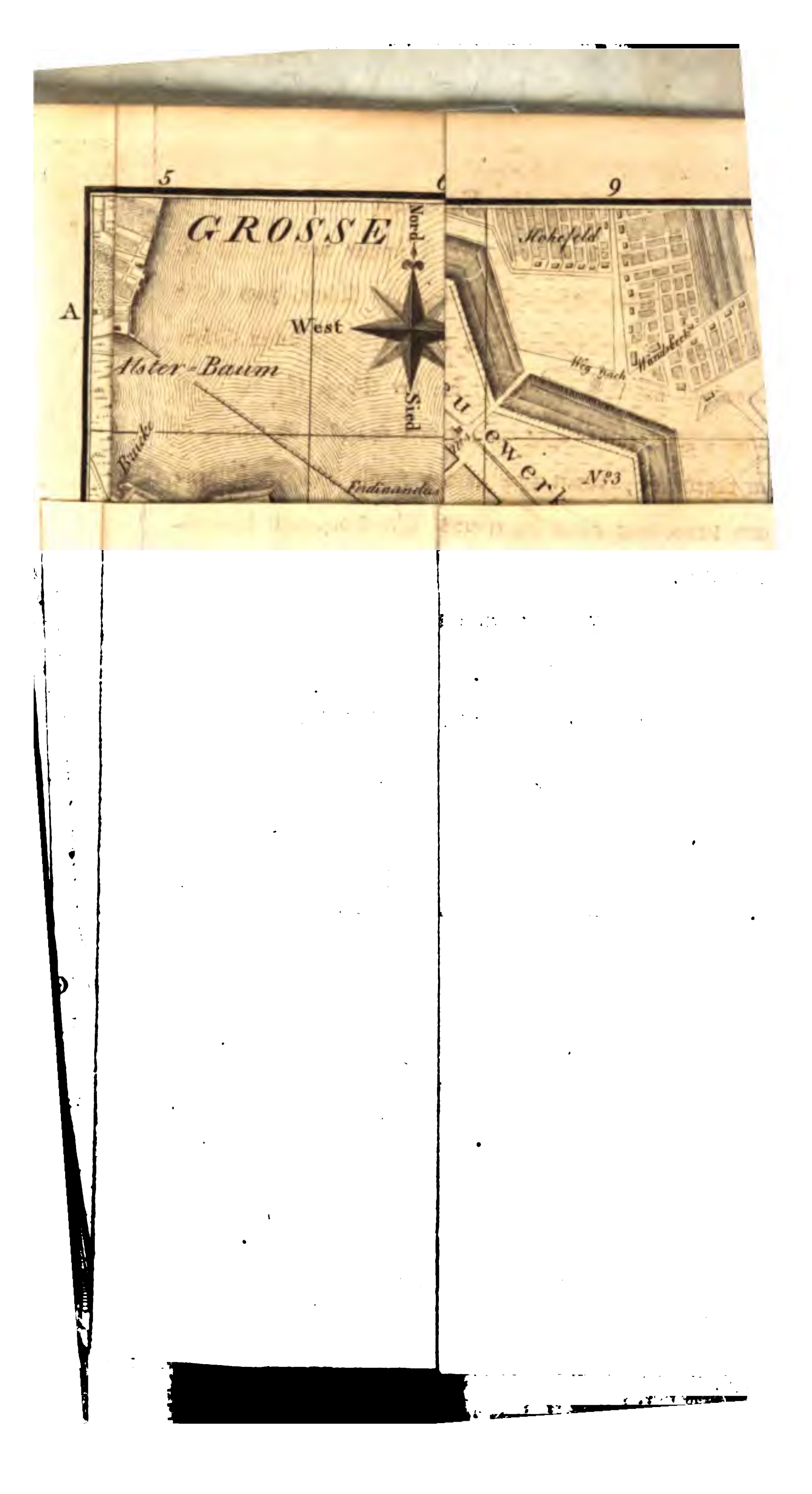
Die Spuren verschwinden zu lassen, die furchtbar genug an Hamburgs verhängnißvollstes Jahr erinnern, ist seit dem Erlösungstage der Stadt vom corsisch-französischen Joche das Hauptaugenmerk der Väter und Vorsteher Hamburgs. Der Anfang, die Fortschritte die darin gemacht worden sind, lassen den schönsten Ausgang erwarten. Die Wiederherstellung der am 30. Mai 1813 aufgelöseten gesetzlichen Wehrhaftigkeit der Bürger, die bereits am 18. Jan. 1815 so weit gediehen war, daß eine Heerschau über die größtentheils neu montirte, brav exercirte Mannschaft gehalten werden konnte; die Annahme regulären Stadtmilitärs aus den Reihen der aufgelöseten hanseatischen Legion; die Aufrechterhaltung des Credits Hamburger Staatspapiere durch glücklich bewerkstelligte Nachzahlung sämmtlicher rückständigen

Zinsen; die erneuerte Fundation öffentlicher Cassen und Stiftungen, die Bemühungen bei dem französischen Hofe Restitution für die zugefügten Demolitionen und Requisitionen zu erhalten, die hoffentlich nicht ohne allen Erfolg seyn werden; die Rastlosigkeit in Wiederanbauung unserer verwüsteten Umgegenden, so wie in vortheilhaftester Ausbesserung öffentlicher Gebäude innerhalb der Stadt, die durch die Franzosen zerstört wurden, wohin die Börse, das Rathhaus, das Waisenhaus und die Hauptkirchen gehören; die Thätigkeit der Hamburg-Altonaischen Bibelgesellschaft, welche ihre ruhmvollen Bemühungen auch auf das Schulwesen ausgedehnt hat; die Sorgfalt der Geistlichkeit um die Anlegung neuer Schulen und Bildungsanstalten, und eines zweckmäßigern Unterrichts der Jugend in den Stadt- und Landschulen; das Institut des Predigers an der St. Catharinenkirche, Doctor Grautoff, welches mittelst freiwilliger Unterstützung patriotischer Menschenfreunde, eigends dazu in der Schulbuchhandlung veranstaltete Lehr- und Lesebücher, den Kindern unbemittelter Eltern, unentgeldlich ertheilt. Die Anlegung des neuen Seebades zu Curhaven in Verbindung mit dem Dampfschiffe; die mehr als je aufgeklärte und aufklärende Beförderung der Wissenschaften und Künste rc. sind die goldnen Früchte, die durch die Hand biederer Vorsteher und hochachtungswürdiger Mitbürger uns aus dem Füllhorn der Friedensgöttinn bereits gereicht wurden. Nicht jedes Land, nicht jede Stadt kann sich so schneller vortheilhafter Verbesserung ihrer Verhältnisse nach so schweren Drangsalen rühmen. Es ist der Hanse Wahlspruch: "Gott

mit uns!" der seine Segenskraft immer neu an uns bewährt; der jeden Bürger Hamburgs zur Treue, zum Eifer im Guten, zum Streben nach wahrem bürgerlichen Glücke ermahnt; der uns auffordert, bei der Sorge für das Heil unserer Jahrzehende auch das unserer spätesten Nachkommen zu begründen, damit auch sie der Hanse Ruhm erkennend und ferner bewahrend dabei uns, ihre Vorfahren segnend, ausrufen:

Gott mit uns!

(Ende des ersten Theils.)



5
9
A
GROSSE
Nord
West
Süd
Alster-Baum
Brücke
Hohefeld
Weg nach
Wandsbeck
Nº3

